

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in 5 Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 1,20 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 2 Mk. pr. Monat. Einzeln in der Welt-Verlags-Preisliste für 1894 unter Nr. 4919.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile für den ersten Raum 40 Pf., für den zweiten und dritten Raum 30 Pf., für den vierten und fünften Raum 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Kreuznehmer: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Mittwoch, den 14. November 1894.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein bojkottirtes Bier!

Die allgemeine Zerrüttung und Rathlosigkeit.

Wenn irgend eine Erscheinung des politischen Lebens bloß in einem einzelnen Lande oder gar Landestheile hervortritt, so ist anzunehmen, daß sie in Ursachen wurzelt, die bloß in diesem einzelnen Lande oder Landestheile wirksam sind; daß sie also nur lokaler und zufälliger, nicht allgemeiner Natur ist. Sehen wir dagegen, daß die Erscheinung sich in verschiedenen Ländern gleichmäßig findet, so folgt hieraus, daß die Ursachen nicht bloß lokale und zufällige sein können; daß sie tief in dem Wesen des Gesellschaftsorganismus liegen, und daß allgemeine Verhältnisse den Grund bilden.

Daß aber eine allgemeine politische Erscheinung von größerer Bedeutung und Tragweite ist, als eine lokale und zufällige, das bedarf keines weiteren Nachweises.

Wenn z. B. Deutschland das einzige Land wäre, dessen Staatsmaschine jetzt starke Fraktionen hat und regellos stampft; dessen Staatsleiter den Kurs verloren haben und dem Steuer bald einen Stoß nach rechts, bald nach links geben; und dessen herrschende Klassen von einer krankhaften Angst ergriffen sind und hysterisch um Hilfe und Rettung vor irgend einem geheimnißvollen Feind schreien — dann müßten wir annehmen, daß in Deutschland ganz eigenartige klimatische, physiologische und sonstige Zustände vorhanden sind, die auf das Nervensystem — wenigstens der herrschenden Klassen — einen nachtheiligen Einfluß ausüben. Ein Blick über unsere Grenzen hinaus zeigt uns aber, daß dieselbe krankhafte Nervosität und dieselbe Unsicherheit und Rathlosigkeit auch in allen übrigen Kulturländern sich bemerkbar macht, mit einer einzigen Ausnahme: England.

Von allen alten Kulturstaaten ist das glückliche Inselreich der einzige, der ununterbrochen eine organische politische und soziale Entwicklung, und — was damit zusammenhängt — zu allen Zeiten tüchtige Staatsmänner gehabt hat. Und von allen alten Kulturstaaten ist England jetzt der einzige, der nicht vor seinem eigenen Schatten erschrickt und, mit einer vom bösen Gewissen geschärften Phantasie in ihm das Gespenst des „Umsturzes“ erkennt — was freilich für unsere Angst- und Umsturz-Staaten nicht so ganz weit von der Wahrheit ist, denn das Umsturzgespenst ist ihr

eigener Schatten. Und von unseren Umsturz-Schreibern — so weit sie nicht bloß demagogische Komödianten sind — gilt im vollsten Sinne das Wort Goethe's:

Was ihr den (Umsturz-) Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eig'ner Geist.

Auch Oesterreich erfreut sich, trotz aller Nationalitäten-haders und trotz des Kampfes der Arbeiter um das Wahlrecht einer gewissen Ruhe, die jedoch mehr Phlegma ist, und daher rührt, daß es 1866 vom „Bruder Preuß“ aus Deutschland hinausgebismarkt wurde, und seitdem zu einer passiven Gelegenheitspolitik verurtheilt ist.

Sogar der junge Kulturstaat Amerika, „die neue Welt“ par excellens, ist von der epidemischen Angstkrankheit befallen; das riesige Gemeinwesen schwankt und zuckt hin und her, wie ein Walfisch, den die Harpune ins Herz getroffen hat; und das Staatsschiff wird aus einem Kurs in den anderen hinübergerissen und ist fast ebenso steuerlos wie die schlenkernde, rollende deutsche Reichs-Panzerregatte. Vor zwei Jahren ein jäher Ruck aus dem republikanischen Hochschuh in den demokratischen Halbfreihandel; vor wenigen Tagen ein jäher Ruck zurück aus dem demokratischen Halbfreihandel in den republikanischen Hochschuh — wo ist da der „regierende“ Gedanke? Und dabei fortwährende Beängstigungen und Krämpfe: hier vor Ueberfluß bestehende Millionäre, dort der Bauernstand (das Farmerthum) in die Schuldklaverei geschleppt und Hunderttausende Arbeitsloser, aus deren Munde der Hungerruf ertönt: „Brot und Arbeit!“, blutige Konflikte zwischen Arbeitern und Arbeitgebern, der Klassenkampf bis zum Bürgerkrieg gesteigert — und noch einmal: der „regierende“ Gedanke? Er glänzt durch Abwesenheit. Oder nein, er besteht darin, daß die Regierung ihre Hand erhebt für die Unterdrückten gegen die Unterdrückten, für die Milliarden gegen das arme verzweifelte Volk der Arbeit, dem die Arbeit fehlt in dieser besten der Welten.

So in der neuen Welt. Und in der alten? Das nämliche Schauspiel. In der Republik Frankreich, in der konstitutionellen Monarchie Italien, in der konstitutionell-absolutistischen Monarchie Preußen, Deutschland, in der autokratisch-absolutistischen Monarchie Rußland — überall das gleiche Elend, die gleiche Rathlosigkeit. Die Staatsform macht da so gut wie gar keinen Unterschied. Sie tritt vollständig zurück vor den wirtschaftlichen Kräften, die, je nach dem Kulturzustande des

Landes, sich in verschiedenem Grade betätigen, aber überall nach den gleichen Gesetzen. Wer das früher nicht begriffen hat, dem drängt es sich bei Betrachtung der Weltlage jetzt unwiderstehlich auf: daß das ganze politische Leben, daß alle politischen Kämpfe und Machtgebilde bloß die Folge und der Ausdruck ökonomischer Faktoren sind, in deren Vann die Zaren, Kaiser und Könige ebenso nachsweich und biegsam sind, wie die Präsidenten der Republiken. Ja, noch viel weniger fest sind diese „festen“ Regierungen als die „schwachen“, weil, was vor der Elementarkraft sich beugt, nicht so leicht zerbrochen wird, wie was sich starr ihr entgegenstellt.

Wer in den letzten Nummern des „Vorwärts“ die meisterhafte Schilderung russischer Zustände durch unseren Genossen Plechanow gelesen hat, wird sich unwillkürlich gesagt haben: Aber das ist ja genau wie bei uns! Und das Gleiche müßte sich ein Franzose sagen, und ein Italiener, und ein Amerikaner. Nur die Oberfläche ist anders, im Innern das gleiche Wesen, der gleiche Inhalt, dieselben Elemente. Und auch die Oberfläche ist nur im Nebensächlichen anders, im Wesentlichen äußern die wirkenden Kräfte sich gleich.

Wie in Amerika, so ist in Rußland die Regierung in den Händen der besitzenden Klasse. Der Zar, mag er sich tausend Mal Selbstherrlicher nennen, dient dem Willen der „Kaufmannschaft“, d. h. der Bourgeoisie und des hungrigen Bettelabels, der den Vortzug der Bourgeoisie mitmachen und sich den Löwenantheil erraffen will. Ganz wie überall sonst. Und ganz, oder fast ganz wie bei uns und überall sonst: die zunehmende Verarmung der Massen, die zunehmende Unzufriedenheit der Massen, die wachsende Begehrlichkeit der herrschenden Klassen, denen das Volk bloß Ausbeutungsbjekt ist — und die wachsende Angst und Rathlosigkeit der Regierung, die sich zwar einbildet, über den Parteien zu stehen und die Interessen der Gesamtheit zu vertreten, die in Wirklichkeit aber die Dienerin der herrschenden Klassen ist und, wohl oder übel, deren Geschäfte besorgen muß, so lange die lottrige, schlottrige, jedoch sehr hübsch angestrichene und militärisch sauber gepuhte Maschine zusammenhält. Und hier in Rußland, wo das persönliche Regiment auf's äußerste zugespitzt ist, wo es Jahrhunderte lang Zeit gehabt hat, sich einzuwurzeln, hier auch die gründlichste reductio ad absurdum — Bankrotterklärung — des persönlichen Regiments. Die „Allmacht“ des Monarchen

Feuilleton.

Am Exil.

Roman von Georges Renard. Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

Er war auf's Gerathewohlin in den Straßen umhergeirrt. Die alte Stadt schien ihm nur für Ziegen gebaut zu sein, und er fragte sich, wie die Genfer diese kleinen runden Kieselsteine, die seinen an das Pariser Trottoir gewohnten Füßen so holprig vorkamen, als Pflaster bezeichnen konnten. In den neuen Stadtvierteln war ihm nichts weiter aufgefallen, als daß sie Paris nachahmten, daß Uhrmacher und Tabakgeschäfte sich hier breit machten und daß in den Auslagen der Buchhandlungen eine Menge vieljarbig gebundener Bücher in großen Bänden die Aufschrift trugen: „In Frankreich verboten!“ oder „vom Papst exkommuniziert!“

Aber was ihn sofort gefangen genommen, erobert, entzückend hatte, das waren die Rhône und der See. Er konnte seine Blicke an ihnen nicht sättigen. Dieser mächtige, blaue Strom, der sich hier in einem großen Bogen wand, diese kristallene Fluth, die mit Schwindel erregender Schnelligkeit dahinschoß, blendete, berauschte ihn. Stundenlang stand er und schaute den wechselnden und sich doch immer gleich bleibenden Wellen zu. Das tolle Jagen dieser sprudelnden, gleichsam von sieberhafter Leidenschaft befeuerten Wasser erinnerte ihn an das stürmische Jahr, das hinter ihm lag. Von der Höhe der alten Bastionen hatte er eine große dunkelblaue Fläche bewundert, auf der Segelboote gleich Vögeln mit riesigen Flügeln dahinglitten. Dann erblickte er um die Zeit des Sonnenunterganges in weiter, weiter Ferne seltsam gestaltete Wolken. Aber nein, Wolken konnten ja nicht so blendend weiß, so scharfsumfren sein. Nachdem er sich anfänglich darüber gewundert hatte, daß sie weder Gestalt noch Richtung ver-

änderten, erkannte er endlich, daß es die mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel des Mont-Blanc waren.

René ahnte nun, daß die Natur seine Trösterin werden würde. Aber als er dieses irdische Feuerreich nicht mehr erblicken konnte, weil die Schatten der Nacht es verhüllten, als er sich wieder in der Dede seines Hotelzimmers befand, in dem niemand und nichts, nicht einmal ein Brief ihn erwartete, als er traurig daran dachte, wie lange es von nun an immer dauern würde, bis er von den Gedanken seiner Lieben und sie von den seinigen etwas erfahren, fühlte er sich so einsam, so verloren unter all' den gleichgültigen Menschen, daß er sich vor seinen düsteren Gedanken in das Reich des Traumgottes flüchtete.

Am Morgen des dritten Tages herrschte in seinem Zimmer trübes Licht, als er erwachte. Der Regen schlug an die Fensterscheiben. Schwere Wolken berührten fast die Dächer der Häuser. Ein Meer von grauen Nebeln verhüllte die Sonne, den See und die Berge. Von dem düsteren Himmel regnete es Traurigkeit. Traurigkeit stieg auch von dem schmutzigen, aufgeweichten Erdreich auf. René, der wie ein Gefangener in seinem Zimmer saß und noch immer keine Nachrichten aus Frankreich hatte, fing an, auf- und abzugehen und dabei an seine Zukunft zu denken.

Er kam sich vor wie ein Mann, der insolge eines Fehltritts in einen Abgrund gestürzt ist, sich, noch beläut von dem Fall, aufrast, sich befühlt, um sich zu vergewissern, daß er nichts gebrochen hat und dann nach einem Mittel, um wieder in die Höhe zu kommen, sich umsieht.

Welche Wechselfälle in seinem Leben seit einem Jahre! Er sah sich wieder in Paris, in dem Arbeitszimmer, das seine Eltern ihm ganz in ihrer Nähe in der Rue d'Assas eingerichtet hatten. Es lag ein wenig hoch — zweifellos — im fünften Stock, aber es hatte eine so schöne Aussicht auf die schattigen Anlagen des Luxemburg, auf das Pantheon, das bei Sonnenuntergang von einer flammendrohen Aurore

umgeben erschien, auf ein riesiges Häusergewirr, das sich bis fern zum Horizont hinzog! O, welche köstlichen Träume hatte er hier geträumt! Hier plauderte er mit seinen ansehnlichen Freunden über alles denkbare. Was für ernste und tolle Diskussionen hatten sie hier, oft von Lachen unterbrochen, gehabt.

Als Doktor der Rechte im Alter von zweiundzwanzig Jahren trat er mit glänzenden Zeugnissen ausgerüstet sicheren, siegesgewissen Schrittes in die Laufbahn, die er sich erwählt hatte. Seine Kameraden, seine Lehrer erwarteten viel von ihm. Er führte einige Prozesse, beschäftigte sich aber am liebsten mit Schriftstellerei. Mehr zum Studium als zum Auftreten in der Öffentlichkeit geschaffen, mehr geneigt, mit seinen Büchern als mit den Menschen zu leben, wollte er sich in der juristischen Wissenschaft einen Namen machen. Er hatte bereits in Zeitschriften Artikel veröffentlicht, die Aufsehen erregten. Schon konnte er seinen Eltern die Opfer zurückerstatten, die sie sich auferlegt hatten, um ihn vorwärts zu bringen. Er war ihre Hoffnung und ihr Stolz. Und er schritt so fröhlich, mit lachendem Munde, Lebenslust im Herzen ins Leben hinein. Wie lag die Zukunft so rosig vor ihm, wie war der Himmel so blau!

Da mit einem Male ein Donnererschlag. Der Krieg wurde erklärt. Frankreich wird besiegt, der Feind überschwemmt das Land. Düstere Trauer liegt über Paris; in den Straßen bricht der Joru des Volkes los; die Begeisterung reißt die Jugend fort. Sollte er mit gekrenzten Armen zusehen, während andere kämpften und starben? Freilich war er vom Militärdienst befreit, da er beim Loos eine gute Nummer gezogen. Außerdem verabschiedete er instinktiv das Soldatenhandwerk. Er wußte nicht einmal mit einem Gewehr umzugehen. Was that's!

Er that seine Pflicht und stellte sich für die Dauer des Feldzugs zur Verfügung.

René sah sich plötzlich durch die Zauberwelt der Erinnerung an den Vorabend seiner Abreise zur Armee versetzt. Er hatte damals einen Brief geschrieben, in dem er für den Fall eines Unglücks seinen besten Freunden seine

ist zur klüglichen Ohnmacht geworden, und die „Ordnung“, deren Hauptträger er mit sammt seiner Dreieinigkeit: Soldat, Pöbel und Pöpel sein sollte, das wüthende Chaos, die tollste Anarchie der Hungersnoth, der Seuchen, der Verschwörung, des „Umsturzes“ von Oben und Unten.

In Deutschland, das sich rühmt, an der Spitze der Zivilisation zu marschiren, echt russische Zustände. Wenn man sieht, wie jetzt Kanzler und Minister gemacht und zertrümmert werden, wie eine förmliche Panik Alles erfüllt, was Gefahr läßt, zu einem Staatsamt begradigt zu werden — dann möchte man auf unser ganzes politisches Leben das Wort anwenden, das der russische Kanzler dem „deutschen“ Reichskanzler einst als unauslöschliches Brandmal auf die Stirn drückte: russischer als russisch! Und die sich allein regierungsfähig wähnenden und auch thätlich herrschenden Klassen in einem wahren Bitterfieber sich schüttelnd, vom „Umsturz“ bekränzend, und, statt festen Auges die Verhältnisse zu erforschen und nach Heilmitteln zu suchen, blind in der Luft herumfuchtelnd, um den Kobold des „Umsturzes“ zu erlegen, der grinsend zuschaut, wie von den rasenden Umstürzjägern das Inventargerümpel der heutigen Gesellschaftsordnung „umgestürzt“ und in Stücke zer schlagen wird. Oben kein Glaube mehr an den Bestand und die innere Festigkeit der Dinge, bloß noch der Aberglaube an soziale Pflanzmittel und an die heilige Pflanze die schießt und den heiligen Säbel der Haut — unten: auf der einen Seite wirtschaftliches Elend und wirtschaftliche Unsicherheit; herbeigeführt durch die verbrecherischen Umstürzbestrebungen des Kapitalismus und seiner Priester — auf der anderen Seite der Sozialismus, der stolz gehobenen Hauptes, siegesgewiß und zielbewußt, die andrängenden Feinde bei Seite schiebend, als wären es Strohhalm, ruhig und sicher voranschreitet, der Menschheit die Erlösung zu bringen.

In Frankreich, in Italien das nämliche Bild. Dort der republikanische Präsident, der Jar und Kaiser sein will, den Millionären — sich selbst eingeschlossen — Millionen in die Taschen steckt, die Armut ausplündert zum Nutzen des Reichthums, und durch Knebelgesetze den Nothleidenden des arbeitenden Volkes zu ersüßen, den Sozialismus zu fesseln sich abmüht, während er in Wahrheit dem Sozialismus nur die Waffen schmiedet und nur den „gewaltthätigen Umsturz“ vorbereitet. Hier in Italien Crispi, der „italienische Bismarck“, brutal, unwissend, habgierig wie das Original, die Hände roth vom Blut der gemordeten Sicilianer, die er in die Hungerevolution und vor die gesellschaftsretternden Achtmillimetergewehre trieb, das Blut aber verdeckt vom gestohlenen Gold der Banca Romana — der organisierte Raub von oben, und das Volk, dem das letzte Mark ausgepreßt wird, mit den Striden des Anarchistenengesetzes an Händen und Füßen gebunden — unter der Erde das Grollen des Vulkans und von Hütte zu Hütte schreitend der Sozialismus, als Tröster, Mahner, Retter und Rächer.

Fast bis zur Einförmigkeit überall dieselben Erscheinungen. Und überall dieselben Ursachen. Eine kleine Minderheit der Bevölkerung will die große Mehrheit in wirtschaftlicher und politischer Sklaverei halten; der Kapitalismus stürzt alle Grundlagen der bisherigen Weltordnung um, indem er die Mittelschichten zerstört, und außer für die „oberen Behntausend“ das Eigentum vernichtet und das Leben zu einer Qual macht — und die Regierungen, vom Kapitalismus unterjocht, quälen sich mit der Sisyphus-Arbeit, das unendlich Gewordene zu verewigen, und vergenden, in heilloser Verblendung, die Machtmittel des Staats und der Gesellschaft, statt sie zu schöpferischer Gesellschafts-Umgestaltung zu benutzen, zur Bekämpfung der Partei, welche diese Umgestaltung erstrebt. Und welche sie durchzuführen wird — trotz alledem und alledem.

Der größte der lebenden Staatsmänner, ja der einzige lebende Staatsmann, neben dem alle anderen sich für Staatsmänner ausgebenden Politiker unersahrene Stümper sind, — Gladstone — hat das Uebel erkannt, an dem die politische Gegenwart krankt — er sagte vor zwei Jahren: „Die Eigentümlichkeitsklassen (the property classes), (das heißt die kapitalistischen Klassen) sind das Hinderniß des Fortschritts und der Kultur geworden.“

Und bei einer andern Gelegenheit sagte der greise Staatsmann prophetisch: „Das zwanzigste Jahrhundert gehört dem Sozialismus.“

werthvollsten Habseligkeiten vermachte: einige Bücher und zwei oder drei Kupferstiche. In einer Schublade verbarg er dieses „Testament“. Dann ging er zur Ruhe, und seine Mutter wachte an seinem Bette wie zu der Zeit, als er noch klein war. Sie weinte, und er tröstete sie, versprach ihr, vorsichtig zu sein, sich nicht verwunden zu lassen und bald zurückzukehren. Die schönsten Versprechen verhiinderten aber nicht, daß seine Mutter untröstlich schluchzte. Arme Mutter! War es eine geheime Ahnung, daß an diesem Abend für sie und ihren Sohn eine unglückliche Zeit von nicht nachlassendem Kummer und Mißgeschick begann?

Vom nächsten Tage an war er von einem wahren Wirbelwind der Ereignisse erfasst, bald hierhin, bald dorthin getrieben, wie ein Blatt im Sturme. Märsche und Gegenmärsche folgten einander, ein beständiges Fieber, das mit Anfällen von Unwillen und Hoffnung wechselte, erfasste alles, eine Armee ergab sich nach der anderen, das Kaiserreich erhielt den Todesstoß, die Republik wurde proklamirt, die Republik, die er so glühend herbeigewünscht hatte und nun mit Jubel begrüßte als das Morgenroth einer Ära der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Siege für alle Bürger. — Dann kamen die Enttäuschungen, die Bitternisse. Paris wurde belagert, ausgehungert, die Erbitterung wuchs überall. Dazu alle möglichen Maßnahmen, bei denen man nicht von der Stelle kam, die lächerlichen Ausfälle, die Generale, die ihren Ehrgeiz auf eine „anständige Vertheidigung“ beschränkten, die dem Volke stets mit Mißtrauen begegneten und es mehr fürchteten als den fremden Feind. Dann kamen die langen Nächte auf Wachtposten, in denen die Hände vor Kälte erstarrten, die Nächte, die bei dem häßlichen Lazarethgeruch, dem Stöhnen der Verwundeten, unter der dumpfen, keinen Augenblick aufhörenden Begleitung des Kanonendonners, während die Granaten auf das Viertel, in dem seine Eltern wohnten, fortwährend herniederprasselten, so entsetzlich lang schienen. Und schließlich die Kapitulation. Die Wuth über die Niederlage, noch verdoppelt durch die Ueberzeugung, daß es nur der Energielosigkeit auf der einen und des Verraths auf der anderen Seite bedurfte, um eine so unerhörte Summe von Heroismus und Aufopferung ganz wirkungslos und nutzlos zu machen. (Fortf. folgt.)

Das Grundwerk des wissenschaftlichen Sozialismus.

Das Kapital. Kritik der politischen Oekonomie von Karl Marx.

wird noch in diesem Monate abgeschlossen vorliegen. Soeben geht uns die Anzeige zu, daß der erste und zweite Theil des dritten Bandes des „Kapital“, herausgegeben von Friedrich Engels, in den nächsten Wochen erscheinen werden. Dieselben enthalten das dritte Buch des grundlegenden Werkes und behandeln den Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion.

Dieses dritte Buch des Marx'schen Hauptwerkes bildet den Abschluß des theoretischen Theils des Marx'schen Lebenswerkes. Auf die Ausgabe des 4. Buches, das die Geschichte der Theorie behandeln soll, muß wohl leider Verzicht geleistet werden. Marx hat zwar zu diesem Bande, wie ja die vorliegenden Bände des Kapital beweisen, tiefgehende Studien gemacht, aber leider hat sich außer einigen wenigen Notizen keine Vorarbeit zu dem abschließenden Bande seines großartigen Werkes vorgefunden.

Das erste Buch behandelte den Produktionsprozess, das zweite den Zirkulationsprozess des Kapitals. Nachdem somit die beiden Hauptfunktionen, worin das Kapital sich bethätigt, jede einzeln und für sich in ihren Bedingungen, ihrem Verlauf und ihren Resultaten untersucht, geht der Verfasser im dritten Buch über zur Darstellung des Gesamtverlaufs des kapitalistischen Bewegungsprozesses, der beide Phasen, Produktion wie Zirkulation, als seine Momente einschließt. Wenn das erste Buch entwickelte, wie der Mehrwerth produziert wird, und das zweite, wie er realisiert wird, so weist das dritte nach, wie er vertheilt wird. Es ist gerade die Spaltung des Mehrwerths in seine einzelnen Unterabtheilungen: Industrieller Profit, Handelsgewinn, Zins, Grundrente und deren Aneignung durch die verschiedenen Interessenten, worin die Gesamtbewegung des Kapitals augenfällig und als entscheidende Macht an die Oberfläche der Gesellschaft tritt. Die Gesetze dieser Spaltung und Vertheilung unter Industrielle, Waarenhändler, Geldhändler, Kreditgeber, Spekulanten, Grundeigentümer, werden hier vom Verfasser im einzelnen nachgewiesen, und dadurch die in den früheren Bänden nicht zur Erleuchtung gekommenen Fragen der Reize nach beantwortet. Diejenigen Seiten des kapitalistischen Systems, die in den früheren Bänden unberührt blieben oder nur leicht gestreift wurden, unterliegen im dritten Buch einer eingehenden Kritik. Mit derselben Entschiedenheit, wie im ersten Buch gegenüber dem industriellen Kapital, nimmt der Verfasser hier Stellung gegenüber dem Handelskapital, dem zinstragenden und Wucherkapital, den Aktiengesellschaften, der Spekulation und der Börse, dem kleinen und großen Grundeigentum, wie die nachfolgende Angabe des Inhalts im einzelnen aufweist.

Inhalt des ersten Theils von Band III.
Erster Abschnitt. Die Verwandlung des Mehrwerths in Profit und der Rate des Mehrwerths in Profitrate.

1. Kapitel. Kostpreis und Profit.
2. Kapitel. Die Profitrate.
3. Kapitel. Verhältnis der Profitrate zur Mehrwerthrate.
4. Kapitel. Wirkung des Umschlags auf die Profitrate.
5. Kapitel. Oekonomie in der Anwendung des konstanten Kapitals. I. Im Allgemeinen. II. Ersparnis in den Arbeitsbedingungen auf Kosten der Arbeiter. III. Oekonomie in Kraft- und Kraftübertragung, Sanftigkeiten. IV. Aushöhlung der Extreme der Produktion. V. Oekonomie durch Erfindungen.
6. Kapitel. Wirkung von Preiswechsel. I. Preisschwankungen des Rohstoffes, ihre direkten Wirkungen auf die Profitrate. II. Werthsteigerung und Entwerthung, Freisetzung und Bindung von Kapital. III. Allgemeine Illustration: die Baumwollkrisis von 1861—65.
7. Kapitel. Nachträge.

Zweiter Abschnitt. Die Verwandlung des Profits in Durchschnittsprofit.

8. Kapitel. Verschiedenheit der Profitraten in verschiedenen Produktionsphasen infolge verschiedener Zusammensetzung des Kapitals.
9. Kapitel. Bildung einer allgemeinen oder Durchschnitts-Profitrate und Verwandlung der Werthe in Produktionspreise.
10. Kapitel. Ausgleichung der allgemeinen Profitrate durch die Konkurrenz, Marktpreise und Marktwerte.
11. Kapitel. Wirkung allgemeiner Schwankungen des Arbeitslohns auf die Produktionspreise.
12. Kapitel. Nachträge. I. Ursachen von Aenderung der Produktionspreise. II. Produktionspreis der Waaren mittlerer Zusammensetzung. III. Kompensationsgründe der Kapitalisten.

Dritter Abschnitt. Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate.

13. Kapitel. Das Gesetz selbst.
14. Kapitel. Entgegengesetzte Ursachen.
15. Kapitel. Entstehung der immanenten Widersprüche des Gesetzes. I. Allgemeines. II. Konflikt zwischen Ausdehnung der Produktion und Verwerthung. III. Ueberfluß an Kapital bei Ueberfluß an Bevölkerung. IV. Nachträge.

Vierter Abschnitt. Verwandlung von Waarenkapital und Geldkapital in Waarenhandlungskapital und Geldhandlungskapital.

16. Kapitel. Das Waarenhandlungskapital.
17. Kapitel. Der kommerzielle Profit.
18. Kapitel. Der Umschlag des Kaufmannskapitals. Die Preise.
19. Kapitel. Das Geldhandlungskapital.
20. Kapitel. Geschichtliches über das Kaufmannskapital.

Fünfter Abschnitt. Spaltung des Profits in Zins und Unternehmergewinn. Das zinstragende Kapital.

21. Kapitel. Das zinstragende Kapital.
22. Kapitel. Theilung des Profits. Zinsfuß. „Natürliche“ Rate des Zinsfußes.
23. Kapitel. Zins und Unternehmergewinn.
24. Kapitel. Veräußerlichung des Kapitalverhältnisses in der Form des zinstragenden Kapitals.
25. Kapitel. Kredit und fictives Kapital.
26. Kapitel. Akkumulation von Geldkapital, ihr Einfluß auf den Zinsfuß.
27. Kapitel. Die Rolle des Kredits in der kapitalistischen Produktion.
28. Kapitel. Umlaufmittel und Kapital. Tooke's und Fullerton's Auffassung.

Inhalt des zweiten Theils von Band III.

29. Kapitel. Bestandtheile des Bankkapitals.
30. Kapitel. Geldkapital und wirkliches Kapital. I. (Der kommerzielle Kredit. Geldkapital und wirkliches Kapital in den verschiedenen Phasen des industriellen Zyklus.)
31. Kapitel. Geldkapital und wirkliches Kapital. II. (Verwandlung von Geld in Leihkapital. — Die Masse des Leihkapitals unabhängig von der Menge des vorhandenen Geldes. —

Verwandlung von Revenuen oder Kapital in Geld, das in Leihkapital verwandelt werden soll.)

32. Kapitel. Geldkapital und wirkliches Kapital. III. (Bildung von Leihkapital durch Freisetzung von wirklichem Kapital. — Allgemeines. — Resultate.)
33. Kapitel. Das Umlaufmittel unter dem Kreditsystem.
34. Kapitel. Das Currency Principle und die englische Bankgesetzgebung von 1844.
35. Kapitel. Edelmetall und Wechselkurs. I. Die Bewegung des Goldschages. II. Der Wechselkurs.
36. Kapitel. Vorkapitalistisches.

Sechster Abschnitt. Verwandlung von Surplusprofit in Grundrente.

37. Kapitel. Einleitendes.
38. Kapitel. Die Differentialrente. Im allgemeinen.
39. Kapitel. Erste Form der Differentialrente (Differentialrente I).
40. Kapitel. Zweite Form der Differentialrente (Differentialrente II). Allgemeines.
41. Kapitel. Die Differentialrente II. Erster Fall: Konstanter Produktionspreis.
42. Kapitel. Die Differentialrente II. Zweiter Fall: Fallender Produktionspreis.
43. Kapitel. Die Differentialrente II. Dritter Fall: Steigender Produktionspreis. Resultate.
44. Kapitel. Differentialrente auf dem schlechtesten bebauten Boden.
45. Kapitel. Die absolute Grundrente.
46. Kapitel. Baurente, Bergwerkreute, Bodenpreis.
47. Kapitel. Genes der kapitalistischen Grundrente. I. Einleitendes. II. Die Arbeitsrente. III. Die Produzentenrente. IV. Die Geldrente. V. Die Metairiewirtschaft und das bäuerliche Pächtereigentum.

Siebenter Abschnitt. Die Revenuen.

48. Kapitel. Die trinitäre Formel.
49. Kapitel. Zur Analyse des Produktionsprozesses.
50. Kapitel. Der Schein der Konkurrenz.
51. Kapitel. Distributionsverhältnisse und Produktionsverhältnisse.
52. Kapitel. Die Klassen.

Die Uebersicht des Grafen Caprivi soll bekanntlich nach dem „Volk“ auf einem „Mißverständnis“ beruhen haben. Graf Caprivi habe den Kaiser „mißverstanden“. Hiergegen wendet sich jetzt sehr scharf ein Offizier und meint: „Der Kaiser spreche so deutlich, daß er nicht mißverstanden werden könne“. Welchen Kiffel das übereifrige Nestil bekommen haben mag! Wie männlich weiß, gehört der deutsche Kaiser zu den mißverstandenen Männern unserer Zeit. Hat er doch noch niemals eine Rede gehalten, und sei es auch die kürzeste, die nicht in dem verschiedensten Sinn ausgelegt worden wäre und in den verschiedensten Texten kursirt hätte — bis der „Reichs-Anzeiger“ die richtige Lesart brachte, oder auch nicht. —

Ein Oberlandesgerichtspräsident Namens Schönstedt soll heute zum preussischen Justizminister ernannt worden sein. Während einige Blätter dies mit Bestimmtheit behaupten, bestreiten es andere mit nicht minderer Bestimmtheit. Sollte Herr Schönstedt in der Suppe ein Haar gefunden haben, so wird ihm dies kaum jemand verübeln können. Man ist nicht gerne Steuermann auf einem Schiffe, dessen Schraube auf hoher See in Unordnung gerathen ist. —

Als einen Bundesgenossen gegen den Umsturz feiert die Post den neuen Jaren. Das Rundschreiben des russischen Ministers des Aeußern giebt ihr dazu den Anlaß. Da ist die Rede von der Achtung vor dem Rechte und der gesetzlichen Ordnung als beste Gewähr für die Sicherheit der Staaten. —

Man dürfte in der Annahme kaum fehlgehen, bemerkt hierzu das freikonservative Blatt, daß der Minister des Aeußern hiermit andeutet, daß auch Rußland von der Erkenntniß der Gefahr durchdrungen ist, welcher die anderen Regierungen durch Verhärtung ihrer auf Abwehr der Umstürzbestrebungen gerichteten Aktion zu begegnen trachten. —

Mit dem Nikolaus als Bundesgenossen kann's den Ordnungsetzern ja nicht mehr fehlen. Es stimmt ganz zu dem Hofsaliencharakter dieser Leute, daß sie auf den kleinen Nikolaus als Retter in der Noth das stehende Auge richten, wie weiland die „kleine, aber mächtige Partei“ Preußens in der Reaktionszeit der sechziger Jahre auf den großen Nikolaus. —

„Wir Sachsen sein helle“, dachte das Adermann'sche Schwiegersdänchen, Mehnert, und sammelte Unterschriften für eine Petition gegen den Umsturz. Und nach drei Monaten hat er glücklich 60 000 Unterschriften zusammengebracht. Nun zählt aber Sachsen rund drei Millionen Einwohner, oder etwa anderthalb Millionen Erwachsene. Von den Erwachsenen hat also nur ein Fünftel zwanzigstel den Mehnert'schen Wisch unterschrieben, das heißt von je 25 ist einer auf den Leim gegangen, und die übrigen 24 waren so „helle“, Herrn Mehnert die Rückseite zu zeigen. Armes Mehnert-Bliemchen! —

Die Nachwahl im 2. anhaltischen Wahlkreise hat heute stattgefunden. Unsere Leser finden die Nachrichten über den Wahlausfall am Ende der vierten Seite des Hauptblattes unter Privatdepeschen. —

Demontirt wird die Meldung von der Nothwendigkeit einer Nachwahl für den Ober-Landesgerichtsrath Dr. v. Buchta, Reichstags-Abgeordneter für den 5. mecklenburgischen Wahlkreis. Die Geschäftsordnungs-Kommission des Reichstages wird zu entscheiden haben, ob nicht doch etwa die Ernennung des Herrn v. Buchta zum ordentlichen juristischen Mitgliede des mecklenburgischen Ober-Richterathes eine Nachwahl erforderlich machen wird. —

Zum Auerbenrecht will die „Post“ erfahren haben: In gut unterrichteten Kreisen gilt es für wahrscheinlich, daß im Zusammenhang mit den längst im landwirtschaftlichen Ministerium abgehaltenen Sachverständigen-Konferenzen dem Landtage schon in seiner kommenden Tagung eine Vorlage, betreffend die Ausdehnung des Auerbenrechts auf die Rentengüter und Anstiftungen, gemacht werde dürfte. —

Der Kampf gegen die Margarine wird unentwegt weiter geführt. Der Vorstand des landwirtschaftlichen Zentralvereins der Provinz Schlesien hat an den Reichskanzler bezüglich des Gesetzes vom 12. Juli 1887, betreffend den Verkehr mit Ersatzmitteln für Butter, den Antrag gestellt: I. das das Gesetz vom 12. Juli 1887 eine Abänderung dahin erfahre, daß I., um die Margarine von Naturbutter ohne weiteres unterscheiden zu können, das Verbot des Färbens ausgeschlossen wird, 2. eine Bestimmung erlassen wird, der zufolge Margarine und Butter nicht in denselben Verkaufsräumen selbgehalten oder verkauft werden dürfen; II. daß das Gesetz vom

12. Juli 1887 weist der vorstehend beantragten Ergänzung in
sinnmäßiger Weise auch Anwendung finde auf 1. die Herstellung
und den Betrieb von Margarine-Käse, 2. die Herstellung und den
Betrieb von Butterkäse; III. der Verkauf von Butter mit
einem 16 pCt. übersteigenden Wassergehalt verboten und Zuwider-
handlungen mit entsprechender Strafe geahndet werden.

Sozialismus in der Kaserne? Der Vollständigkeit
wegen geben wir die folgende für uns unkontrollierbare
Wiedergabe der amtlichen „Lärmstädter Zeitung wieder. Die-
selbe will erfahren haben, daß Soldaten, die anlässlich des
letzten Manövers „mit sozialistischen Pfaffen geschmückt (!)
Eziesse“ begingen, mit schweren militärischen Strafen be-
legt wurden. Der Hauptthäter erhielt unter Ausstoßung
aus dem Soldatenstande 6 Jahre Zuchthaus. Der Nächst-
belastete erhielt 5 Jahre Gefängnis, der dritte 6 Monate
Gefängnis.

Und all diese Strafen sollen natürlich im geheimen
Strafverfahren verhängt worden sein! Selbst bürgerliche
Blätter verlangen genaue Klarstellung des Falles.

Drei Gedanktage sind soeben an uns vorbeigegan-
gen: der 9. November — der sechsundvierzigste
Jahrestag des Todes von Robert Blum (9. November
1848). Robert Blum, der vor 46 Jahren auf der Brigittenau den
Standrechtskugeln erlag, ist dem deutschen Volke ein unvergeß-
licher Blutzeuge für die Wahrheit, daß die dynastischen
Interessen und die Interessen der Völker in tödlichem
Gegensatz stehen, daß es für den Blutstrom, der zwischen
beiden gähnt, keine Brücke der Versöhnung gibt.

Ein Doppel-Gedenktag ist der 10. November,
der Geburtstag Martin Luther's (10. November
1483) und Friedrich Schiller's (10. Nov. 1759).
Luther, der als Proletariatskind geboren ward, in seinem
Leben der Sache des armen arbeitenden Volkes aber untreu
wurde und im Fürsten- und Plammonsdiens die Reformation
zur Befriedigung der Gabsucht ehrgeiziger Vasallen und zur
Verstärkung des Deutschen Reiches mißbrauchen ließ, und
die deutschen Bauern, die damals — wie heute das Pro-
letariat — die Träger des Freiheitsgedankens waren, aufs
schlimmste an ihre und Deutschlands Erbfeinde verriet.
Schiller, dessen heißes, leidenschaftliches Revolutions-
manifest, die „Räuber“, ihm das Ehrenbürgerrecht der alten
französischen Republik einbrachte, und das unter der neuen
dem Anarchistengesetz verfallen wäre, wird dem deutschen
Volke als Freiheitsdichter stets teuer sein.

Was die deutschen Bauern vor dreihundertundsiebzig
Jahren erstrebten, was einem Schiller in seiner Rebellens-
Jugend als Ideal vorstrebte, und was einen Robert
Blum mit stolzem Muth erfüllte vor den Läufern der öster-
reichischen Jägerbüchsen — das wird, nur größer und her-
licher, als es von jenen geträumt ward, verwirklicht
werden — durch das internationale Pro-
letariat.

Für Heine tritt der „Vorwärts“ ein „auf Kommando
des Herrn Singer, weil Heine ein Jude ist.“ Das hat
das Stöckerblatt „Voll“ entdeckt, daß bei dieser Gelegenheit
ein Häuflein dufender und lastiger Stellen aus Heine's
Werken uns vorsetzt. Nun — aus der Bibel könnten
wir noch ganz andere Stellen zusammenlesen, und viele
mehr, so daß es nicht ein Häuflein wäre, sondern ein ganzer
Berg. Wir überlassen diese Arbeit aber jenen sonderbaren
Heiligen, deren Geruchorgane so eingerichtet sind, daß sie
gleich einem gewissen Käfer nur für das Schmutzige Sinn
haben.

Der Sang an Aegir hat wieder ein Dementi ge-
zeitigt. Auch den höheren Schulen soll das Singen dieses
Werkes nicht zugemuthet worden sein.

Die bremische Einkommensteuer soll künftighin 5 pCt.
betragen, wozu noch ca. 1/4 pCt. Armensteuer und für Kauf-
leute 1 1/2—2 pCt. Firmensteuer kommen. Höchstbesteuerter
Kaufleute hätten danach 7 1/4—9 1/4 pCt. Steuer vom Ein-
kommen zu zahlen. Um das fundierte Einkommen höher zu
treffen, wird eine Erhöhung der Erbschaftsteuer und Ein-
führung einer Steuer von ein Prozent beim Erbgang von
Eltern auf Kindern vorgeschlagen.

Man ersieht hieraus, daß eine stärkere Heranziehung
des Einkommens wie in Preußen sehr wohl möglich sei.

Zur österreichischen Wahlrechtsbewegung liegt
heute die folgende Meldung vor:

Das am Montag von der sozialistischen Partei einberufene
Wahlrechtsmeeting zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechts nahm
einen ruhigen Verlauf. Die Redner griffen die Regierung und
Koalitionsparteien heftig an. Auf der Straße wurden die Ar-
beiter von einer großen Menschenmenge erwartet, woraus unter
den Rufen: „Heraus mit dem allgemeinen Wahlrecht!“ und
unter Absingung des Arbeiterliedes der Marsch gegen die innere
Stadt angetreten wurde. Die Polizei geseizte die Menschen-
menge, ohne daß es zu einem Zwischenfalle kam.

Casimir Perier hat dem übereifrigen Staatsanwalt,
der Millerand wegen Casimir-Beleidigung anklagen
wollte, schnelligst abgewinkt. Er denkt: Einmal und nicht
wieder. — Einmal geschunden das ist allerdings auch
genug.

Zum Fall Mirman. Unseren Lesern ist noch erinner-
lich, daß man unseren Genossen, den französischen Abgeord-
neten Mirman utpölylich zum Militärdienst einzog, um
ihm die Ausübung seines Abgeordnetenmandates unmöglich
zu machen. Selbst im Senate, dieser reaktionären Kumpel-
kammer scheint man in diesem gebässigen Vorgehen der
Regierung ein Haar gefunden zu haben. Eine Depesche aus
Paris meldet hierüber:

Ein Senator des Loire-Departements hat gestern im Senat
den Antrag gestellt, daß die Mitglieder des Parlaments sowohl
im Kriege wie im Frieden von allen militärischen Dienstleistungen
befreit sein sollen. Dieser Antrag widerspricht der von der Re-
gierung in einer neuerlichen Kammer Sitzung angebrachten und
von der Kammer gutgeheißenen Ansicht, daß die Militärpflicht
allen anderen Pflichten vorangehe.

**Die Frage der Arbeitslosigkeit vor der französischen
Kammer.** In der Deputiertenkammer interpellirte der Abgeord-
nete Derivillers die Regierung über die Maßregeln, welche zu
ergreifen wären, um der Arbeitslosigkeit der Arbeiter, deren
Grund das Sauphollsystem sei, abzuwehren, und verlangte die
Bemittelung der Regierung, um den Arbeitern Arbeit zu ver-
schaffen.

Ministerpräsident Dupuy erwiderte, die gegenwärtige Krisis
habe nichts außergewöhnliches. An dem Wirtschaftssystem
dürfe man nicht rühren, man müsse den Versuch damit weiter
verfolgen. Die Regierung habe eine Vorlage betreffend die
fremden Arbeiter eingebracht und bestrebe sich, die Förderung
der Unternehmung durch Arbeitsgemährung zu begünstigen;
die Regierung sei auch der Gründung von Rassen für
den Fall der Arbeitslosigkeit geneigt. Der Minimal-Arbeits-
lohn und die Festsetzung der Arbeitsdauer seien verwickelte
Frage; die in Norwegen und England damit gemachten Ver-
suche (?) seien mißlungen (?). Nur durch ein allgemeines Gesetz

würde die Arbeitsdauer geregelt werden. Unter den Gründen,
welche in der Interpellation für die Arbeitslosigkeit angeführt
würden, befände sich auch die Arbeit der Ausländer. In dieser Hin-
sicht ließe sich etwas thun, aber man müsse vorsichtig dabei vor-
gehen; übrigens seien der Kammer bereits zwei Anträge hinsichtlich
der Arbeiter fremder Nationalität zugegangen. Auch die übrigen
in der Interpellation angeführten Gründe für die Arbeitslosigkeit
widerlegte der Minister und sprach sich gegen die Verteilung
von staatlichen Hilfsmitteln an die arbeitslosen Arbeiter aus, da
diese Hilfe unzureichend sei und einen mißlichen Präzedenzfall
bilden würde. Er wünschte, die Arbeiter möchten Rassen
für Unterstützung arbeitsloser gründen, aber
nicht Rassen für Streikende. Er finde es unmöglich, ein
Lohnmaximum festzusetzen und die Dauer des Arbeitstages herabzu-
setzen. Zur Regelung dieser Fragen sei ein allgemein von allen Ländern
angenommenes Gesetz notwendig. Der Ministerpräsident wies
sodann auf die Arbeiter hin, die unterkommen werden könnten,
um Beschäftigung zu schaffen. Solche Arbeiter könnten beantragt
und darüber könnte beraten werden, aber zu zahlreiche Inter-
pellationen seien hinderlich. Besonders wies der Minister auf
die Wiederbewaldung der Berge und den Bau der Pariser
Stadtbahn hin und schloß, durch die Drohungen der Sozialisten
würde das Kapital abgefahren; jeder Bürger möge seine soziale
Pflicht thun, dann würde der Wohlstand zunehmen.

Eine Tagesordnung, in welcher die Erklärung Dupuy's ge-
billigt wird, wurde mit 380 gegen 60 Stimmen angenommen.

**Die belgischen Kammern sind heute zusammen-
getreten.**

Ungern-Sternberg an der Arbeit. Auf England
ist seit Jahrzehnten die Aufmerksamkeit der russischen
Polizei gerichtet, seit Jahrzehnten arbeitet sie daran, durch
Dynamit-Attentate und sonstige das Volk empörende sog.
„politische“ Verbrechen den Engländern das Asylrecht
zu verkleiden, und für die Abschaffung desselben Stim-
mung zu machen. Ist von England das Asylrecht preis-
gegeben, so haben, nachdem die Schweiz und die Vereinigten
Staaten sich dem Jaren zu Füßen geworfen, die dem
Salgen und Sibirien entronnenen Olyer des Partheniums
seinen Fleck mehr auf der weiten Erde, wo sie vor den
russischen Schergen sicher sind.

Alle neueren Attentate in England, von den Walfall-
Bomben bis zu der Greenwich-Park-Explosion waren
Polizeiverbrechen, und russisches Polizeiverbrechen; die Bombe des
5. November war ungewisshast Polizeiverbrechen, und wennunthun
ein Londoner Telegramm ein neues Bomben-Attentat
meldet, das in der Hauptstadt Englands verübt wurde, so
wissen wir, daß der „falsche Baron“ Ungern-Sternberg,
falls er nicht selber von seinen russischen Brotgebern nach
England geschickt worden ist, dort viele Kollegen hat.

Sozialistisch-gesinnte Geistliche. Auf einer kürzlich in
Odense stattgehabten Versammlung waren nicht weniger als 12
Geistliche anwesend und haben über die Arbeiterfrage gesprochen.
Zwei von diesen haben ihre Reden in der altherwürdigen „Fremder
Stütze“ drucken lassen und die frommen Leser derselben werden
bei der Lectüre wahrlich in Ohnmacht gesunken sein, denn hier
steht deutlich gedruckt: „Das Christenthum und der
Sozialismus können niemals Feinde werden.
Es ist ein großes Mißverständnis, wenn wir namens des
Christenthums den Sozialismus angreifen wollen.“ — „Viele von
uns sind der Meinung, daß der Sozialismus in
vielm Recht hat.“ Und der Herr Pastor Koch fügt
ausdrücklich bei, daß dies seine Meinung sei. „Wir
glauben, daß die Entwicklung in der Richtung
auf den Sozialismus vor sich geht.“ „Wir
sehen“, sagt der Herr Pastor weiter, „daß die Auto-
kratie des Kapitalismus das schlimmste Regi-
ment von allen ist, das die freie Konkurrenz ein
Raubthierprinzip ist, das rohen Egoismus und
Rücksichtslosigkeit heranzieht, daß „ernte An-
strengungen gemacht werden müssen, dem Egoismus der Einzelnen
und der Macht, Andere auszubeuten, Grenzen zu setzen.“

Als Ergänzung hierzu erzählt der dänische sozialistische
Agitator Jørgen Jensen im „Sozialdemokrat“, daß er in den
Versammlungen, die er abgehalten, im ganzen wohl mit zwanzig
verschiedenen Geistlichen über die Arbeiterfrage diskutiert habe
und daß unter diesen nicht einer die bestehende Ge-
sellschaft vertheidigt habe, sondern sie haben sich im
Großen und Ganzen ähnlich ausgesprochen, wie die Geistlichen in
Odense.

Am 8. November fand dann eine zweite Versammlung statt,
in der wiederum die Geistlichen anwesend waren. Der Journalist
Sundbo fragte sie, warum sie denn nicht der sozial-
demokratischen Partei beitreten, wenn sie
ihre sympathisch gegenüber stehen? Hierauf an-
wortete Pastor Borsbe: „Ein Verbot von oben habe nicht dem
entgegengehenden.“ (glückliches Dänemerk, wenn es aber nur wahr
ist und der Herr Pastor sich nicht irrt) sondern es habe wohl daran
gelegen, daß man den Sozialismus nicht so ge-
kannt hat, wie er hier dargestellt wird. (Sundbo
hatte das Parteiprogramm kurz entwickelt.) Auch Pastor Koch
verriet, daß er an seinen Ansprüchen über den Sozialismus
festhalte, wenn ihm auch von mehreren Seiten dieserhalb Vor-
würfe gemacht seien. Am Schluß der Versammlung erklärten
mehrere Arbeiter ihren Beitritt zur Partei, die es bisher aus
„religiösen Bedenken“ nicht gethan hatten.

In Preußen würden den Herren Pastoren ihre Erklärungen
sicher Amt und Würde kosten. Sollte man in Dänemark soviel
toleranter sein?

Vor Attentaten scheint man sich in russischen Hof-
und Regierungskreisen ganz gewaltig zu fürchten. Die fol-
gende Depesche aus St. Petersburg läßt hierauf schließen.
Sie lautet:

Die Route des Trauerzuges vom Bahnhof bis zur Festung
ist aus unbekanntem Grund plötzlich geändert worden. Der
neue Weg wird noch geheim gehalten. Es ist auch unbekannt,
wann die Leiche des Jaren hier eintrifft; das Hofministerium
erklärt, frühestens heute, spätestens Freitag. Die Beisehung wird
wahrscheinlich am 20. November stattfinden.

**Abgrenzung der englischen und russischen Inter-
essensphären in Zentral-Asien.** Der „Standard“ meldet
aus Moskau:

Das Uebereinkommen betreffend das Pamir, auf welches Lord
Rosebery in seiner Guildhall-Rede hindeutete, bestimmt als
Grenze der russischen Einflußsphäre die Flußläufe des Murghab
und Afshu, als Grenze der englischen Einflußsphäre die Flußläufe
Panj-on und Sharan. In dem zwischen diesen Flüssen liegen-
den Gebiete soll verfassungsmäßig eine Verwaltung von eingeborenen
Chefs eingerichtet werden. Das Arrangement ist als ein Modus
vivendi (vorläufiges Abkommen) und nicht als eine endgültige
Lösung gedacht.

Japan-China. Die chinesische Regierung hat
nicht bloß die Hilfe der europäischen Mächte, sondern auch
der Vereinigten Staaten von Nordamerika an-
gerufen. Diese haben jedoch erklärt, die Vermittelung nur
dann übernehmen zu können, wenn sie allein mit der
Vermittlerrolle betraut wären. Wie es scheint, ist China
einverstanden. Und auch die japanische Regierung, die den
Vereinigten Staaten stets eng befreundet war, wird wohl
kaum Einwürfe zu machen haben.

Berichtigung. In dem II. Artikel „Die Regierung
Alexander III. muß es am Schluß des fünfzehnten Ablasses
(Seite 29 v. u.) heißen: „daß die thönernen Füße des Kolosses
von Tag zu Tag brüchiger (nicht: „beruhiger“) werden.“

Parteinachrichten.

Bericht über den Parteitag erstattete in Bielefeld
der Genosse Stomke. Die Parteiverammlung erklärte sich in
einer Resolution mit den Beschlüssen des Parteitages sowohl,
als auch mit der Thätigkeit ihres Delegirten einverstanden und
versprach, im Sinne der Beschlüsse zu wirken.

In Dörschwich-Gera berichtete Wetterlein und
sanden auch hier die Beschlüsse des Parteitages allgemeine Zu-
stimmung.

In Barmen gab in einer Parteiverammlung der Delegirte
Genosse von Döring den Bericht. In der Diskussion sprachen
sich mehrere Redner gegen die „hohen Gehälter von über 4000 M.
aus und wünschten ein vernünftigeres Maß eingehalten
zu wissen. Ferner wurde die Abstimmung des Delegirten in der
bayerischen Angelegenheit nicht gutgeheißen. Derselbe stimmte
nämlich für die sächsische Resolution. Die meisten Redner in
dieser Sache drückten die Erwartung aus, daß die bayerischen
Genossen nächstens nicht wieder eine solche Stellung einnehmen
würden. — Als Vertrauensmann wurde Genosse Salzburg
wiedergewählt.

Die Parteigenossen Lübeck erklärten sich, nach-
dem Gen. Schwarz über den Parteitag berichtet hatte, mit
dem auf demselben gefaßten Beschlüssen einverstanden. Die Ge-
nosse Pape und Meyer wurden als Vertrauensleute gewählt.

In Bremerhaven wurde nach einem Referat des
Delegirten Schmalfeldt ebenfalls eine zustimmende Resolution
angenommen. Genosse Hiller wurde als Vertrauensmann
wiedergewählt.

Eine öffentliche Versammlung des sozial-
demokratischen Wahlvereins für Gomburg und
Umgebung, in welcher der Delegirte für den 1. Nassauischen
Wahlkreis, Genosse Sauer, über den Parteitag in Frank-
furt Bericht erstattete, fand am Sonnabend in Gomburg statt.
Redner legte in klaren Worten die Bedeutung des Parteitages
dar und ersucht die anwesenden Mitglieder auch getreu nach den
in Frankfurt gefaßten Beschlüssen zu handeln und immer neue
Anhänger der Partei zuzuführen.

In Verburg hielt Genosse Bebel am Montag zwei Wahl-
versammlungen ab. Die erste begann Nachmittags 1/2 4 Uhr, die
zweite Abends 8 Uhr. Die erste, die hauptsächlich wegen der
Vergarbeiter, die Nachtschicht hatten, abgehalten wurde, war von
ca. 400 Personen besucht. Die zweite dagegen von nahezu 2000.
Der Saal war überfüllt und fanden viele Besucher keinen Zu-
tritt mehr. Das Wahlergebnis, soweit es bis Schluß der Re-
sultation bekannt wurde, finden die Leser unter Depeschen.

**Der diesjährige sozialdemokratische Parteitag für
beide Mecklenburg und Lübeck** findet am 30. und 31. Dezember
dieses Jahres in Lübeck statt. Die Tagesordnung ist vorläufig
wie folgt festgesetzt: 1. Geschäftsbericht; 2. Rassenbericht vom
Rechnungsjahre 1894; 3. Agitation; 4. Organisation; 5. Regelung
der Kandidatenfrage; 6. Berathung der gestellten Anträge;
7. Wahl des Sitzes der Agitationskommission.

Von der Agitation. In Greiz sprach der Reichstags-
Abgeordnete Wilhelm Stolle über: „Die fortschreitende
Entwicklung und Vermehrung der Maschinen, ihre Anwendung
in der Textilindustrie und die Verdrängung der Handarbeit.
Sein sehr instruktiver Vortrag gipfelte darin, daß die Lebens-
haltung der volkswirtschaftlichen Arbeiter immer tiefer sinkt und sich dem
Niveau der Arbeiter im Gulgengebirge immer mehr nähert. — In
einer öffentlichen Versammlung in Wilhelmshagen sprach
Frau Steinbach aus Hamburg über: „Die Ursachen der
Arbeitslosigkeit.“ Rednerin kam zu dem Schluß, daß sich die
Arbeiter soviel als möglich in großen Gewerkschaften organisiren.

Bei den Stadtrathswahlen in Lambrecht (Pfalz)
haben die Sozialdemokraten mehrere ihrer Kandidaten mit hohen
Stimmengahlen durchgebracht.

Gewerbegerichte. In Vemgo (Dippe) wurden in der Ar-
beiterabtheilung die sozialdemokratischen Kandidaten mit über
Zweidrittelmehrheit gewählt.

Der „soziale Kurs“ in Freiburg, der bekanntlich nur
ins Leben gerufen wurde, um „Ritter gegen den Umsturz“ heron-
zubilden, scheint die erwarteten Früchte nicht zu zeitigen. Es
will sich an den Wadentheilern gegen die Sozialdemokratie
niemand beteiligen, am allerwenigsten Arbeiter. Ein würtem-
bergischer Kaplan, der sechs Tage an dem Kursus theil genommen,
plauderte in einem Vortrage aus, daß, trotzdem man dort un-
entgeltlich durch den Nürnberger Trichter mit allerhand „geistigen
Waffen“ gegen die Sozialdemokratie vollgepöpselt wird, nur
wenige Fabrikanten und keine Arbeiter daran theil ge-
nommen hätten. Also war es wieder nicht mit dieser Hoch-
schule gegen den Umsturz.

Todtenliste der Partei. In St. Johann a. d. Saar
starb der Parteigenosse Schneider Hase im Alter von 26 Jahren.
Reisend als Opfer seines Berufs, wurde derselbe dieses Jahr
auch noch zu einer militärischen Uebung einberufen und mußte
diese bis zum Schluß aushalten, trotz dem Zugeständnis, daß er
seinen Tornister zu tragen brauchte oder, um sich vorsichtiger
auszudrücken, zu tragen vermochte. Die Gewerkschaft der
Schneider verlor in dem Verstorbenen ein fleißiges Mitglied;
ebenso hat die sozialdemokratische Partei den Verlust eines red-
lichen, unermüdbaren Genossen zu beklagen. Das Beichenbegängnis
war denn auch trotz der schlechten Witterung zahlreich von der
Schneidergewerkschaft und den Parteigenossen besucht, und es
wurden dem Dahingegangenen zwei Kränze, der eine mit rother
Schleife, in das Grab gegeben. Ehre seinem Andenken!

Börseliches, Gerichtliches etc.

— Ein Rösschen als Gefährlicher der Ordnung.
Genosse Peggold in Peitz war zu einer Vernehmung vor dem
bortigen Amtsgericht am 1. Oktober d. J. mit einem kleinen
künstlichen Rösschen, das er für gewöhnlich am Rock trägt, er-
schienen. Der Amtrichter bestrafte P. deshalb wegen Tragens
sozialistischer Abzeichen vor Gericht mit 10 M. Geldstrafe ev.
2 Tagen Haft. P. reichte sofort Beschwerde ein. Derselbe wurde
jedoch vom Kammergericht mit einer eingehenden Begründung
zurückgewiesen, aus der wir folgende Stelle unserer Lesern nicht
vorenthalten wollen: „Beschluss in der Extrasse und
so weiter. . . . In Erwägung, daß der Beschuldigte zu
dem Termin vor dem Amtsgericht zu Peitz vom 1. Oktober
1894, zu welchem er zur verantwortlichen Vernehmung geladen
war, mit dem Abzeichen der Sozialdemokratie erschienen ist; daß
er durch das Tragen des Abzeichens derjenigen Partei, welche
den Umsturz der bestehenden Staatsverhältnisse bezweckt, dieser
seiner politischen Gesinnung dem Gericht gegenüber offenkundigen
Ausdruck zu geben beabsichtigt hat; daß in diesem Verhalten des
Beschuldigten eine Nichtachtung des Gerichts zu erblicken war,
welche die öffentliche Ordnung zu gefährden geeignet ist; daß
daher der Vorderrichter mit Recht eine Angehörigkeit des Be-
schuldigten im Sinne des § 179 des Gerichtsverfassungsgesetzes
für vorliegend angenommen hat u. s. w.; daß hiernach die
sörseliche Beschwerde als unbegründet zu verwerfen war. . . .

— Der Verein „Weberfreundschaft“ in Bleicherode hatte vor
einiger Zeit einen Sozialdemokraten, der sich zur Ausnahme meldete,
zurückgewiesen, weil der Verein es sonst mit der Polizei zu thun

bekannt. Dieser Vorgang war von der „Hör. Tribune“ gerügt und das Verhalten des Vereins einer Kritik unterzogen worden. Eine Anzahl Mitglieder desselben stellten daraufhin Strafantrag und der Staatsanwalt hielt die Sache für so wichtig, daß er im öffentlichen Interesse Klage erhob. Genosse Hülle beiritt im Termin die Altlegitimation der Antragsteller, wurde aber trotzdem nach dem Antrag des Staatsanwalts zu 50 M. Geldstrafe verurteilt.

— Wegen Beleidigung des Lehrens Jepsen in Hassen, begangen in einem Sprechsaal-Artikel der „Schl. Post. V.-Ztg.“, in welchem der Transport eines kranken Kindes von der Schule nach der elterlichen Wohnung, wofür das Kind bald danach verstarb, gerügt wurde, verurteilte die Strafkammer des Rieker Landgerichts den verantwortlichen Redakteur Breconr und den Vater des betreffenden Kindes, den Arbeiter Baal aus Hassen, Letzteren als Urheber des „Eingefandis“, zu 30 Mark, bezw. 10 M. Geldstrafe. Der Zimmermann Rump, welcher das „Eingefandis“ mitunterzeichnet hatte, wurde ebenfalls zu 30 M. Strafe verurteilt.

Soziale Ueberblick.

Die Verabschließung der Altersgrenze des Alters- und Invaliden-Gesetzes von 70 auf 60 Jahre soll, der „Rheinischen Volksstimme“ zufolge, auf dem nächsten Delegiertenkongress der katholischen Arbeitervereine in Köln beraten werden.

Ein händischer Arbeitsnachweis ist in Lüdenscheid (Westfalen) errichtet worden, leider hat der Magistrat sich nicht bemüht gefühlt, die Beteiligten, nämlich die Arbeiter, dabei zu Rathe zu ziehen, sondern hat die Polizei damit beauftragt. Es heißt in der Bekanntmachung: „Um in Fällen zeitweiligen Arbeitsmangels die Folgen desselben für die Beteiligten zu mildern, um ferner das planlose Suchen nach Arbeit und die damit für die Betroffenen häufig verbundenen mancherlei Unannehmlichkeiten und Unzuträglichkeiten möglichst zu beseitigen und endlich um zu verhüten, daß die private Stellenvermittlung z. B. bei Dienstbotenstellen allzu oft in Anspruch genommen werden muß, haben wir mit dem heutigen Tage für den diesseitigen Stadtbezirk ein Amt zur Vermittlung des Arbeitsnachweises errichtet. Als Verwalter ist bis auf weiteres Herr Polizeisekretär Kante bestellt. Letzterer ist angewiesen, alle Anmeldungen und Nachfragen aufzunehmen und sich der Arbeitsvermittlung in entgegenkommender Weise anzunehmen. Durch die Inanspruchnahme des Vermittlungsamtes erwachen weder den Arbeitgebern bezw. den Stellenanbietern noch den Stellensuchenden irgend welche Kosten.“ So sehr wir es auch begrüßen, bemerkt hierzu unser Dortmund-Parteivorstand, daß durch die stete Forderung der Sozialdemokratie auf Errichtung eines Arbeitsnachweises-Bureaus, das obige Ergebnis zu verzeichnen ist, so müssen wir doch bekennen, daß die primitive Einrichtung die Arbeiterkraft auf keinen Fall befriedigen kann. Soll der Schöpfung des Magistrats Vertrauen entgegengebracht werden, dann hat der Magistrat, — der Herr Bürgermeister Selbach an der Spitze — die Pflicht, sich mit den Besitzern des Gewerbebezirks ins Einvernehmen zu setzen. Die Arbeiterkraft stellt höhere Anforderungen an ein Arbeitsnachweises-Bureau. Insbesondere halten wir einen Polizeisekretär nicht für die geeignete Person, das sozialpolitische Kenntnisse voraussetzende Amt eines Verwalters zu bekleiden.

Das Zuchthaus als Zuchtort. Um wieder in's Zuchthaus zu kommen, hat der 64jährige Nidrich aus Rehmsdorf, der schon 13 Jahre im Zuchthaus zugebracht hat, am 13. August d. J. eine Feldschneise vom Rittergut Rehmsdorf in Brand gesetzt. Der materielle Schaden betrug 20 000 M. Dem Raumburger Schwurgericht wurde seinem Verlangen stattgegeben und er zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Welch ein trauriges Zeichen für das Gland der „freien Arbeiter“, daß ein 64jähriger Mann aus der „Freiheit“ ins Zuchthaus verurteilt.

Arbeitererisiko. 665 Unglücksfälle sind nach dem Bericht des Magistrats von Bochum in den dortigen Industrien Werken u. s. w. in der Zeit vom 1. April 1892 bis dahin 1893 vorgekommen. Wieviel davon tödlich verlaufen sind, kann die „Rheinisch-Westfälische Arbeiter-Zeitung“, der wir obiges entnehmen, vor der Hand nicht mitteilen. — Aus Neuen (Aheinland) wird berichtet: Bei Arbeiten an der hiesigen Grube verunglückten kürzlich zwei Arbeiter; dem einen fiel eine Schiene auf den Kopf und erschlug ihn, der andere wurde schwer verletzt.

Aus Brüg wird unterm 12. November amtlich mitgeteilt, daß in den Plutoschächten der Dresdener Kreditanstalt in Wiesa Sonnabend Nacht zwanzig Mann durch schlagende Wetter verunglückten. Bis jetzt sind 5 Leichen geborgen. Die Grube ist wegen der Gefahr von nachfolgenden Explosionen zum Theil gesperrt.

Ein Schulstreik ist in Czarnikau ausgebrochen. Infolge einer Krüge, welche der Direktor stellvertretende Professor einem Schüler des II. Kurses der dortigen Landes-Hochschule öffentlich am schwarzen Brett ertheilte, schloßen sich dessen Mitschüler beileidigt. Da eine Intervention von Seiten der Schüler wegen Entsetzung dieser Ankündigung zu keinem Resultat führte, verließen sämtliche Schüler des II. Kurses solidarisches die Anstalt. Vom Kuratorium der Schule wurde über diesen Fall eine Untersuchung eingeleitet.

Gewerkschaftliches.

An die Gewerkschaften Berlin! Die Berliner Gewerkschafts-Kommission veranlaßt zur Zeit Erhebungen über gewerkschaftliche Verhältnisse in Berlin. Zu diesem Zwecke wurden in der letzten Delegiertenversammlung Fragebogen an die anwesenden Delegierten ausgegeben. Diejenigen Gewerbe, die in der Gewerkschafts-Kommission nicht durch Delegierte vertreten sind oder deren Delegierte in der betreffenden Versammlung fehlte, werden ersucht, die ihnen übergebenen Fragebogen im Interesse dieser Sache bis spätestens zum 1. Dezember d. J. recht genau ausgefüllt an das Gewerkschafts-Bureau, Grenadierstr. 10, v. 1., abzuliefern. — Sollten einzelne Berufe oder Gewerbe bei der Vertheilung der Fragebogen übergangen sein, so bitten wir diese, die Fragebogen vom Gewerkschafts-Bureau einzufordern.

Der geschäftsführende Ausschuss der Berliner Gewerkschafts-Kommission. C. Grenadierstr. 10.

Handlungsgehilfen! Am Donnerstag, den 15. November, Abends 1/9 Uhr, halten die Berliner Handlungsgehilfen bei Hoffmann, Oranienstr. 181, eine große öffentliche Versammlung ab, in der die Delegierten über die Versammlungen in der Kommission für Arbeiterstatistik (Rundigungsgehilfen, Lehrlingsverhältnisse, Verkürzung der Arbeitszeit) Bericht erstatten werden.

In dieser höchst wichtigen Versammlung darf kein Handlungsgehilfe fehlen, vollständig müssen sie am Platze sein. Die Delegierten der übrigen Vereine und Verbände, Gehilfen wie Chefs, sind zu dieser Versammlung besonders eingeladen.

Vom Bergarbeiter-Ausschuss. 320 Mann vom Albrecht-Schachte zu Peterswald stellten am 12. November die Arbeit ein; der ganze Betrieb dieses Schachtes ist infolge dessen eingestellt.

Den Braugehilfen der Chemnitzer Schloßbrauerei ist die Arbeitszeit bei gleichem Lohn um 2 Stunden gekürzt worden. Die „Feldschloßchen-Brauerei“ ließ eine kleine Lohnerhöhung einbringen. Von der Arbeiterchaft wird dieses unverlangte Entgegen-

kommen der beiden Brauereien auf den Sieg der Dresdener Arbeiterchaft über die „Waldschloßchen-Brauerei“ und auf den Einbruch mehrerer Braugehilfen-Versammlungen zurückgeführt, die in letzter Zeit in Chemnitz stattfanden.

Gerichts-Beitrag.

Prozess Stadthagen. Das Urtheil des Landgerichts Berlin vom 20. Juni d. J. gegen unseren Genossen Stadthagen ist am Dienstag, soweit es die Freisprechung von der Anklage der Beleidigung des Landgerichts Magdeburg betrifft, auf die vom Staatsanwalt eingelegte Revision vom Reichsgericht aufgehoben worden.

Eine „geheime Versammlung“ sollten unsere Parteigenossen Augustin, Löwenstein und Kelle nach polizeilicher Anschauung abgehalten haben. Dies Verbrechen wurde darin gefunden, daß eine stattgehabte Besprechung über die Kandidaten zur Gewerbeprüfung der Behörde nicht angemeldet war. Die sog. Versammlung wurde von den eingetretenen Polizeibeamten aufgelöst und außerdem wurden die drei Parteigenossen mit einem Strafmandat bedacht, das für Augustin auf 30 M. und für die anderen beiden Genossen auf je 15 M. lautete. Bei der schöffengerichtlichen Verhandlung, die am Dienstag auf den Einspruch hin, den die Genossen erhoben hatten, stattfand, stellte es sich heraus, daß der Malermeister Knauer, Fehrbellinerstraße 29, und der Kaufmann John, Kastanienallee 55, die Liebeshändigkeit gehabt hatten, die Polizei von der inkriminierten Besprechung zu benachrichtigen. Die Verhandlung endete mit der Freisprechung der Genossen Löwenstein und Kelle; Augustin dagegen erhielt den auf 30 M. lautenden Strafbefehl bestätigt und wurde außerdem zur Tragung der Kosten verurteilt.

Nachwahl Berliner Sicherheitsbeamte. Unlösbarer Widerspruch zwischen zwei Zeugengruppen trat in einer Verhandlung zu Tage, welche gestern vor der 128. Abteilung des Schöffengerichts stattfand. Der Zigarrenarbeiter Abraham war beschuldigt, den Nachtwächter Engelhard und den Nachtwächtermeister Dierichs in der rechtmäßigen Ausübung ihres Amtes thätlich angegriffen, denselben mit Gewalt Widerstand geleistet und einen dieser Beamten durch ein rohes Schimpfwort beleidigt zu haben. Der Angeklagte bestritt seine Unschuld. Die beiden Beamten stellten in Uebereinstimmung mit einem dritten Zeugen, dem Barbier Mazanke, den Vorfall in folgender Weise dar: In der fraglichen Nacht habe Mazanke, der seiner Angabe nach zuvor von dem Angeklagten gemißhandelt worden, den Wächter Engelhard um Schutz gegen den Angreifer und um dessen Feststellung ersucht. Darauf habe der Angeklagte dem an ihn heranretenden Wächter ohne Weiteres einen Schlag gegen den Kopf versetzt. Dann sei der Nachtwächtermeister hinzugekommen. Beide Beamten hätten nun den Angeklagten zur Wache geführt. Auf dem Wege dahin habe der Angeklagte den Beamten fortgesetzt den heftigsten Widerstand geleistet, so daß Dierichs sich genöthigt gesehen habe, seine Waffe zu ziehen. Der Angeklagte habe aber den Säbel ergriffen und versucht, ihn dem Träger zu entreißen. Dabei habe er den Beamten mit dem zur Anklage gestellten Schimpfwort belegt. Der Angeklagte habe sich während des ganzen Vorfalls nicht wie ein Mensch, sondern wie ein wildes Thier betragen. — Nun traten zwei, von dem Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Löwenstein ein geladene Entlastungszeugen auf. Der Kaufmann Achilles behauptete, daß er in jener Nacht, durch Lärm und Hilferufe angelockt, gesehen habe, daß der Zeuge Mazanke mit einer anderen Person unbarbarisch auf den Angeklagten eingeschlagen habe. Als auf die Hilferufe des Angeklagten der Wächter Engelhard hinzugezogen sei, habe derselbe wunderbarerweise (!) nicht die Angreifer, sondern den Mißhandelten festgenommen. Es sei unklar, daß der Angeklagte den Beamten geschlagen und sich ihm widersetzt habe. Er habe nur gebeten, die Person des Mazanke festzustellen, ihn selbst aber freizulassen, da er dem Wächter ja ohnedies bekannt sei. Trotz dessen habe Engelhard mit dem inzwischen hinzugekommenen Dierichs nur den Angeklagten festgenommen. Auf dem Wege zur Wache habe Mazanke und dessen Gefährte fortwährend unbarbarisch auf den in der Gewalt der Nachtwächter befindlichen Angeklagten eingehauen, ohne daß die Beamten sie daran hinderten. Dierichs habe sogar, als man an der Wohnung des Angeklagten vorüberging und der Letztere hier einen Augenblick gedögert habe, um seiner herzugeeilten Frau ein Paket zu geben, versucht, blank zu ziehen, sei aber daran durch den Angeklagten gehindert worden, der ihn an den Arm gefaßt habe mit den Worten: „Wollen Sie jetzt auch noch auf einen friedlichen Bürger einbauen? Schämten Sie sich!“ Es sei unklar, daß der Angeklagte ein Schimpfwort gebraucht habe, es sei unklar, daß derselbe sich widersetzt habe. Der Vorsitzende machte diesen Zeugen wiederholt auf den schroffen Widerspruch aufmerksam, der zwischen seiner Aussage und derjenigen zweier vertheideter Beamten besteht, der Zeuge Achilles blieb aber bei dem, was er bekundet und leistete den Eid. In genau Uebereinstimmung mit dem Zeugen Achilles schilderte ein zweiter Zeuge, der Kaufmann Werner, den Vorfall. — Der Staatsanwalt vertrat die Ansicht, daß die beiden letzten Zeugen den Vorfall wohl nicht richtig aufgefaßt hätten, er beauftragte, den Angeklagten schuldig zu sprechen. Der Verteidiger führte dagegen aus, daß hier von einem Irrthum nicht die Rede sein könne, entweder hätten die Wächter und Mazanke, oder aber Achilles und Werner einen Meineid geleistet. Auf welcher Seite die Wahrheit, auf welcher die Lüge stehe, wage er nicht zu entscheiden. Jedenfalls seien die letztgenannten Zeugen völlig unbetheiligt und ohne Interesse, während die übrigen, falls wirklich sich der Vorfall in der vom Angeklagten geschilderten Weise zugetragen habe, durch Aussage der Wahrheit sich selbst schlimmer vergehen hätten bezichtigen müssen. Er beantragte die Freisprechung. Der Gerichtshof schloß sich den Ausführungen des Verteidigers an und sprach den Angeklagten frei. Wird nun gegen die „Sicherheitsbeamten“ Anklage wegen Vergehens im Amte und wegen Meineides erhoben werden?

Die Firma Martin u. Flatow zahlt keine Hungerlöhne. Beweis: Die nachstehend abgedruckte preßgesetzliche Verichtigung, die uns am Dienstag zugegangen ist:

1. Unwahr ist es, daß wir der Frau Feder pro Duzend Anzüge nur 6,80 M. bezahlt haben. Durch unsere Arbeitsbücher können wir beweisen, daß Frau F. wie jeder unserer Arbeiter für den zu Artikel 7,20 M. pro Duzend Lohn erhalten hat.

2. Unwahr ist es, daß wir Hungerlöhne zahlen. Wir können Ihnen unter Beweis stellen, daß eine Arbeiterfamilie, welche den gleichen Centre für uns arbeitet, ca. 40—50 M. pro Woche verdient.

3. Unwahr ist es ferner, daß wir der Frau F. das Arbeitsgeld vorenthalten haben, denn wir können beweisen, daß wir die Frau F. wiederholt auf das Eindringlichste ersucht haben durch einen unserer Angestellten, welcher ihr den vollen Arbeitslohn auszahlen sollte, und die Anzüge herauszugeben.

4. Der Mann der Frau F. brachte uns erst am selben Tage, an welchem der Termin angelegt war, den Betrag, um welchen wir geschädigt waren, und waren wir nicht mehr in der Lage, da der Termin bereits um 9 Uhr sein sollte, unseren Antrag zurückzugeben. Schließlich gestatten uns noch zu bemerken, daß die Höhe der Arbeitslöhne sich stets nach der Qualität des Stoffes und der betreffenden Façon richtet und daß wir je nach Qualität bis zu 80 M. pro Duzend zahlen. Hochachtung Martin u. Flatow.

Die Firma Martin u. Flatow zahlt keine Hungerlöhne. Beweis: Die nachstehend abgedruckte preßgesetzliche Verichtigung, die uns am Dienstag zugegangen ist:

1. Unwahr ist es, daß wir der Frau Feder pro Duzend Anzüge nur 6,80 M. bezahlt haben. Durch unsere Arbeitsbücher können wir beweisen, daß Frau F. wie jeder unserer Arbeiter für den zu Artikel 7,20 M. pro Duzend Lohn erhalten hat.

Wie ist die Firma Martin u. Flatow doch von uns verkannt worden! Sie zahlt nicht, wie unser Gerichts-Bericht-erstatte irrtümlich behauptet hat, 6,80 M., sondern 7,20 M. für das ganze Duzend Knabenanzüge und das ist kein Hungerlohn. Beweis: Eine Familie, deren Arbeiterzahl und Arbeitszeit die Firma leider mitzutheilen vergißt, verdient 40—50 M. wöchentlich bei dem gleichen Centre. Wenn nun die Frau Feder ihre Strafe nicht allein wegen ihrer Trägheit verdient hat, dann, ja dann giebt es überhaupt keine Gerechtigkeit und Unternehmer-Humanität mehr auf der besten der Welten. Diese herrliche Rechtfertigung entbehrt uns der Mühe, auf die Entschuldigung der Firma, daß sie ihren Strafantrag zurückgezogen haben würde, wenn der unglückliche Mann der Frau Feder das Geld früher gebracht hätte, noch näher einzugehen. Es geht doch nicht über die Großmuth einer Berliner Konfektionsfirma.

Versammlungen.

Moabit. Eine von der Bevollmächtigten des Frauen- und Mädchen-Bildungsvereins einberufene Versammlung für Frauen und Männer tagte am 9. November im Viktorio-Saal, Perlebergerstraße 13, um mit größter Aufmerksamkeit dem interessanten Vortrage des F. u. Dr. Joel über „Die Frau im Spiegel der Geschichte und Wissenschaft“ zu folgen. Nebenher wendete sich besonders eingehend gegen die Auffassung, als ob die Frau für gewisse Berufe, die ihr heute verschlossen sind, nicht die genügende geistige Befähigung habe. Ist die Frau heute ein willkommener Ausbeutungsbjekt für kapitalistische Begehrlichkeit, so ist es andererseits unbegreiflich, mit welchem Recht sie aus anderen für sie geradezu geeigneten Berufen eine Zurücksetzung erfährt. Gegenwärtig sängt die Frau an, zu erwachen, ihr Bewußtsein regt sich, sie fühlt die Pflichten, die Staat und Gesellschaft ihr auferlegen, sie ruft nach Recht; da sie, trotz anerkannter Fähigkeiten, auch heut noch rechtlos ist, muß sie sich ihr Recht erkämpfen, erkämpfen nach zwei Seiten; denn leider giebt es in den Kreisen der Genossen noch sehr viele, die wohl die Gleichberechtigung der Frau im allgemeinen predigen, selbst jedoch in der Praxis ihr äußerster Gegner sind. Das männliche Proletariat hat einfach mit dem weiblichen Hand in Hand zu gehen, um gleiches Recht für alles was Menschenantheil trägt zu erkämpfen. Frau Wiesel erklärt die Auffassung der Frau für ein notwendiges Bedürfnis und verwirft die saden Galanterien, die die Männer glauben den Frauen statt Gleichberechtigung bieten zu müssen. Frau Schädlich weist aus eigener praktischer Erfahrung nach, in wie hohem Grade die Frau dem Manne Konkurrenz zu machen im Stande ist, mit Hilfe der immer vollkommeneren, immer leichter zu bedienenden Maschinen. In einer auswärtigen Klempnerei waren früher 600 Männer beschäftigt; nach Einföhrung und Verbesserung von Maschinen sind jetzt über 600 Frauen und nur 40 Männer dort in Beschäftigung. Das selbe gelte von der Schuhwaaren-Fabrikation. Fräulein Mi. lauhle giebt als Beispiel für die gleiche Beschäftigungsfähigkeit der Frau einen Fall an, in dem in Wagnen eine hochschwangere Frau ihre Funktion im Staatsdienst (Weichenstellerin) wohl und gewissenhaft verrichtete. Nach dem Schlusswort des Referenten wurde von einigen Rednerinnen Klage geführt gegen die Bau-Arbeiter bei dem großen Bau in der Niederwallstr. 12 und beim Bau in der Wilhelmshafenstraße. Die dort Beschäftigten sollen gegen die Boykottbeschlüsse arg verstoßen.

Öffentliche Volksversammlung am Mittwoch, den 14. November, Abends 8 1/2 Uhr, in Reichert's Lokal, Wallerstr. 7. Vortrag über: „Die abgeleitete Strafrecht gegen den Umhang.“ Referent: Dr. Orgelsch. Landmannschaft der Sozialw.-Polizei in Berlin. Mittwoch, den 14. November, Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung der Schleswig-Holsteiner mit Frauen im Vereinslokal, Restaurant des Landmanns O. Sch. Marktgrabenstr. 102.

Depeschen.

Privat-Telegramm des „Vorwärts“. Vornburg, 13. November, 10 Uhr 35 Min. Abends. Bei der heutigen Stichwahl erhielten Schulze (Sozialdemokrat) 13 228, Friedberg (nationalliberal) 14 292 Stimmen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.) Brüssel, 13. November. Heute ist die neue Kammer zusammengetreten. Die sozialistischen Deputirten begaben sich in einer geschlossenen Gruppe zur Kammer und wurden von 200 vor dem Kammergebäude versammelten Arbeitern mit dem Aufstempfangen: „Es lebe der Sozialismus.“ Die Ordnung wurde nicht gestört. In der Kammer und im Senate wurde die Erklärung verlesen, welche die Regierung anlässlich des Todes des Kaisers von Rußland nach Petersburg geschickt hat. Der sozialistische Senator Deseffarts weigerte sich, dieser Erklärung zuzustimmen.

Paris, 13. November. Der Ministerrath beschloß in seiner heutigen Sitzung, dem Kriegsministerium eventuell die Leitung der Operationen auf Madagaskar anzuvertrauen. General Duchesne, Ober-Befehlshaber der in Belfort stehenden Division, würde die Operationen leiten.

London, 13. November. Die amtliche Untersuchung hat ergeben, daß die Bombe, welche gestern vor dem Gerichtsgebäude am Strand gefunden wurde, keinen Explosivstoff enthielt; es handelt sich nur um einen schlechten Scherz.

New-Orleans, 13. November. In der vergangenen Nacht brach auf der West der Texas-Pacific Eisenbahn Feuer aus, durch welches 28 000 Ballen Baumwolle vernichtet wurden. Ein großer Theil war für eine Liverpooler Firma bestimmt; zweifellos liegt Brandstiftung vor.

(Depeschen-Bureau Herold.) Karlsruhe, 13. November. In mehreren Gemeinden des Amtsbezirks Waldshut sind einige dreißig Personen, wahrscheinlich infolge des Genusses verdorbener Wurstwaren erkrankt.

Wien, 13. November. In Triest kam es gestern Abend und auch noch in der Nacht wiederholt zu Zusammenstößen zwischen italienischen und slowenischen Arbeitern; die letzteren waren die Anführer der Exzesse. Mehrere Slowenen, die mit Messern vorgehen wollten, wurden verhaftet.

Orag, 13. November. Der Oberleutnant Alphons von Stephanelli, der Gemahl der Gräfin Anna von Meran (einer Enkelin des früheren Reichsverwesers Erzherzog Johann, somit einer Verwandten des Kaisers), ist gestern in Klagenfurt plötzlich gestorben. Wie verlautet, soll derselbe eine zu starke Dosis Morphinum genommen haben.

Belgrad, 13. November. Es treten hier wiederum Gerüchte von Kabinetsstürzen auf, deren Mittheilung sich aber vorläufig noch der Öffentlichkeit entzieht.

Brüssel, 13. November. Heute nach der Senatseröffnung wurde das Bureau konstituirte. Der sozialistische Senator Efforto protestirte gegen die Beileidsbezeugung an Rußland. — In der Abgeordnetenkammer wurde von der Rede zum Sekretar gewählt. Die Sozialisten leisteten sämmtlich den Eid, die vlämischen Abgeordneten in vlämischer Sprache. Die Kammer prüfte die Kandidaten. Bei der Ankunft der Sozialisten in der Kammer wurden denselben begeisterte Ovationen dargebracht, ebenso bei der Zurückkunft aus dem Hause.

Brüssel, 13. November. Zur heutigen Eröffnung der Kammer-session wurde das neutrale Gebiet vor dem Kammergebäude polizeilich abgesperrt, so daß den Sozialisten jede Kundgebung und Gelegenheit, ihre Abgeordneten zur Kammer zu geleiten, abgeschnitten ist.

Brüssel, 13. November. Infolge eines heftigen Sturmes, der während der ganzen Nacht wüthete, sind die telephonischen und telegraphischen Verbindungen zwischen hier und Paris vollständig gestört, ebenso ist die Telegraphenverbindung mit Deutschland an mehreren Stellen unterbrochen.

Arbeiter! Parteigenossen!

Die Verhandlungen wegen Beendigung des Bierboikotts sind abgebrochen worden, weil die Ringbrauereien eine Bedingung stellten, deren Annahme mit der Ehre der Arbeiterschaft unvereinbar ist. Die Vertreter des Brauerings hatten die Stirn zu fordern, daß der Friedensschluß davon abhängig gemacht werde, daß 33 Arbeiter nie mehr in den Betrieben der Ringbrauer beschäftigt werden.

Arbeiter! Parteigenossen! Ohne jeden Anlaß seitens der betreffenden Arbeiter sind am 16. Mai Hunderte aufs Pflaster geworfen worden. Und nun sollen nach monatelanger Aussperrung, nach monatelangen Entbehrungen dreiunddreißig Arbeiter dauernd dem Elend, für immer der Existenzlosigkeit, also dem langsamen Zugrundegehen überliefert werden, dreiunddreißig Mann, von denen keiner Schuld an dem Boikott trägt. Sie sollen als Opfer des Kapitalistenübermuthes auf der Strecke bleiben. An der barbarischen Doppeldeutigkeit des 16. Mai hatte der Brauering nicht genug — seine Rache verlangt die Vernichtung von weiteren dreiunddreißig Existenzen.

Arbeiter! Genossen! Wir wissen, daß wir in Eurem Sinne gehandelt haben, als wir diesem ungeheuerlichen Ansinne ein empörtes kurzes Nein entgegensetzten und die Verhandlungen abbrachen. Die Arbeiter Berlins konnten und wollten einen ehrlichen Frieden schließen; niemals aber werden wir unsere Hand dazu bieten, niemals werden die Klassenbewußten, in den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie organisirten Arbeiter dulden, daß ein

ehroloser Friede

geschlossen wird.

Nun ist die Entscheidung getroffen. Der Boikott muß mit erneuter und vermehrter Energie fortgeführt werden. Die Parole

Kein Tropfen Ringbier

muß mit unwiderstehlicher Macht zur Durchführung gelangen.

Jeder einzelne Arbeiter muß seine ganze Kraft aufwenden, um den Boikott zur vollen Wirkung zu bringen. Dazu ist nöthig, daß die gesammte Arbeiterschaft mit verdoppelter Kraft Hand ans Werk legt, die zur Organisation, Ueberwachung und Durchführung des Boikotts erforderlichen Maßregeln energisch zu unterstützen.

Es bedarf aller Kraft, aller Energie, denn die Brauerdirektoren haben offen erklärt, die Unterwerfung der Berliner Arbeiterschaft durch neue Massenmaßregelungen erzwingen zu wollen!

Arbeiter, Parteigenossen! Der Brauering hat zwar Millionen zur Verfügung und wird in diesem Klassenkampfe auch fernerhin Hunderttausende opfern; hinter uns aber stehen die Massen, auf unserer Seite ist das Recht, ist die Begeisterung, ist der Opfermuth. Und an Euren Opfermuth appelliren wir abermals.

Die unschuldigen Opfer kapitalistischen Uebermuthes dürfen nicht dem Hunger preisgegeben werden. Seit Monaten liegen diese Hunderte existenzlos auf der Straße. Wir wenden uns deshalb an die Arbeiter von ganz Deutschland um thätkräftige und schnelle Unterstützung.

Der Kampf ist uns aufgezwungen worden. Die Berliner Arbeiterschaft hat den Handschuh aufgenommen und sie wird den Kampf durchführen bis zum Ende.

Arbeiter! Euer Klassen-Interesse nicht bloß, Eure Klassen-Ehre ist im Spiel. Da giebt es keinen anderen Gedanken als Sieg!

Vorwärts zum Sieg! Kein Tropfen Ringbier! Hoch der Boikott!

Die Boykott-Kommission.

Boikottfreies Bier liefern:

Brauerei Carlberg, Friedrich Reichenkron, Charlottenburg.

Brauerei Wilhelmshöhe, E. Lehmann, Berlin.

Brauerei Pichelsdorf, Direktor Hoffmann.

Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.

Süddeutsche Brauerei, Karl Ring u. Co., Berlin.

Brauerei Müggelschloßchen, Friedrichshagen.

Nordstern-Brauerei, Berlin.

Nathenover Exportbrauerei-Niederlage, Jnh. Max

Denhardt, N.W., Hannoverstr. 18a. Tel. III. 8178.

Schloßbrauerei, Fürstenwalde. Niederlage bei

Franz Heiser, N., Liesenstr. 5.

Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. D. Niederlage Greifswalderstr. 228.

Phönix-Brauerei, E. Radon, Lichtersfeld.

Brauerei Jagdschloßchen, Eberswalde. Niederlage

Edm. Reuter, Swinowunderstr. 45.

Brauerei Tivoli, Strausberg. Niederlage Stabernack,

Mühlenstraße 49a.

Louisen-Brauerei, Bellermannstr. 71a/72.

Brauerei König's-Bustcherhausen, Niederlage Reichen-

bergerstraße 33.

Brauerei Tanz, Freienwalde a. D. Vertreter: W. Marten,

N., Gartenstr. 152.

Bürgerliches Brauhaus, Luckenwalde. Niederlage

Gust. Spiekermann, Krautstr. 48, Tel. VII. 1487.

Export-Brauerei Grabow a. D. bei Stettin. Nieder-

lage Marten, Bellermannstr. 6.

Brauhaus Hohen-Schönhausen bei Berlin.

Der Dresdener Maifeier-Prozess vor dem Landgericht.

Am Donnerstag voriger Woche begann die Berufungsverhandlung im Maifeier-Prozess. Das Dresdener Schöffengericht hatte in 4 Terminen an 150 Maifeiergänger verurtheilt. Die erste Urtheilung derselben, 41 an Zahl, erschien nun zunächst vor dem Landgericht, um hier die Aufhebung des überhöhten erfindunglichen Urtheils zu erwirken. Der kleine Landgerichts-Saal war überfüllt und mußte auch bald der Zuschauerraum abgesperrt werden. Die 4. Strafkammer unter Vorsitz des Landgerichts-Direktors Exner sollte über die Berufungen verhandeln. Die Anklage vertrat Staatsanwalt Scheele und als Verteidiger fungirte Rechtsanwalt Hofmann-Weipzig. Drei der Beschwerdeführer waren nicht zur Zeit erschienen. Das Gericht zog sich sofort zur Verathung zurück und erklärte die Berufung derselben für verworfen. Es begann nunmehr der Vortrag des Urtheils und des Protokolls der Vorverhandlung, was sehr lange Zeit in Anspruch nahm. Die Feststellung der Personalien erfolgte gleichzeitig mit dem Verhör der Angeklagten, was sich nur wenig von dem der Vorverhandlung unterscheidet. Die Meisten bestritten, sich an einem Umzuge betheiligt zu haben. Daraus wird das Verbot der Polizeidirektion vom 29. April d. Js. verlesen, wonach alle Auf- und Umzüge und nach Befinden auch Massenparaden für den 1. und 3. Mai verboten sind und die Beamten der Polizei angewiesen sind, alle Ansammlungen, die zu diesem Zwecke inszenirt werden sollten, zu vereiteln.

Es beginnt nunmehr das Verhör der Zeugen. 13 Kriminalgendarmen sind geladen. Als erster Zeuge wird Wachtmeister Schlegel vernommen. Er hat von seiner Behörde den Auftrag erhalten, sich nach Friedrichstadt zu begeben, um etwaige Vorgänge zu beobachten. Nun hat er dort gesehen, wie sich große Menschenmassen von den Weiseranlagen nach der inneren Stadt bewegten. Einen Theil habe er an sich vorbeiziehen lassen. Es ist ihm ganz besonders die Ueberwachung der Angehörigen der Glasergewerkschaft aufgetragen worden und hat er sich auch, sobald er einige Glaser bemerkt, ein Stück im Zuge mit fortbewegt. Beim Wettiner Gymnasium, wo die Absperrung stattfand, hat er wiederum einen Theil an sich vorbeiziehen lassen. Dies ist das Allgemeine, was er über den Zug weiß. — Präsi.: Wie hoch schätzen Sie die Menschenmassen, die aus den Weiseranlagen kamen? — Zeuge: 6000—8000 Personen. — Präsi.: War ein räumliches Zusammenhalten bemerkbar? — Zeuge: Die Massen gingen zu Anfang in losen Haufen, dann wurde es aber, da es der Platz bedingte, immer dichter. Es kamen von allen Seiten neue

Trupps hinzu. Bei dem weiteren Fortbewegen des Zuges wurde bemerkt, daß derselbe die Fußbahnen einnahm. Bei der Ammonstraße theilte sich dann der Zug. Man beriet und begab sich Mehrere nach dem Innern der Stadt. — Verth.: Wie groß waren die Zwischenräume, von denen Sie sprachen? — Zeuge: Mit dem Meter habe ich sie nicht ausgemessen. — Verth.: Sie haben bestätigt, daß das Dichterszusammengehen auf der Grünstraße durch die Absperrung bedingt war? — Zeuge: Ja. — Verth.: Aus dem Verbot ist zu ersehen, daß die Beamten angewiesen waren, alle Versuche zum Umzuge und die Ansammlungen zu vereiteln. Hatten Sie diesbezügliche Weisungen? — Der Zeuge schweigt sich aus. — Präsi.: Ich kann diese Art Befragung nicht dulden. Mit der Beantwortung dieser Frage würde sich der Beamte einer Verletzung seiner Dienstpflicht schuldig machen. — Verth.: Ich nehme das Recht für mich in Anspruch, die Wahrheit zu ermitteln. Es ist unbedingt nöthig, zu erfahren, ob diesbezügliche Weisungen erfolgt sind. — Zeuge: Ich glaube, ohne eine Pflichtverletzung zu begehen, diese Frage nicht beantworten zu können. — Verth.: Nunmehr beantrage ich die Vernehmung des Polizeipräsidenten, ob er eine diesbezügliche Weisung gegeben hat. — Zeuge: Es könnte ja nicht vereitelt werden, da die ganzen Veranstaltungen geheim gehalten wurden. — Verth.: Ich beantrage, den Polizeipräsidenten darüber zu vernehmen, ob ihm 1. Zeit und Ort der Ansammlungen und die Richtung des Zuges vorher bekannt waren, 2. welches die Weisungen an die Beamten gewesen sind, und 3. ob die Beamten angewiesen waren, den Spoziergang zu verhindern, oder ob sie möglichst viele Teilnehmer notiren sollten. — Staatsanwalt: Ich halte diesen Antrag für ganz unerheblich. Ganz besonders ist der letzte Punkt zur Beurtheilung des ganzen unwesentlich. Nach kurzer Verathung wird der Antrag auch als unerheblich abgelehnt. — Verth.: Es ist mir bekannt geworden, daß sich Beamte schon in einzelne Gewerkschaftslokale begaben. Weiß der Zeuge, ob auch Exekutivmannschaften dahin beordert wurden? — Zeuge: Nein. — Die Vernehmung des Zeugen wird nunmehr auf Einzelheiten gerichtet. Er hat Fräulein Köhler nur in den Weiseranlagen gesehen, weiter sah er Sch., F. und J., letzteren auch auf der Pragerstraße noch. Weiter sah er den Maurer B. und den Steinmeh R. auf der Freibergerstraße. Angell, Radon und Geper sah er auf der Wettinerstraße seitwärts des Zuges stehen. Es wird dem Zeugen aus dem Protokoll der Verhandlung vorgehalten, daß er damals erklärte, er habe Frau Eichhorn und Fräulein Köhler mit Walfisch und Heilweid an der Spitze des Zuges gesehen. Der Zeuge meint, damals sei sein Gedächtniß noch frisch gewesen. Frau Eichhorn erklärt, sie habe dort gefunden und mit Fräulein Köhler gesprochen. Diese habe sich dann nach einer anderen Richtung begeben, während sie nach dem Innern der Stadt ging, um da Einkäufe zu besorgen. Sch. erklärt, daß er auf der Pragerstraße nicht gewesen sei, der Zeuge habe auch in der ersten Instanz zugegeben, daß er sich bezüglich dieser Angaben, die er damals schon machte, geirrt haben könnte. Der Zeuge modifizirt seine Aussagen dahin, daß er sich bezüglich dieses Punktes doch geirrt haben könnte.

Am 3. Uhr wird eine längere Pause gemacht. Zu Beginn der Abendigung machte der Verteidiger dem Präsidenten den Vorschlag, die Zeugen vorläufig nur über den allgemeinen Eindruck, den der sogenannte Umzug auf sie gemacht, zu vernehmen. Es könne sich hierbei bereits ein Bild ergeben, welches vielleicht das spezielle, auf bestimmte Personen bezügliche Zeugniß überflüssig mache. Der Präsident widerspricht diesem Vorschlag unter dem Hinweis, daß das Gericht nur im Einverständnis mit der Staatsanwaltschaft von der Vernehmung irgend welcher Belastungszeugen absehen könne. Darauf richtet der Verteidiger noch verschiedene Fragen an den Zeugen Wachtmeister Schlegel. — Verth.: Woher kam die Theilung des Zuges an der Wettinerstraße? — Zeuge: Etwa 20 Exekutivbeamte hatten die Wettinerstraße abgesperrt. — Verth.: Und darin haben Sie die Verhinderung des Zuges? — Zeuge: Ja. — Verth.: Was war für Sie das charakteristischste Merkmal vom Zuge und dafür, daß die Angefallenen Theilnehmer des Zuges waren? — Zeuge: Das Fortbewegen in gleichem Tempo in kleineren in sich abgeschlossenen Trupps. Jeder, der nicht am Zuge theilnehmen wollte, konnte abweichen, das haben die Theilnehmer nicht gethan.

Der nächste Zeuge, Kriminalgendarmer Grube, sagt zunächst in allgemeiner Richtung aus, daß er am 1. Mai Mittags mit seinem Kollegen nach dem Versammlungsort von Gosh, Neugasse, gegangen sei. Dort seien gegen halb 2 Uhr 100 bis 200 Mann (in der ersten Instanz waren es nur 80 bis 100 Mann) theils einzeln, theils in kleineren Trupps nach der Pflanzstraße zu abgerückt seien, dann durch die Amalienstraße nach dem Pflanzplatz gegangen. Hier seien neue Gruppen dazugekommen und der „Zug“, der jetzt schon auf etwa 1500 (?) Mann angewachsen

sei, habe sich durch die König Johannstraße, Wilsdrufferstraße, Postplatz, Ostta-Allee nach der Weiserstraße zu bewegt. Auf diesen „Hinmarsch“, der in ziemlich schnellem Tempo ausgeführt wurde, hat Zeuge einen Zug von Neuhadt über die Marienbrücke kommen sehen; derselbe bewegte sich gleichfalls nach der Weiserstraße. Ob dort eine Ansammlung, ein Halten stattgefunden, weiß Zeuge nicht mehr. Ihm ist nicht mehr so, als ob Halt gemacht worden sei. Es habe sich da schon eine große Menge Menschen befunden, die sich nach der Wettinerstraße zu bewegt haben. Im Eingang dieser Straße habe sodann insofern ein Aufenthalt stattgefunden, als die uniformirten Polizisten den Versuch gemacht hätten, den Zug zu sprengen. Infolge dessen habe sich der Zug getheilt, ein Theil sei durch die Schützenstraße nach dem Postplatz, der andere durch die Stiftstraße nach dem Freibergerplatz und Postplatz, wo sie sich wieder zusammen zu schließen versucht hätten. An der Wettinerstraße habe jedoch wieder uniformirte Polizei gestanden und den Zug genöthigt, sich zu theilen. Die einzelnen Theile seien nun durch die Walfischstraße, Breitenstraße, Annenstraße, Dippoldiswalderplatz, Waisenhausstraße. Auf der Pragerstraße habe sich der Zug wieder zusammengeschlossen und sei dann ungehindert die Pragerstraße entlang, am Böhmisches Bahnhof vorbei, durch die Ammonstraße, Freibergerstraße nach Woblan. An der Stadtgrenze ist Zeuge umgekehrt. Auf die Frage des Präsidenten, ob der Zug in richtiger Gliederung marschirt sei, erklärt Zeuge, die Masse sei nicht regelrecht, sondern in losen Trupps mit ungleichen Abständen marschirt. — Verth.: Wieviel uniformirte Schutzleute standen an der Wettinerstraße? — Zeuge: Ich habe sie nicht gezählt, etwa 10—20 Mann. — Verth.: Warum haben Sie den Zug von Gosh weg nicht verhindert? — Zeuge: Ich war zu schwach dazu. — Verth.: Hatten Sie einen bestimmten Auftrag von Ihrer vorgesetzten Behörde? — Präsi.: Herr Verteidiger, wir wollen doch von solchen Fragen absehen, sie führen uns zu nichts, und die Zeugen haben das Recht, die Beantwortung solcher Fragen abzulehnen unter Berufung auf ihr Amtsgeheimniß. — Verth.: Es läßt sich noch nicht ersehen, ob das zu nichts führt, übrigens begreife ich nicht, warum die Polizei geschont werden soll. — Präsi.: Das soll keine Schonung der Polizei sein; ich kann nur nicht dulden, daß die Beamten hier ihr Amtsgeheimniß verletzen; ich habe die Pflicht, solche Fragen zu verhindern. — Verth.: Ich bestritte aber, daß das Gericht eben diese Pflicht hat, wir haben gar keine Veranlassung, die Polizei zu schonen, hier sieht doch kein Polizeihof, sondern ein Gerichtshof. — Präsi.: Und ich werde solche Fragestellungen nicht zulassen, ich betone nochmals, daß ich die Pflicht habe, darüber zu wachen, daß hier keine strafbare Handlung begangen wird. — Verth.: Ich muß doch bei meiner Frage stehen bleiben und mache darauf aufmerksam, daß ich event. die Entscheidung des Gerichts hierüber provoquiren werde. Der Herr Präsident hat nur die Pflicht, mögliche Klarheit in die Sache zu bringen, nicht aber event. Disziplinar-Vergehen der Beamten zu verhindern; was geht uns hier das Interesse der Polizei an? — Präsi.: Ich bekreite dem Herrn Verteidiger das Recht, meine Maßnahmen zu kritisiren und mache ihn darauf aufmerksam, daß diese Art Verteidigung eventuell Weiterungen wegen Ungebühr nach sich zieht. — Verth.: Mir liegt es fern, die Zeitung des Herrn Präsidenten zu kritisiren, es handelt sich für mich nur darum, unter allen Umständen die Wahrheit zu ergründen. — Präsi.: Glauben Sie mir, Herr Verteidiger, mir liegt ebenso viel daran, die Wahrheit zu ergründen. — Der Verteidiger formulirt seine Frage nun dahin: Auf grund welcher Instruktion war der Zeuge Grube bei Gosh? — Der Zeuge glaubt auf Befragen, seine Pflicht zu verletzen, wenn er diese Frage beantwortet. — Verth.: Mir liegt deshalb an der Beantwortung dieser Frage so viel, weil außer der prinzipiellen Beurtheilung die Strafhöhe in Betracht kommt. Hierbei ist von Einfluß das ganze Vorgehen der Polizei; hat die Polizei den angeblichen Zug nicht zu verhindern gesucht, war überhaupt das Verhalten der Polizei moralisch zu verurtheilen, dann kann man doch nicht auf so exorbitant hohe Strafen erkennen. Der Zeuge hat zugegeben, daß die Gendarmen infolge der Zeitungsdemonstration an den Versammlungsorten waren, also hatten sie Auftrag; es bleibt nun nur noch die Frage offen, warum sie die Angefallenen nicht auseinander getrieben. — Präsi.: Haben Kriminalbeamte überhaupt solche Arbeit zu thun? — Zeuge: Nein. — Damit endet das Generalverhör Grube's. Im Weiteren giebt er an, daß er speziell vier Angefallene im Zuge gesehen habe. Drei andere Angefallene kennt er aber nicht, die sind ihm nur genannt worden. Die genannten Angefallenen bestritten meist alle, dort gegangen zu sein, wo sie die Beamten

gesehen haben wollen, oder sie geben an, geschäftlich dort gewesen zu sein bezw. den Spaziergang für einen erlaubten gehalten zu haben. — Zeuge Kriminalgendarmerie Wendel soll zunächst ein Bild von dem Gesamtindruck des Zuges geben. Seine Darlegungen, die sich den ausführlichen Bekundungen Grube's anschließen, leitet er mit den Worten ein: Ich wurde beauftragt, das Restaurant Gassch zu beobachten. Auf späteres Befragen durch den Verteidiger erklärt er ausdrücklich, er sei von seinem Dienstvorgesetzten beauftragt worden, das Lokal zu überwachen. — Vert.: Warum haben Sie den Zug nicht zu verhindern gesucht? — Zeuge: Dazu hatte ich keinen Auftrag. — Verteidiger: Wer hatte denn den Befehl über die Exekutivmannschaften? — Zeuge: Der frühere Polizeihauptmann von Wolfersdorf. — Vert.: Ich muß nun doch wieder den Antrag stellen, den Polizeipräsidenten als Zeugen zu laden und ihn darüber zu vernehmen, ob eine Ansammlung und Bildung des Massen-Spaziergangs verhindert werden sollte oder ob es ernstlich versucht worden ist. Ueber diesen Antrag entspinnt sich wieder eine längere Auseinandersetzung zwischen Staatsanwalt, Präsidenten und Verteidiger. Der Staatsanwalt hält diese Frage nach der behördlichen Befestigung für nebensächlich. — Vert.: Ich bin anderer Meinung, wie der Herr Staatsanwalt; nach dem Schluss in jener Bekanntmachung droht die Polizei an, jedem Versuch der Bildung eines Zuges oder der Ansammlung mit aller Strenge entgegenzutreten zu wollen. Wenn die Polizei nun nicht gehindert hat, daß sich der Zug bildete, wenn sie sich keine Mühe gegeben, denselben auseinander zu treiben, dann haben mit vollem Recht die Angeklagten diesen Spaziergang als einen erlaubten angesehen. Das Gericht beschließt, die Entscheidung über den Antrag auszusprechen. Der Verteidiger stellt nun noch folgenden Eventualantrag: Wenn das Gericht beschließt, den Polizeipräsidenten zu laden, soll auch der Kriminalkommissar Hohlfeld als Zeuge geladen werden, um darüber auszusagen, ob es richtig ist, daß die sozialdemokratische Partei in den letzten beiden Jahren gleichfalls Gesuche um Genehmigung eines Massenzugs eingereicht und dieselben abschlägig beschieden worden seien und ob bei Gelegenheit der Bescheiderteilung Hohlfeld zu dem sozialdemokratischen Vertrauensmann Heilweck gesagt habe: es würden nun wahrscheinlich sogenannte Massenparaden stattfinden, er mache ihn darauf aufmerksam, daß dieselben nur dann unter das Verbot fallen, wenn dieselben den Charakter eines Umzuges annehmen. Ferner soll Hohlfeld über den Verlauf der früheren Massenmärsche auszusagen. Zeuge Kriminalgendarmerie Wendel macht nun seine Spezialausagen über die Angeklagten, welche er beim Zug gesehen hat. Er hat gesehen und kennt persönlich 3 Angeklagte, darunter Renker. Sein Kollege hat ihm außerdem auf andere aufmerksam gemacht, die er nicht kenne. — Vert.: Waren Kinder dabei? — Zeuge: Nein, ich habe keine gesehen. — Wachmeister Schlegel, der zur Beantwortung dieser Frage nochmals aufgerufen wird, erklärt, überlegen lächelnd, daß er die Aussage verweigere, da die Frage nicht zur Sache gehöre. Er muß sich vom Präsidenten sagen lassen, daß hierüber zu entscheiden Sache des Präsidenten sei. Zeuge giebt an, keine Frauen gesehen zu haben. Kinder könne er übersehen haben. — Zeuge Grube, hierzu gefragt, erklärt: Ja, ich habe Kinder gesehen, es waren viel dabei, auch Kinderwagen, ich habe noch mit meinem Kollegen Wendel darüber gesprochen und bedauert, daß man so kleine Kinder mitschleppt. (Sensation unter den Angeklagten und im Publikum.) — Der Verteidiger macht darauf aufmerksam, daß hier offenbar ein Meineid vorliege. Wendel erkläre, nichts zu wissen und nichts gesehen zu haben und jetzt stellt sich heraus, daß er sich mit seinem Kollegen über das Vorführen der Kinder aufgehalten habe. Es werde zu erwägen sein, ob nicht die Verhaftung des Zeugen wegen Meineids zu verfügen sei. Man sei doch sonst bei Arbeitern sehr schnell mit der Verhaftung wegen Meineidsverdachts bei der Hand. — Präsi.: Nun wir müssen doch erst wissen, was Wendel dazu sagt. Wie steht's denn, Wendel, haben Sie mit Grube über die Kinder gesprochen? — Zeuge: Kann möglich sein, ich kann mich aber nicht genau bestimmen. — Damit ist der Zwischenfall erledigt. — Der folgende Zeuge Kriminalgendarmerie Junge giebt zunächst ein allgemeines Bild über den Charakter des Umzuges. Er war beauftragt, die Entwicklung der Märsche in der „Waldenen Aue“ zu beobachten. In welcher Weise Polizeihauptmann von Wolfersdorf, der mit dem Wachmeister Schäfer und etwa 15 bis 18 Polizisten die Wettinerstraße abgesperrt hatte, einschritt, konnte er nicht sehen; bei der Teilung des Zuges an der Marienstraße bemerkte er, ein Teil sei um die Markthalle herumgewiesen worden. Er hat auch eine größere Menge von Frauen und Kinder gesehen, die Kinder im Alter von 8-10 Jahren. Im Uebrigen scheint der Zeuge am 1. Mai sehr thätig gewesen zu sein, denn er hat nicht weniger als 16 Angeklagte gesehen. Natürlich muß er beim Vortragen dieser Repertorliste sein Gedächtnis permanent durch einen Zettel unterstützen, wie auch seine schon vernommenen Kollegen sich häufig ihrer Notizen bedienen. Die meisten Angeklagten machen Einwendungen gegen die Aussagen Junge's. Sämtlich konstatirt, daß der Zeuge alles abgesehen. Rosenbaum ist überhaupt nicht durch die Straßen gegangen, in welcher ihn Junge gesehen haben will. Er beantragt Junge zu laden, die um diese Zeit mit ihm gegangen sind. Täglich und Ublig sind nicht im Zuge gegangen. Weiterer will sich nicht vorbringen lassen, wie er späteren geht. Zeuge Junge glaubt Rosenbaum bestimmt gesehen zu haben. Rosenbaum zieht auf Anrathen des Verteidigers seinen Beweisantrag zurück. Hieran wird nach kurzer Verständigung zwischen Gericht und Verteidigung die Verhandlung auf Sonnabend Vormittag 1/11 Uhr vertagt. Eine größere Anzahl Angeklagter werden vom Erscheinen zu dieser Fortsetzung entbunden.

In der Vormittags-Sitzung vom Sonnabend wird mit dem Zeugenverhör fortgefahren. Zeuge Kriminalgendarmerie Dertel war mit Junge nach der „Waldenen Aue“ kommandirt; er ist durch dieselben Straßen gegangen wie Junge und hat alle die notirt, welche Junge ihm bezeichnete. — Präsi.: Hob sich die Menge, die sich als Zug bewegte, von anderen Straßenpassanten ab? — Zeuge: Es bewegte sich alles in einer Richtung, von Entgegenkommenden habe ich wenig bemerkt. — Präsi.: Waren denn alle Teilnehmer dicht beisammen? — Zeuge: Sie gingen in kleineren Abständen, im Allgemeinen waren alle beisammen, in den Weiseranlagen bildeten sie eine dicht gedrängte Masse. — Vert.: Woran erkannten Sie die Zugehörigkeit zum Zuge? — Zeuge: Ich habe keine Bemerkung gemacht, daß sich welche seitlich bewegt hätten. — Vert.: Wodurch unterscheiden Sie denn eine Abgrenzung des Zuges vom anderen Publikum? — Zeuge: Es bewegte sich alles rechts, ich habe gar niemand anders gesehen. — Vert.: Sie haben also alles, was rechts und links ging, für Teilnehmer vom Zuge gehalten? — Zeuge: Die Leute machten den Eindruck, als ob sie zusammengehörten, sie haben sich unterhalten. — Vert.: Also unterhalten haben sie sich, das ist wenigstens etwas. Zeuge hat Angeklagte gesehen. Drei kennt er nicht persönlich, er hat alle einfach notirt, die ihm Junge angegeben. Die Angeklagten bestritten vielfach auch bei diesem Zeugen, auf den Straßen gewesen zu sein, wo man sie gesehen haben will. Hartig ist nicht im Zuge gegangen, sondern auf dem andersseitigen Trottoir, der Zeuge behauptet das. Der Verteidiger macht darauf aufmerksam, daß der Kriminalwachmeister Born, der in dem gleichen Prozeß, wenn auch gegen eine andere Gruppe Angeklagte, ebenfalls Zeuge ist, sich im Zuschauerraum befindet. Er könne seine Hinweisung nicht verlangen, aber vielleicht nehme derselbe Veranlassung, jetzt selbst zu geben. Der Staatsanwalt hat nichts dagegen, daß Born anwesend ist. Born steht währenddem verlegen lächelnd unter dem Publikum, macht aber keine Miene, sich zu entfernen, er schien also den Wink des Verteidigers nicht verstanden zu haben.) Nunmehr beantragt der Verteidiger, den Born über den allgemeinen Charakter des Umzuges als Zeugen zu vernommen.

Der Staatsanwalt ist dagegen, der ganze Antrag habe nur die Tendenz, Born aus dem Saale zu entfernen. Das Gericht beschließt, Born zu vernommen, derselbe muß sich daher in das Zeugenzimmer verfügen. Der Staatsanwalt wünscht, daß Born bald vernommen werden möge. Der Verteidiger meint, er dürfe wohl nun dem Wunsch des Staatsanwalts die Tendenz unterstellen, daß er Born bald wieder auf der Zeugenbank sitzen sehen möchte, damit derselbe der Verhandlung gut folgen könne. Der Staatsanwalt verwahrt sich dagegen. — Zeuge Kriminalgendarmerie Wöblich hat gesehen, daß bei der Teilung an der Wettinerstraße die Teilnehmer gar nicht erst ein Kommando abgewartet haben, sondern sie seien vorher rechts und links abgewartet. Krusch habe mit dem Arm die Richtung angegeben. Zeuge hat ebenfalls den ganzen Zug begleitet. — Verteidiger: Haben Sie sich zu Fuß fortbewegt? — Zeuge: Ja, ich bin mal langsam, mal schnell gegangen, habe den Zug gekreuzt und bin auch mal stehen geblieben, denn ich hatte Auftrag, zu beobachten. — Vert.: Da können Sie von Glück reden, daß Sie nicht mit angeklagt worden sind. (Weiterer unter den Angeklagten und im Publikum.) — Peters behauptet entgegen der Zeugenaussage, daß er nur auf der Ammonstraße gestanden habe. — Der Zeuge bleibt dabei, er habe Peters gesehen. — Göbel fragt den Zeugen, wie er zu der Ansicht komme, daß er Teilnehmer des Zuges gewesen sei, da er ihn doch nur habe stehen sehen. Zeuge Göbel hat sich mit fortbewegt. — Präsi.: Was das Bestreben Göbel's bemerkbar, daß er sich mit dem Zuge zusammenhalten wollte? — Zeuge: Auf mich hat's den Eindruck gemacht, als ob er mitgehen wollte. — Vert.: Ist es richtig, daß dort, wo die Straße breiter ist, der Zug weiter, loser wurde und daß er sich in engen Straßen dichter zusammenbrängte? — Zeuge: Ja, so ähnlich war's. — Es entspinnt sich nun zwischen Verteidiger und Präsidenten eine heftige Auseinandersetzung über das Auftreten der Zeugen. Der Verteidiger verlangt, daß der Präsident die Zeugen auf sein direktes Befragungsrecht aufmerksam mache. Alle schon vernommenen Zeugen haben nicht mir direkt geantwortet, sondern erst dem Herrn Präsidenten, nachdem sie von ihm vorher berichtigt worden sind. — Präsi.: Ich habe niemand berichtigt, auch ist Ihr Befragungsrecht unbeschränkt. Vor Vernehmung der nächsten Zeugen wird das Zeugenprotokoll etwas zurückgestellt, damit die Zeugen den Verteidiger mehr vor sich haben. — Zeuge Kriminalwachmeister Born: Es war von der sozialdemokratischen Partei beschlossen worden, am 1. Mai einen Umzug zu veranstalten, die Genehmigung hierzu wurde aber verweigert und außerdem noch eine Verfügung erlassen, welche ausdrücklich alle Umzüge verbot. Trotzdem erschienen in der „Arb.-Ztg.“ Aufrufe von Gewerkschaften, sich zu bestimmten Zeiten in bestimmten Lokalen zu Massenparaden einzufinden. Ich gab nun die Weisung an die Kriminalbeamten, ihre Gewerkschaften zu überwachen, denn man mußte doch annehmen, daß etwas geplant sei. Offenbar habe eine geheime Abmachung bestanden, dahingehend, daß man sich von einem bestimmten Platz aus an ein bestimmtes Ziel begeben sollte. Zeuge setzt dann auseinander, durch welche Straßen sich der Zug von der Wettinerstraße aus bewegt habe. Bei der Teilung an der Wettinerstraße sei ein Teil des Zuges auch die Wettinerstraße heringelassen worden. Er würde den ganzen Umzug gar nicht als solchen bezeichnen, sondern würde eher von einer Massenbewegung sprechen, wenn die „Sächs.-Arb.-Zeitung“ nicht wiederholt die Leute als „imposanten Zug“ bezeichnet habe. Die Herren (Angeklagten) werden doch nicht abstreiten, daß sie alles erlauben, was in der „Arbeiter-Ztg.“ steht. — Vert.: Die unteren Beamten hatten die Weisung, den Zug zu verhindern? — Präsi.: Das ist wieder so eine Frage, die ich nicht dulden kann, die nur mit Gefahr der Verletzung des Dienstgeheimnisses beantwortet werden kann. Es kommt hierauf wieder zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen Präsident und Verteidigung über die Zulässigkeit dieser Frage. Der Präsident will dem Verteidiger eine Rechtsbelehrung erteilen, indem er ihm § 53 der St.-P.-O. vortut; der Verteidiger erklärt seinerseits die Belehrung für falsch und verlangt, daß es dem Zeugen überlassen bleibe, ob er die Verantwortung der Frage für vertretbar mit seiner Pflicht halte. Es steht fest, daß die Beamten notirt haben, die Frage ist nun: hatten sie Auftrag? — Präsi. (zu Born): Wollten Sie die Frage beantworten? — Zeuge: Ja, ich will sie beantworten. Die Beamten sollten die Gewerkschaften überwachen, wir mußten ja annehmen, daß etwas beabsichtigt war. — Verteidiger: Hatten die Beamten Auftrag, alles zu notiren, was sie konnten und sollten sie nicht den Zug verhindern? — Zeuge: Darüber gebe ich keine Auskunft. — Vert.: Dann beantrage ich, den Polizeipräsidenten zu laden, damit er die Genehmigung zur Vernehmung über diese Frage erteilt und darüber vernommen werden kann, welchen Auftrag die Exekutivbeamten in bezug auf die Verhinderung des Zuges hatten. Ich vermute, die Beamten hatten den Auftrag, alles zu notiren, was von dem Lokale abmarschirte, demnach war für die Beamten von vornherein feststehend, daß sich's um einen „Zug“ handelt, also sind sämtliche Zeugen befangen. — Zeuge Born: Wenn in der „Arbeiterzeitung“ steht „Zug“, kann ich auch „Zug“ sagen. — Der Staatsanwalt widerspricht dem Antrag des Verteidigers. Es könne von Befangenheit nicht die Rede sein, denn es handele sich um Thatsachen, welche die Beamten bemerkt und mitgeteilt hätten. — Vert.: Auch Thatsachen sieht man durch die Brille der Befangenheit. — Das Gericht beschließt, den Antrag des Verteidigers abzulehnen. Vorher versucht der Präsident, ein Schreiben der hiesigen Polizeidirektion zu verlesen, der Verteidiger widerspricht, weil schriftliche Zeugnisse nicht verlesen werden dürfen. Das Gericht beschließt, das Schreiben zu verlesen. Dasselbe ist ergangen aus einer Anfrage des Gerichtshofes und theilt mit, daß die Beamten den Auftrag gehabt hätten, mit aller Strenge einen Umzug zu verhindern und gegen jeden Versuch hierzu einzuschreiten. Nunmehr beantragt der Verteidiger, die Polizeiwachmeister Schäfer und Zimmer und den Kriminalkommissar Hohlfeld zu laden. Nach kurzem Entgegenstehen des Staatsanwalts und Begründung des Antrages durch den Verteidiger beschließt das Gericht, die Genannten als Zeugen zu laden. — Vert.: Jedes Jahr im Mai haben Aufmärsche stattgefunden, trotzdem der eigentliche Umzug vorher verboten worden ist; ich möchte vom Zeugen Born wissen, ob das richtig ist und wie sich dieselben abgepielt haben. — Zeuge Born: Aufmärsche haben stattgefunden, so nach Pöschel in die Schweizerrei und nach Reifewitz. Im großen Ganzen haben sie sich nicht von dem diesjährigen unterschieden, nur daß die Teilnehmer diesmal viel zahlreicher waren. — Vert.: Ist früher seitens der Verbände gegen die Teilnehmer etwas gethan worden? — Zeuge: Ich glaube nicht. — Der nächste Zeuge ist Kriminalgendarmerie Peters. Derselbe war beauftragt, die „Deutsche Eiche“ in Striesen zu überwachen; er will fünf Angeklagte gesehen haben. Ein Angeklagter ist nur dieselbe Richtung von Striesen herein bis Jirkusstraße gegangen, dort hat er sich mehrere Stunden aufgehalten; er beantragt, darüber eine Zeugin zu laden, zieht aber seinen Antrag auf Anrathen des Verteidigers zurück. Der Zeuge Peters wird unwohl, es wird inzwischen zur Vernehmung des Kriminalgendarmerie Zacharias geschritten.

Zeuge Zacharias hat Peters, Schenk, Meyer, Renker gesehen, Renker auf Marien- und Pragerstraße im Zuge mitgehend, Peters auf der Ammonstraße, bloß auf einer Stelle in der Menschenmenge; Schenk besag. auf der Ammonstraße in der Gegend vom Plauenischen Platz, auch im Zuge; ebenso Meyer, zuerst stehend in Wettinerstraße, dann Ammonstraße. — Peters behauptet, er habe nur fünf Angeklagte, 3 sei vorbeigegangen. Zeuge behauptet, derselbe sei auch im Zuge gegangen. — Verteidiger: Ist Peters auf dem Bahndamm gegangen? — Zeuge: Das weiß ich nicht, die Menge ging auf dem Trottoir, theils auch auf dem Bahndamm, bald schmaler, bald breiter. — Zeuge Wende hat einen Angeklagten in verschiedenen Straßen im

Zuge gesehen. — Zeuge Tische hat Wegang gesehen, der von Moritzstraße, Johannstraße u. nach Oststraße und Weiserstraße gegangen sei. — Zeuge Ficker hat einen Angeklagten auf der Königsstraße in Neustadt gesehen, dann nicht mehr; er ging mit vielen Menschen, es war schon ein fröhlicher Zug. Nach einer kürzeren Pause erscheint Zeuge Polizei-Bezirksinspektor Zimmer. Der Präsident befragt ihn, wie die Gendarmerie dem Vorwärtsgen der Menschenmenge entgegengetreten ist? — Zeuge erwidert: Ich war mit meinen Mannschaften auf dem Postplatz, als durch die Wettinerstraße eine größere Menschenmenge heranlief. Nachdem schon einige Hundert in die Marienstraße eingebogen waren, sperrete ich diese Straße ab und sagte: Bitte meine Herren, die Straße ist gesperrt, wollen Sie links gehen. Wir haben uns darauf beschränkt, nur mündlich vorzugehen, andere Mittel wurden nicht angewendet. Ich habe nicht gesagt, daß der Umzug verboten sei. Auch der Eingang zwischen Post und Markthalle besetzten wir, damit keine Stodung eintreten sollte.

Auf das Zeugnis des Inspektors Schäfer, der noch nicht erschienen, wird hiernach alleseitig verzichtet, sodann werden sämtliche Zeugen verurteilt und entlassen.

Es handelt sich nunmehr um die von der Verteidigung beantragte Ladung des Kriminalpolizeikommissars Hohlfeld. Der Staatsanwalt widerspricht diesem Antrag, das Gericht aber beschließt die Ladung.

Es tritt eine anderthalbstündige Pause ein. Danach giebt Kommissar Hohlfeld auf Befragen an: Seit 1890 hat die sozialdemokratische Partei wiederholt Umzüge vornehmen wollen und wohl auch um deren Genehmigung nachgesucht; was ich bei diesen Gelegenheiten zu Vertretern der Partei gesagt habe, weiß ich nicht mehr genau. Jedenfalls habe ich mich sehr reservirt gehalten und nicht geradezu gesagt, sie könnten ohne weiteres größeren Mengen herumlaufen. Schon 1891 ist bezug genommen worden, daß Massen-Spaziergänge auch unter das Verbot fallen könnten. — Vert.: Der Zeuge soll auch gar nicht ausdrücklich ohne weiteres Massen-Spaziergänge als erlaubt hingestellt haben, daß behauptet ich nicht, er soll sich nur zum Herrn Heilweck dahin ausgesprochen haben, daß nach Verbot des Umzuges nun wohl Massen-Spaziergänge zu erwarten seien. — Hohlfeld: Ich habe zweifellos geäußert, daß es mit Massen-Spaziergängen auch eine gefährliche Sache ist, daß unter Umständen so etwas schon verboten sei. — Vert.: Also unter Umständen sind Massen-Spaziergänge verboten, nicht überhaupt? — Hohlfeld: Sobald es Massenparaden sind, dann fällt es unter das Verbot. — Vert.: Konstatirt, daß die Angaben des Zeugen ganz widerspruchsvoll sind. Auf Befragen äußert sich weiter der Zeuge, daß es wohl schon in dem früheren Verbot von 1891 heiße, Massen-Spaziergänge seien „unter Umständen“ verboten. — Vert.: Wie hat nun die Polizei seit 1890 die Massenparaden der sozialdemokratischen Partei faktisch angesehen und behandelt? — Zeuge giebt zu, daß solche Züge in den früheren Jahren stattgefunden haben, daß aber die Polizei nicht dagegen eingeschritten sei, wie dies Jahr. Er meint, die Züge seien früher nicht so groß gewesen wie diesmal. — Vert.: Ist das Bild des Zuges äußerlich, bezüglich der Geschlossenheit, früher anders gewesen als dies Jahr? — Zeuge: Ja, diesmal war die Masse geschlossener, am Wettiner Gymnasium war sie sehr dicht; voriges Jahr bemerkte ich auf dem Altmarkt nur kleinere, wenig auffallende Abtheilungen. — Staatsanwalt: Es ist mir zu Ohren gekommen, daß vorgelesen in einer sozialdemokratischen Versammlung gesagt ist, die Märsche werden nächstes Jahr erst recht wieder stattfinden. — Zeuge behauptet dies, Herr Grabauer habe dies gesagt, aber nicht vom Umzug gesprochen. — Angeklagter Pöschel bemerkt: Ich habe stets den 1. Mai gefeiert, es ist kein Unterschied zwischen den Spaziergängen in früheren Jahren und dem diesjährigen.

Der Präsident verliest aus Nr. 100 der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ einen Bericht über die Märsche, in dem die Demonstration als sehr gut verlaufen geschildert und mehrmals von einem imposanten Zug gesprochen wird.

Der Verteidiger läßt demgegenüber einen Bericht des „Dresdener Anzeiger“, dem Amtsblatt der Polizeidirektion, verlesen, in dem keine Silbe von einem Zug erwähnt ist, in dem vielmehr die Feier als mißlungen hingestellt wird.

Nachdem der Präsident nochmals die Angeklagten befragt hatte, ob sie das Verbot der Umzüge kannten, was dieselben zu meist unter verschiedenen Begründungen verneinten, wurde die Beweisaufnahme geschlossen.

Um die Zeugenvernehmung, die zahlreichen Unterredungen zwischen Verteidigung, Vorsitzenden und Staatsanwalt, die eine gewisse Ähnlichkeit haben mit den Vorgängen vor der Brauereiverkammer im Berliner Gammelschanz-Prozeß, ausführlicher wiedergeben zu können, müssen wir leider die Ausführungen des Verteidigers wesentlich kürzen. Rechtsanwalt Hoffmann suchte in seinem Plaidoyer namentlich den Nachweis zu führen, daß dem Spaziergang der Charakter eines „Umzuges“ geföhlt habe. Er beantragt, das rechtsinstanzliche Urtheil aufzuheben. — Nachdem der Staatsanwalt und Verteidiger zu wiederholten Malen gesprochen, zieht sich der Gerichtshof zur Beratung zurück. — Das Urtheil lautet: 11 Angeklagte werden freigesprochen, die Strafe Meyer's wird auf 100 M. herabgesetzt, die übrigen Verurtheilungen werden verworfen. Das am 1. Mai d. J. von der Wettinerstraße durch die innere Stadt sich eine größere Menschenmenge fortbewegt hat, steht nach der Beweisaufnahme fest. Unter Umzug im Sinne des § 13 des Vereins- und Versammlungsgesetzes ist eine Menschenmenge zu verstehen, die sich zum Zweck der Erreichung eines bestimmten Erfolges im Zusammensein von Ort zu Ort bewegt; dies trifft auf jene Menschenmenge am 1. Mai zu. Das dabei, wie wesentlich erscheint, das räumliche Zusammenhalten ein von den Teilnehmern gewolltes und gewolltes gewesen ist, ist klar, ergibt sich aus dem Zweck der Veranstaltung, weil es klar zu Tage liegt als ein Festeigniß, daß am 1. Mai die Sozialdemokratie ihre Zusammengehörigkeit und Macht aller Welt zeigen will. Aus dieser Zweckbestimmung folgt, daß alle, die sich dem Umzuge anschließen, dies auch bewußt thaten. Zweifellos kannte jeder Betheiligte die obigen Merkmale eines Umzuges, es kommt also nicht darauf an, ob sie selbst das Resultat ihres Zusammenhaltens mit dem Namen Umzug belegt haben. Sie haben gewußt, daß ein gewolltes Zusammenhalten da war zu gemeinsamen Ziele hin. Sie haben sich also vorsätzlich an einem Umzuge betheiliget. Dieser Umzug war aber durch Erlaß vom 27. April verboten, folglich sind die Teilnehmer auf Grund von §§ 12 und 33 des Vereins- und Versammlungsgesetzes zu bestrafen. Nicht erforderlich hierzu ist das Wissen von dem Verbote, es handelt sich um einen bloßen Vorfall, der auch schon dann vorliegt, wenn der Thäter mit dem Bewußtsein der Möglichkeit, ein Verbot zu verletzen, seine Schritte thut.

Tokales:

Wirft der Bohnst? Das lomische Gejappel der in die Schlinge gelangenen Saalbesitzer, das sich kürzlich allen Ohren in der Anrufung des Staates um Hilfe aus grauvigen Nächten geäußert hat, läßt mit Recht auf den Jammer der äußerlich mehr in vornehmthunder Rube verharrenden Ringbrauereien schließen. Wie der Knecht, so der Herr; diesem wie jenem geht es miserabel im vermaledeiten Bohnst. Bei dem Saalbesitzer, der seine weiten Hallen mitterseelenleiden durchschreitet, äußert sich die Vogeltage in fortschreitender Nervosität, bei den Brauereien äußerlich nur in trockenen, aber sehr beweissträchtigen Zahlen. Die Fortsetzung unserer Statistik über den Bierausstoß möge dies aufs neue bekräftigen.

Die Bürgerliche Brauerei (früher Nationalbrauerei) am Tempelhofer Berg verkaufte in der letzten Oktoberwoche

	1893	1894
Montag	42 Tonnen	20 Tonnen
Dienstag	38 "	17 "
Mittwoch	35 "	14 "
Donnerstag	32 "	15 "
Freitag	40 "	18 "
Sonnabend	60 "	28 "
Sonntag	6 "	2 "
	288 Tonnen.	114 Tonnen.

Also nicht weniger als 139 Tonnen beträgt hier der Minderabfall.

Die Viktoria-Brauerei in der Lühovstraße hatte in der gleichen Woche einen Ausstoß von

	1893	1894
Montag	96 Tonnen	72 Tonnen
Dienstag	70 "	56 "
Mittwoch	67 "	51 "
Donnerstag	63 "	49 "
Freitag	77 "	65 "
Sonnabend	109 "	84 "
Sonntag	20 "	12 "
	504 Tonnen.	389 Tonnen.

Der Ausfall beträgt also hier in der einen als Stichprobe herausgezogenen Woche 115 Tonnen.

Es sei bemerkt, daß diese Brauerei, deren Absatzgebiet hauptsächlich Berlin W. bildet, einen ausgedehnten Flaschenbierhandel betreibt. Trotz der günstigen Position, die gerade die Viktoria-Brauerei inne hat, erscheint es doch bemerkenswert, daß ihr Flaschenbierhandel, der 1893 pro Tag einen Absatz von 11 200 Flaschen pro Tag verzeichnete, 1894 auf 9000 Flaschen herabgegangen ist.

Der Ausstoß der Bergschloß-Brauerei in der Hasenstraße betrug in der letzten Oktoberwoche pro

	1893	1894
Montag	130 Tonnen	71 Tonnen
Dienstag	125 "	73 "
Mittwoch	128 "	83 "
Donnerstag	136 "	87 "
Freitag	130 "	80 "
Sonnabend	240 "	183 "
Sonntag	16 "	10 "
	Summa 905 Tonnen	587 Tonnen

zieht man in Betracht, daß diese Brauerei fast ausschließlich sogenannte kleine Kundchaft besitzt, so ist es fast verwunderlich, daß bei ihr die Differenz nicht größer ist, als 318 Tonnen in der herausgezogenen Woche.

Auch auf die Spandauer Bergbrauerei übt der Boykott eine verheerliche Wirkung aus.

Hier betrug der Ausstoß in der letzten Woche des Oktober

	1893	1894
Montag	durchschnittlich	214 Tonnen.
Dienstag	211 "	
Mittwoch	340 "	201 "
Donnerstag	Tonnen pro Tag	205 "
Freitag		233 "
Sonnabend	450 bis 500 Tonnen	387 "
Sonntag		18 "
	ca. 2200 Tonnen.	1469 Tonnen.

Wie bisher, wird die Arbeiterschaft auch weiterhin ihre Pflicht thun und weiter kämpfen, bis die Brauereien einsehen, daß sie in dem nunmehr sechs Monate währenden Boykottkrieg dem Gegner die Hand reichen müssen zu einem ehrenvollen Frieden.

Arbeiterfreund Goldschmidt von der Pagenhofer Brauerei hat auch am vergangenen Sonnabend wieder eine seines menschenfreundlichen Herzens würdige That vollbracht, in dem er zwei Arbeiter, von denen der eine vier Jahre und der andere über zwei Jahre in seinem Betriebe thätig war, auf die Straße setzte. Beide Brauer gehören natürlich ihrer Organisation an.

Recht praktisch weiß die Brauerei Friedrichshain ihre Boykottschmerzen zu lindern. Sie veranlaßt für ihre Arbeiter ein Fest, zu dem geschäftsfreudig von den Herren 50 Pf. und von den Damen 25 Pf. Entree erhoben werden. Das Bier darf natürlich jeder Teilnehmer auf seine eigenen Kosten trinken. Wenn das nicht blist!

Woher nehmen und nicht fehlen? Das „Intelligenzblatt“ listet seinen Lesern folgende schaurige Geschichte auf: „Der Vorhänge der Berliner Weibsbierwirthe, Herr Kudenburg, weilt mit, daß, als die Einigungsversuche der Brauereien mit den Sozialdemokraten betreffs der Wiederanstellung der 33 ausgesperrten Arbeiter scheiterten, von Seiten der Weibsbierwirthe folgende Anträge an die Führer der Sozialdemokratie gestellt wurden; Es sollten die Aussperrten bis zum 1. April 1895 wöchentlich 25 M. erhalten, eventuell würde an jeden von ihnen eine einmalige Unterstüßung bis zur Höhe von 3000 M. gezahlt werden. Trotz dieses Angebotes lehnten die Führer der Sozialdemokratie den Antrag ab.“

Natürlich ist an der ganzen 99 000-Mark-Geschichte des „Intelligenzblattes“ auch nicht die Bohne wahr. So spendabel hätten die Kudenburgschen vielleicht im ersten Verdrüßungsstadium — natürlich auch nur in Worten — sein können, als sie den sagenhaften Zweimillionenmarktbeutel am Ringbierhimmel hängen sahen. Aber im grüßlichsten Astenjammer geben sie nicht ein solches Versprechen ab, sondern den unglückseligen Weibsbierbrüdern auch jede Spur freiwilligen Humors fehlt.

Achtung, Sächsischer Vorstadt! Die in der letzten Parteiversammlung, welche beschloß den Betrieb des „Vorwärts“ in eigene Regie zu nehmen, zur Ausführung dieses Beschlusses gewählte Kommission, macht den Parteigenossen hierdurch die Mitteilung, daß die geplante Neugestaltung des Betriebes nicht am 15. Dezember, sondern am 1. Januar nächsten Jahres in Kraft treten wird. Bis dahin wollen die Abonnenten des „Vorwärts“ ihre Adressen in die Listen eintragen, die in folgenden Lokalen anliegen: Pr. 11, Vorhagenstr. 41, Leutemeyer, Weinbergweg 8, Sienke, Schwedterstr. 33, Augustin, Kasanien-Allee 11, Emil Schwindt, Tredehofstr. 24, Pöschel, Hochmeisterstr. 18, Kuliße, Poppel-Allee 108A, Buchholz, Wörberstr. 39, Schenck, Sächsischer Allee 33. Besondere Auskunft in Zeitungsangelegenheiten erteilt B. Sichte, Schwedterstr. 33.

Bezüglich der Einverleibung der Vororte soll der Magistrat folgende Beschlüsse gefaßt haben. Er schlägt der Stadtverordneten-Versammlung die Einverleibung desjenigen Nachbarortes vor, welches begrenzt wird von einer Linie, die von den Militärschießständen bei Pöhlensee sich hinzieht nach dem Damm der Berlin-Homburger Eisenbahn und von dort aus die Ringbahn entlang geht bis zu ihrem Schnittpunkt mit der Wehler Bahn, so daß die Kolonie Pöhlensee und aus dem Charlottenburger Stadtgebiet das Pfefferluch, die Ronnenwiesen und Bekend angegeschlossen bleiben. Ferner soll die Siedergrenze die Ringbahn entlang gehen bis zu deren Schnittpunkt mit der Rixdors-Kanner Chaussee, ab dann diese Chaussee entlang bis zur Plantage und von da ab der Gemeindegrenze von Treptow folgend bis an die Schleifische Eisenbahn. Weiterhin soll sie sich die Schleifische und Verbindungsbahn entlang ziehen und das gegenwärtige Reichbild wieder beim Bahnhof Friedrichsberg erreichen.

Zum Neubau der Charitee bringt die „Post“ folgende unkontrollierbare Meldung: „Als Bauplatz für den Neubau der Charitee war zunächst ein Teil der Lomäne Dahlem im Kreise Zeltow in Aussicht genommen. Inzwischen ist es bei erneuter

Prüfung gelungen, einen Bauplan aufzustellen, nach welchem auf den Grundstücken der Charitee und dem angrenzenden zur Verfügung stehenden Gelände ein Neubau sich errichten läßt, welcher dem nach dem heutigen Stande der Wissenschaft bemessenen Raumbedürfnis vollständig genügt. Dem Vernehmen der Berliner Politischen Nachrichten nach ist darüber auf Grund förmlicher Prüfung zwischen den Vertretern der beteiligten Ministerialressorts, der Universität und der Chariteeverwaltung vollständiges Einverständnis erzielt und es ist dabei zugleich festgestellt worden, daß bei Ausführung des Planes auch das hygienische Institut unverändert fortbestehen kann. Ob die erste Rate für den Neubau, dessen Kosten überschläglich auf 10 Mill. Mark ermittelt sein sollen, bereits in den Staatshaushalts-Etat für 1895/96 angebracht werden wird, dürfte noch nicht feststehen. An stelle der Charitee soll der Botanische Garten, dessen jetzige Größe für das Bedürfnis nicht mehr ausreicht, nach Dahlem verlegt werden, wo ein vier- bis fünfmal größeres Gelände für diesen Zweck zur Verfügung steht.“ Letztere Mitteilung klingt denn doch zu eigentümlich, als daß sie ohne weiteres für bare Münze hingenommen werden könnte.

Von der Gemeindesteuer-Reform. Die erste Lesung der Magistratsvorlage über die Gemeindesteuer-Reform ist von der Stadtverordneten-Versammlung in der außerordentlichen Sitzung vom Montag beendet worden und hat zur Ueberweisung der Vorlage an einen Ausschuss geführt. Auch diesmal schwärzte der Geist des Hausagrarierthums über den Vänten, wenn sein Flügel Schlag auf etwas weniger deutlich zu vernehmen war. Eine neue Wendung erhält die Gemeindesteuer-Reform durch den Antrag Cassel und Genossen, die Steuer für die Einkommen von 600-900 Mark in Zukunft wieder zu erheben. Herr Cassel verspricht sich von diesem Antrag, der übrigens bereits der gemäßigten Reputation vorgelegen hat, aber dort abgelehnt worden ist, „einen wesentlich moralischen Effekt“, und meint, daß derselbe „der Gerechtigkeit entspricht“. „Wir sind der Ansicht“, rief er mit Pathos, „daß diejenigen, die das Recht haben, ihre Vertreter hierher zu senden und einschlaggebend an den Beschlüssen der Versammlung mitzuwirken, auch zu den Kosten der Verwaltung beizutragen haben. Wer mitarbeiten will, muß auch mithalten!“ Für einen Teil der Steuerzahler besteht das „Mithalten“ bekanntlich darin, daß sie nichts thun und nur von dem Gelde, das sie „ihren“ Arbeitern verdanken, ihre Steuern bezahlen. Herr Cassel und Genossen haben natürlich nichts dagegen einzuwenden, daß diese Form des „Mithaltens“ zum Mittragen berechtigt, in demselben und schließlich der „Freiheit“ sold! „Mithalten“ als Gemeinwohl förderlich erachtet, als die Thätigkeit von Arbeitern, die nur deshalb nicht mit ihrem Geldbeutel eintreten können, weil sie in den Geldbeutel ihrer Arbeitgeber hinein arbeiten müssen. Wenn die besitzlose Klasse zu wenig Geld steuern zahlt, so kann dem leicht abgeholfen werden. Wie wäre es, wenn man es einmal versuchte, sie in Form einer nachdrücklichen Mehrbelastung der besitzenden Klasse zu erheben? Das entspräche jedenfalls mehr der Gerechtigkeit als der Antrag Cassel und Genossen, wünschlich ein „moralischer Effekt“ auf die besitzende Klasse davon kaum zu erwarten ist.

Die Weisheit des Polizeikommissars hat der Mensch nicht nur der Bedenkseiten, sondern auch nach seinem Tode über sich ergehen zu lassen. Die Behandlung von Personen, so wird uns geschrieben, die plötzlich auf der Straße sterben, erregt bei dem Publikum und mehr noch bei den Angehörigen solcher Verstorbenen Unwillen, der durchaus gerechtfertigt erscheinen dürfte. In der Gegend der Hasenstraße, wo in den letzten Tagen mehrere derartige Todesfälle vorkamen, wurden bei diesen Gelegenheiten mehrfach Rundreden der Entrüstung laut. Eine etwa 45jährige Frau erkrankte auf der Schwelle eines Kaufhauses, sie bittet um einen Schüssel Wasser und sinkt zusammen, kann aber nach dem Ladenbesitzer ihren Namen und Wohnung, sowie die Adresse ihrer zwei Söhne angeben. Man rief die Frau Crisjungen, ein Arzt wird gerufen, allein in wenigen Minuten ist die Frau eine Leiche und der Arzt kann nur den infolge eines Herzschlages eingetretenen Tod feststellen. Bald sind die durch den Fernsprecher herbeigerufenen Söhne der plötzlich Verstorbenen und auch deren unerwachsene Enkel anwesend. Der Verleib, die Leiche in die ganz in der Nähe befindliche Wohnung zu schaffen, wird von den Polizeibeamten verhindert. Drei volle Stunden bleibt die Leiche im Hause liegen, ehe der polizeiliche Leichenwagen erscheint, um den Transport nach dem Schauhaufe zu bewirken. In der Zwischenzeit findet das übliche Gedränge Neugieriger bei der Leiche statt, das die Schaulustigen nur mit Mühe hintern können: „Lassen Sie mich man hier, Herr Wachmeister; ich verdiene mir die sechs Mark, wenn kein Leichenwahrer mitkommt“, so bettelt ein Arbeiter, der das Verfahren beim Leichentransport schon kennt. Welchen Zweck hat nun solcher Leichentransport? Kann man es den Leuten verübeln, wenn sie behaupten, er geschehe nur, um Leichen- und Studienmaterial für die Anatomie zu sammeln? Der Transport ist übrigens nicht billig und die Kosten müssen von den Angehörigen erstattet werden, wenn sie nicht auf die Beerdigung verzichten wollen. Mäher und Esel belämpfen die Beerdigung als pietätlos; aber dieses Angehen mit plötzlich auf der Straße Verstorbenen ist gewiß nicht pietätlos. Der Eindruck, den der Tod dieser Frau bei ihren Angehörigen hinterläßt, würde sich weniger unerschrocken gestaltet haben, wenn man ihnen den Leichentransport nach dem Schauhaufe ersparte, zu dem kaum ein zureichender Grund vorlag!

Den Entwurf einer neuen Verordnung für die Zigarrenfabriken in Berlin hat, wie die „Deutsche Tabak-Zeitung“ in Erfahrung gebracht, das Polizeipräsidium von Berlin dem Magistrat zur Zustimmung vorgelegt. Nach dem Inhalt der Verordnung soll in den betreffenden Arbeitsräumen fortan von den Unternehmern für je vier Arbeiter ein Waschgeschloß sowie reines Wasser in hinreichender Menge, Seife und so viele Handtücher gehalten werden, daß auf jeden Arbeiter wöchentlich ein reines Handtuch kommt. Die Gewerbetreibenden sollen dafür sorgen, daß die in ihren Betrieben beschäftigten Arbeiter vor jedemmaligen Beginn der Arbeit, insbesondere nach jeder Benutzung des Abort sich die Hände waschen. Sie sollen verpflichtet sein, die Befolgung dieser Vorschrift durch stete Beaufsichtigung zu überwachen beziehungsweise durch die verantwortlichen Betriebsleiter überwachen zu lassen. Die Bestimmungen hierüber sind durch Anschlag im Arbeitsraum bekannt zu machen und auch in die Arbeitsordnung aufzunehmen. Den Kontrahenten wird Geldstrafe bis 30 M., im Unvermögensfalle Haft angedroht.

Diese Verordnung wäre nicht allein für Berlin angebracht. In größeren Fabriken werden sich solche eigentlich selbstverständlichen Vorschriften zwar mit Unterhülfe der Arbeiterschaft durchführen lassen, schwerlich aber in den vielen Orten, wo die in der Tabakindustrie beschäftigten Arbeiter fast sämtlich unter der suchwürdigen Weisel der Hausarbeit stehen. Wir sind gespannt, ob der Magistrat von Berlin es über's Herz bringen wird, die Zigarrenfabrikanten mit dieser neuen Maßnahme zu belasten.

Es wird ein Arbeitsmann verlangt. Zu melden Morgens 8 Uhr Leipzigerstr. 12, so ähnlich mag wohl das Inserat geklaut haben, das gestern früh 200 bis 300 Männer jeder Altersklasse vor diesem Hause sich versammelten. Auf die erklaute Frage, ob etwas postirt sei, wurde die Antwort: „Es wird ein Arbeitsmann verlangt!“ So heißt die Menge nun, das Auge unverwandt zur Thür gerichtet. Der Augenblick rückt immer näher. Wer wird der Glückliche sein? Diese stille Frage auf den Lippen, läßt jede Unterhaltung verkümmern. Da öffnen sich die Thüren, ein kurzer Blick und ein — „beseht“ löst der harrenden Menge entgegen. Nun eilen sie, durch den Hunger der Familie, durch die unerbittliche Forderung des Hauswirts schon beim Gehen des Tages herausgetrieben, weiter, Straß auf und ab.

Wer weiß wie lange? — Doch es giebt keinen Nothstand, es giebt keine außerordentliche Arbeitslosigkeit! Die Großpropheten, die das letztere behaupten, haben allerdings recht: Seit Jahren schon dank unserer herrlichen Wirtschaftsordnung Tausende und Abertausende in jedem Vers ohne Arbeit, während die „Glücklichen“, die für den Augenblick in Befähigung sind, sich für langen Lohn unmenslich lange ausdehnen lassen müssen.

Umtausch von Cuntigungsarten. Es ist ziemlich unbekannt, daß nach einem Erlaß des Reichskanzlers sowie nach Bestimmungen der Polizeiverordnungen, mit Marken besetzte und mit den gesetzlichen zulässigen Eintragungen oder Stempeln versehene Cuntigungsarten zur Invaliditäts- und Altersversicherung behufs Umtauschs als „Drucksache“ in Streifenband oder offener Konvert das erwähnte Postgeld (3 Pf. bis 50 Gr., 5 Pf. bis 100 Gr. u. f. w.), versandt werden dürfen, worauf hiermit hingewiesen wird.

Unsere Patrioten mit und ohne Ballonmützen sind am Dienstag Morgen um eine schöne Augenweide gekommen. In besten Laune hatten sie sich in der Umgebung des Lustgartens eingefunden, um dem erhebenden Schauspiel der Rekrutenverleibung beizuwohnen. Aber statt der Rekruten kamen Schulleute, die den Herrschaften die ergebene Mitteilung machten, daß die Verleibung plötzlich aus unbekanntem Grund hinausgeschoben sei! Betrübzt zogen die treuen Säulen des Staates von dannen.

Eine schauerliche That sollte sich noch einem am Montag Abend unklaren Gerücht in der Garde-Kürassier-Kaserne in der Gütchenstraße zugetragen haben. Der Thatsache ist folgender: Montag Nachmittag um 5 Uhr wurde durch den polizeilichen schwarzen Wagen die Leiche eines Mannes aus der Kaserne abgeholt. Ein Schuhmann hatte um 2 Uhr Nachmittag auf der Waterloo-Brücke einen besinnungslosen Mann aufgefunden und noch dem Flur der nahegelegenen Kaserne gebracht. Als ein Militärarzt herbeigerufen wurde, konnte nur noch der bereits eingetretene Tod festgestellt werden. Die Leiche mußte in der Kaserne verbleiben, bis der Wagen eintraf. Der Todte hatte keine Papiere, dagegen eine Baarsumme von 7,30 M. bei sich.

Teilweise abgedeckt wurde am Dienstag Morgen um 9 1/2 Uhr durch den heftigen Sturm das Haus Vernburgerstr. 18 an der Ecke der Köhlerstraße. Das vorübergehende Publikum wurde plötzlich dadurch erschreckt, daß ein etwa drei Meter im Quadrat haltendes Stück Blech mit großem Krach auf den Bürgersteig flog. In der Voraussetzung, daß noch mehr Stücke folgen würden, suchte sich jeder zu retten. Die Annahme traf auch zu; denn unmittelbar darauf flogen noch zwei ebenso große Stücke Blech und Dachpappe herunter. Weiteres Unglück ist nicht entstanden. — In der ersten Vormittagsstunde wurde die Feuerwehre nach der Lindenstraße 104 gerufen, woselbst im Dachgeschloß Feuer ausgebrochen war. Trotz des herrschenden Sturmes vermochte die Feuerwehre den Brand zu lokalisieren und mittels zweier Hühre nach einstündiger Arbeit zu unterdrücken. Das alte Gebäude hat erheblichen Schaden erlitten.

Der Bankier Salschkin bestritt, dem verunglückten Ruischer Obi versprochen zu haben, ihn zu unterstügen. Die Sache soll indessen jetzt dadurch erledigt worden sein, daß er, wie die „Staats-Ztg.“ mitteilt, für Obi in angemessener Weise gesorgt hat.

Ein Schuhmann ist, einer Lokalcorrespondenz zufolge, am Montag Nachmittag in Martinidenstraße auf offener Straße mit verschiedenen Personen zusammengestürzt. Wie ein Berliner Kaufmann, der teilweise Zeuge des Vorfalles war, mitteilt, hatte der Beamte seinen Sädel gezogen und damit verschiedene Personen verletzt. Die Waffe ist ihm schließlich gewaltsam entwunden worden. Wer der Schuhmann war, ist ebenso wenig bisher bekannt, wie die Veranlassung und der nähere Verlauf des Vorfalles. Wie uns von anderer Seite berichtet wird, soll der Schuhmann seine Thaten in angefaulter Stimmung vollbracht haben, eine Mitteilung, die nach obigem ja nicht so unwahrscheinlich zu klingen scheint.

Tiefe Kläre mag wohl auch zu dem durchaus falschen Gerücht Veranlassung gegeben haben, daß die zur kommenden Weihnachtszeit mit bedeutenden Lohnabzügen betroffenen Arbeiter der Löwenischen Gewerkschaft einen Kampf mit patrouillierenden Schulleuten zu bestehen hatten.

Polizeibericht. Am 12. d. M. Morgens wurde im Landwehrkanal, bei der Von der Geydtstraße, die Leiche eines Mannes angefahren. — Abends wurde ein Mann in seiner Wohnung, in der Wiesenstraße, erhängt vorgefunden. — Von der Schillingstraße sprang Abends ein Mann in die Spree und ertrank. — Im Laufe des Tages fanden fünf kleine Brände statt.

Witterungsüberblick vom 13. November 1894.

Stationen.	Barometerstand in mm reduziert auf d. Meeresp.	Windrichtung	Windstärke (Skala 1-12)	Wetter	Temperatur (nach Celsius) (0° C. = 40° F.)
Erwinenmünde . . .	747	S	7	halb bedekt	11
Hamburg . . .	745	SW	8	bedekt	10
Berlin . . .	750	SW	5	wolkig	12
Biesbaden . . .	738	SW	8	halb bedekt	9
München . . .	760	W	5	heiter	7
Wien . . .	768	N	1	bedekt	6
Paparanda . . .	754	ONO	4	Schnee	-2
Petersburg . . .	—	—	—	—	—
Cort . . .	757	W	2	heiter	5
Aberdeen . . .	746	SW	4	heiter	4
Paris . . .	738	SW	8	wolkenlos	6

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 14. November 1894. Abkühler, zeitweise heiteres, vielfach wolkiges Wetter mit etwas Regen und frischen westlichen Winden. Berliner Wetterbureau.

Demisches:

Ueber das ganze Nordseegebiet hat ein orkanartiger Südweststurm in der Nacht zum Dienstag große Verheerungen angerichtet. Das Unwetter hat, wie aus Hamburg berichtet wird, um 3 Uhr Nachts begonnen und an Dächern, Schornsteinen, Fenstern und unter den kleinen Fahrzeugen auf der Elbe vielen Schaden angerichtet. Der Lloyd-Dampfer „Breiten“, der bei der Werft von Blohm u. Voß lag, hat sich durch die Gewalt des Sturmes losgerissen und mehrfachen Schaden angerichtet, ist selbst aber unbeschädigt geblieben. Verletzungen von Personen sind bis jetzt nicht bekannt geworden. Der Fernsprechverkehr ist bisher nur mit Lübeck gestört, nach anderen Richtungen ist derselbe erschwert, jedoch nicht unterbrochen. Auch in Lübeck hat der Südweststurm an den Häusern gewaltigen Schaden angerichtet. Der Glockenturm der Marienkirche gerieth ins Schwanken. Auf dem Dampfer „Strasburg“ wurde ein Matrose durch den Sturm vom Mast herabgeschleudert und schwer verletzt.

In Paris wüthete der Sturm am Montag, derselbe denerte bis Mitternacht und richtete beträchtlichen Schaden an. Die Anzahl der zertrümmerten Scheiben, der umgeworfenen Schornsteine, der entwurzelten Bäume ist sehr bedeutend. Nach den Morgenblättern sollen 2 oder 3 Personen getödtet und viele, darunter mehrere schwer, verletzt sein. Aus den Häfen am Kanal la Manche und am offenen Meere werden zahlreiche Unglücksfälle berichtet.

Aus Havre wird gemeldet, daß durch den Sturm viele Schiffe in Gefahr gebracht worden sind.

Der Schluß der Schifffahrt in den russischen Ostseehäfen ist nahegerückt. Aus Kronstadt wird gemeldet, daß das sogenannte Londoner Leuchtschiff eingebolt worden ist. Alle Rheden sind mit Eis bedeckt, hinter dem Tolbutin-Leuchtschiff ist noch offenes Wasser. Ein Dampfer vervollständigt noch seine Ladung, die übrigen sind ausgelassen.

Eisenbahnunglück. Der Schnellzug Meh-Koblenz ist am Dienstag bei Karthaus entgleist. Maschine und Packwagen sind umgekippt und zertrümmert; der übrige Theil des Zuges wurde durch starkes Bremsen gerettet. Die Strecke ist gesperrt, und der Verkehr wird durch Sonderzüge unterhalten.

Briefkasten der Redaktion.

A. Berlin. Wir hatten keine Veranlassung, unser Leipziger Bruderorgan anlässlich des Abdrucks des Briefes von Fr. Engels zu zitieren, denn unsere Uebersetzung ist nicht der „L. V. Z.“ entnommen, von deren Uebersetzung die unsrige auch abweicht, wie ein Vergleich Ihnen zeigen wird. Und endlich ist der Brief von Engels nicht Eigentum der „L. V. Z.“ Der „Vorwärts“ schmückt sich nicht mit fremden Federn. Kein Blatt in Deutschland wird aber so viel nachgedruckt wie der „Vorwärts“. Wir ärgern uns hierüber nicht, im Gegenteil, wir freuen uns und sehen darin eine Anerkennung unserer Thätigkeit, wobei uns nichts gleich-

giltiger ist als der Umstand, ob er zitiert werden oder nicht. Die Quellenangaben haben sich hier und da auch schon als unpraktisch erwiesen, denn Preisprozesse für das nachdrückende wie für das nachgedruckte Blatt waren oft die Folge. Uns genügt es, daß die Berliner Staatsanwaltschaft den „Vorwärts“ liest, wir verzichten gerne auf das Interesse der Staatsanwaltschaften der Provinz.

Schriftführer Dabinger, Pforzheim. Der Sozialdemokratische Verein hat bei seinem Beschlusse nicht bedacht, daß der Parteivorstand nicht in der Lage ist, den Beschlusse des Parteitags umzusetzen, denn der Parteitags ist die oberste Instanz. Nach der Austrittserklärung des Dr. K. d. l. liegt umso weniger Anlaß vor, die dort angenommene Resolution im „Vorwärts“ zu veröffentlichen.

1000. Oherw. 1. Erbrecht unehelicher Kinder. Unehelichen Kindern steht gegen ihren Erzeuger ein Erbsanspruch (und zwar auf den sechsten Theil des Nachlasses) nur dann zu, wenn ihr Erzeuger keine ehelichen, adoptirten oder legitimirten Kinder, und auch kein Testament hinterlassen und wenn er ferner bei Lebzeiten in einer öffentlichen Urkunde ein Anerkennung der Vaterschaft abgegeben oder in einem bei seinen Lebzeiten erlangten Erkenntnis für des Kindes Vater erklärt ist. 2. Wenn auch kein Erbrecht, so steht dem Kinde in Ihrem Falle ein zweifellohes Recht auf Alimentation zu. Dies Recht kann es auch gegen die Erben seines Erzeugers geltend machen.

Tourist. Wenden Sie sich an die Druckerei „Maurer und Dimmid“, Elisabethufer 55.

Dantelmann 100. Nein.

D. R. 60. Ihre Annahmen sind durchaus hinlänglich. Sprechen Sie zwischen 12 und 1 Uhr gelegentlich vor.

Schwabe. Die Entlassung ohne Einhaltung der Kündigungsfrist würde voraussichtlich vom Gericht für berechtigt erachtet werden. Zu 4. Nein.

Klein Schmidt. Wollen Sie gelegentlich mit Statut zwischen 12 und 1 Uhr vorsprechen und gleichzeitig die U. S. M. mitbringen.

A. R. 7. Zum sofortigen Ziehen sind Sie nicht berechtigt. Sie können die 3 Mark Reinigungsgebühr einbehalten, auch den Wirth auffordern, die Reinigung innerhalb bestimmter Frist vorzunehmen, widrigenfalls Sie auf seine Kosten die Reinigung vornehmen lassen würden.

R. 9. 100. 1. Das Urtheil des Reichs-Versicherungsamts ist das Urtheil der letzten Instanz und deshalb nicht mehr anfechtbar. Ob Gründe zu einer Wiederaufnahme des Verfahrens vorliegen, läßt sich nur nach Kenntniß des gesammten Materials beurtheilen. 2. Die Klage ist ohne Aussicht auf Erfolg.

S. M. Tragen Sie den Sachverhalt der Krankenkasse vor und verlagern Sie den Prinzipal beim Gewerbegericht.

Zufertigung. Der Name desselben ist: Heinrich Bärer, Wilsdorferstr. 52.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

- Mittwoch, 14. November. Opernhaus. Hänfel und Grethel. Die Jahreszeiten.
- Schauspielhaus. Wie die Alten tuncgen.
- Kessing-Theater. Madame Sans-Gêne.
- Deutsches Theater. Die Weber.
- Berliner Theater. Zwei glückliche Tage.
- Schiller-Theater. Die Karlschüler.
- Neues Theater. Komödianten.
- Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Jabuta. (Das Apfelsaft).
- Reichens-Theater. Der Unterpräfekt. Villa Vieliebchen.
- Theater Unter den Linden. Der Oberleutnant.
- Bellevue-Theater. Königskrause.
- Central-Theater. O! diese Berliner!
- Alexanderplatz-Theater. Ein Modell. Verbotene Liebe.
- Adolph Ernst-Theater. Der kleine Herr. Vorher: Die ewige Braut.
- National-Theater. Casspiel des fliegenden Serpentin-Ballets. Vorher: Die Weber.
- Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
- American-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
- Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
- Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
- Parodie-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Schiller-Theater.

(Wallner-Theater.) Wallner-Theaterstrasse. Mittwoch, den 14. November, Abends 8 Uhr: Die Karlschüler. Donnerstag, den 15. November, Abends 8 Uhr: Die Karlschüler. Freitag, den 16. November, Abends 8 Uhr: Die Karlschüler. Sonnabend, 17. November, Nachm. 3 Uhr: Schüler Vorstellung. Hans Sachs. — Abends 8 Uhr: Die Karlschüler.

Central-Theater

Alte Jakobstraße Nr. 30. DIRECTION: Richard Schulz. Emil Thomas a. G. Anna Baders. Josephine Dora. Zum 75. Male: O! diese Berliner! Große Fosse mit Gesang und Tanz. Anfang 7 1/2 Uhr. Morgen: Derselbe Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater

Zum 11. Male: Der kleine Herr. Schwank in 3 Akten v. Arthur Law. Vorher: Zum 10. Male: Die ewige Braut. Siederspiel mit Tanz in 1 Akt von W. Mannstädt und J. Kron. In Scene gesetzt von Ad. Ernst. Anfang 7 1/2 Uhr. Morgen: Derselbe Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132. Casspiel des fliegenden Serpentin-Ballets. Zum letzten Male: Die Weber. Schauspiel in 4 Akten von ... Regie: Max Samst. Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr. Morgen: Zum ersten Male: Der Tod als Pathe. Ausstattung-Komödie in 5 Akten von Ernst Blakus mit theilweiser Benutzung einer Idee von August Blanche. Von echt Culmbacher Bier.

Alcazar

Variété- und Spezialitäten-Theater. Dresdenerstr. 52/53 (City-Passage). Neu! Sensationell! Neu! The 3 Brothers Nighton. William und Bobb. Urkom. Excentric am Doppeltes. Jolà Kowats, die Perle des Ungarlandes. Zum Schluß: Pusebach auf Korea. Entree: Wochent. 20 Pf., Sonntags 40 Pf. Anfang: Wochent. 7 1/2 Uhr, Sonntags 8 Uhr. R. Winkler.

Castan's

Panopticum. Hassan Ali

der grösste Mensch der Welt. Prinzess Topase das kleinste Menschenkind. Mexikanische Niesen-Sacteen in noch nie gesehener Größe.

Passage-Panopticum.

51 wilde Weiber aus Dahomey. Die Gegenjantel, neueste Illusion.

Circus Renz

Carlstrasse. Mittwoch, den 14. November cr., Abends 7 1/2 Uhr: Tjo Ni En. Sensationelle Tänze, u. a. les grelots vivants (Original), jeu des barbillons (Original). Außerdem d. s. h. pr. Gengst Edinburgh, vorgef. von Herrn R. Renz; d. Schlipferd Beantilal u. d. Steiger Solon, ger. v. Frau Renz-Stark; Liberator, ger. von Herrn R. Renz. Mr. Clark als Jongleur. Der sensationelle Handequilibrist Mr. Jules Keller, gen. America's human enigma. Donnerstag: Tjo Ni En. Sonntag: Nachm. 4 Uhr (ermäßigte Preise): Bomiker - Vorstellung. Abends 7 1/2 Uhr: Tjo Ni En. Fr. Renz, Kommissionsrath.

Armin-Hallen

Kommandantenstraße Nr. 20. Säle und Vereinszimmer von 20-600 Personen. Jung. Mann sucht kräft. Mittagstisch n. d. Neuen Hochstraße. Gest. Offert. unter O. B. Postamt 39. 9875

Gr. Volksversammlung

am Mittwoch, den 14. November cr., Abends 8 1/2 Uhr, in Reichert's Festsaal, Müllerstr. 7, zum Besten der Arbeiter-Bildungsschule. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Rechtsanwalt Dr. Herzfeld: Die verabsähtigte Gesetzgebung gegen den Alkoholy. 2. Diskussion. Ich bitte um recht frühzeitiges Erscheinen bei diesem so wichtigen Thema. Der Einberufer. 55/3

Unserm Freund und Genossen Wilhelm Böhme gen. Palinger zum heutigen Geburtstag ein dreifach donnerndes Hoch, daß die Mühe nach vorne rutscht. Abblöppiger Wilhelm, na un schön! und schon eine Lage ring-freien Proletariats-Suff ein. 9768 Deine Freunde.

Unserm alten Statbruder Julius Böhme zu seinem heutigen Wiegens-feste ein dreifaches Hoch. Julius, merkst Du was? 9825

Hiermit die traurige Nachricht, daß unser Kollege 971b

Emil Messmann

Mitglied des deutschen Metallarbeiter-Vereins, am Sonntag, den 11. d. M. an den Folgen einer Gehirnerschütterung verstorben ist. Die Beerdigung findet am 14. d. M., Nachmittags 2 Uhr von der Leichenhalle des städtischen Krankenhauses am Urban, statt. Die Arbeiter der Firma Stock & Co.

Todes-Anzeige.

Am Sonntag, den 11. November, verstarb plötzlich und unerwartet unser in gewerkschaftlicher und politischer Beziehung thätiger Kollege, Schuhmacher Olaf Andersson.

Sein selbständiges Eintreten für die Erkenntnis und Befreiung der Menschheit sichert ihm ein bleibendes Andenken. Die Beerdigung findet am Freitag, Nachmittags 3 Uhr, von der Charitee aus nach dem Charitee-Kirchhof statt. Alle Kollegen, Genossen und Freunde werden um zahlreiche Beteiligung er-sucht. 9885 J. A.: Carl Eckerlein.

Danksagung.

Für die überaus rege Beteiligung, sowie für die herrlichen Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes sage ich allen Freunden und Genossen meinen herzlichsten Dank. 9865 Wwe. Bendschneider.

Die Beleidigung gegen Fräulein Bertha Opitz, Naunynstraße 6, nehme ich zurück und erkläre dieselbe für eine Ehrenperson. 9855 Elise Benspach, Reichenbergerstr. 30.

Kinderloses Ehepaar will Kind in Pflege, auch für einmaliges Pflegegeld als eigen annehmen. Margard, Potsdam, Charlottenstr. 45 2 Tr.

Winter-Paletots zu billigen aber festen Preisen empfiehlt Julius Lindenbaum, Große Frankfurterstraße 139.

Vier Mark kosten 2 Kabinet- und 12 Bildbilder bei Böhme, Lindenstr. 43, gegenüber der Zimmerstraße.

Prima Weissbier für Fabriken u. Werkstätten liefern ohne Pfand, 40 kl. 8 M., 20 gr. 8 M.

Münchener Brauhaus, hell und dunkel, auf 8 M. 5 pSt. Rab. Scher Nordh. Korn & Liter 1 M. Restaurant R. Ehrenreich, Alte Jakobstr. 55. 9846

1 kl. möbl. Zimmer, 7,50, Wrangelstraße 140 v. 2 Tr. r. 2012R Suche möbl. Zimmer im Osten. Abr. abzug. bei Tempel, Langestr. 65.

Pianino kauft Rube, Wbalbertstr. 66.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 1. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

Oeffentl. Versammlung am Mittwoch, den 14. November 1894, Abends 8 1/2 Uhr, bei Deigmüller, Alte Jakobstraße 48a. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Zubeil über: „Die politische Lage und die Sozialdemokratie.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 276/10 Um zahlreiche Erscheinen ersucht Der Vorstand. Frauen haben Zutritt. Die Zahlstellen des Wahlvereins sind: Gärtner, Mollenstraße 12. Tripke, Jägerstr. 10. Sommer, Grünstr. 21. Wendt, Claudiusstr. 19.

Sozialdemokr. Partei-Versammlung für den 2. Wahlkreis

am Mittwoch, den 14. November 1894, Abends 8 Uhr, in den Armin-Hallen, Kommandantenstr. 20. Tages-Ordnung: Fortsetzung der Diskussion vom Frankfurter Parteitags. Zu dieser Versammlung haben auch Frauen Zutritt. 277/8 Die Vertrauenspersonen.

Achtung! Verein der Lithographen, Steindrucker und Berufsgen. Deutschlands (Zentrale Berlin).

Donnerstag, den 15. November cr., Abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung in den „Armin-Hallen“, Kommandantenstraße Nr. 20. Tages-Ordnung: 1. Geschäftliches. 2. Vortrag des Kollegen Schöpke über: „Die Bedeutung der Verkürzung der Arbeitszeit.“ 3. Diskussion. 4. Fragekasten. Um zahlreiche und pünktliches Erscheinen ersucht 167/4 Die Verwaltung.

Verein zur Wahrung der Interessen der Gast- u. Schankwirthes Berlins und Umgegend.

Mitglieder-Versammlung am Freitag, den 16. November cr., Nachmittags 5 Uhr, bei Kollegen Ulrich, Waldemarstr. 75. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Vereins-Syndikus Rechtsanwalt Dr. Schöps über: Abzahlungs-geschäfte, über das Gesetz, betreffend die Beschränkung des Retentions-rechtes des Vermieters über die Sachen des Miethers und Diskussion. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. Das Interesse, welches der Vortrag für alle Kollegen hat, verpflichtet Jeden, zu erscheinen. — Gäste können eingeführt werden. — Die neuen Mitglieder-Verzeichnisse werden in der Versammlung vorgelesen. 130/9 Der Vorsitzende: W. Lorenz, Koppenstr. 47.

Buchhandlung des „Vorwärts“ Berlin SW., Beuthstrasse 2.

Sonabend, den 24. November, gelangt das diesjährige

Kongress-Protokoll

zur Ausgabe zum Preise von 25 Pf. Bei Partienbezug entsprechender Rabatt. Das Protokoll giebt die Verhandlungen nach der stenographischen Niederschrift. Die Debatten über die parlamentarische Taktik und Stellungnahme unserer Vertreter in den Einzel-Landtagen, die Verhandlungen über die Agrarfrage, über die Ernte, Ringe, Partelle u. s. w. haben das Interesse der Parteigenossen allerwärts so lebhaft in Anspruch genommen, daß wir bei dem außerordentlich billigen Preise zahlreiche Bestellungen entgegensehen dürfen, um deren rasche Ausgabe wir hiermit bitten. Von dem geäußerten Wunsche nach Separat-Ausgabe der Verhandlungen über die Agrarfrage haben wir bei der Billigkeit des Protokolls umsomehr Abstand genommen, da die beiden Referenten ihre Reden für das Protokoll nach der stenographischen Niederschrift bearbeitet haben.

Fritz Bock, Schneidermeister, Dranienstr. 204.

Herren- u. Knabengarderobe, fertig und nach Maß. — Garantie für tadellosen Sitz. Große Auswahl in deutschen und englischen Stoffen. Bestellungen in kürzester Zeit. — Billigste, feste Preise. 9829

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein bojkottirtes Bier!

Prozeß Perier.

Paris, den 9. November.

Ja, das war kein gegen den Redakteur des „Chambard“ geführter Prozeß, der am Montag hier verhandelt worden ist, sondern der Prozeß Perier; und wenn gleich Genosse Gérard Richard wegen seines Artikels: „A bas Casimir!“ — Nieder mit Casimir! — mit dem höchsten zulässigen Strafmaß, 1 Jahr Gefängnis und 8000 Franks Geldbuße, belegt wurde, so kann doch weniger von seiner Verurteilung als von der Freisprechung Perier die Rede sein. Denn in Wirklichkeit war nicht Gérard Richard, sondern Casimir Perier der Angeklagte, wie denn auch nicht Herr Mérillon, sondern Genosse Jaurès der eigentliche Staatsanwalt war. Und noch dazu was für ein glänzender Staatsanwalt. Welche Wucht in der Anklage, welche Weisheit in der Ausführung. Wollte man den Glanzpunkt seiner Rede hervorheben, müßte man sie ganz einfach in ihrer Ganzheit wiedergeben. Er konnte nicht Perier den Prozeß machen, ohne gleichzeitig die Feudalgesellschaft zu treffen, nicht von dem Präsidenten der Republik sprechen, ohne zugleich von denen, die ihn dazu gemacht, nicht von dem Enkel des Ministers Louis Philippe's, ohne des Großvaters zu gedenken, nicht von diesem, ohne auf den Ursprung seines Vermögens und seiner Macht hinzuweisen, und nicht von dem Reichthum der Perier sprechen, ohne von der Armut und Verklammerung derer, die ihn erzeugten. Und so könnte man fast mit mehr Recht als Abbé Grégoire, der die Geschichte der Könige das „Martyrenbuch der Völker“ nannte, die Geschichte der Perier die Leidenschronik des französischen Proletariats nennen.

Nicht seiner persönlichen Verdienste, sondern nur seines Namens halber, der gleichbedeutend mit Reaktion und Kampf sei — führte Jaurès u. A. aus — wurde Casimir Perier auf den Schild gehoben. In einer Zeit, wo die Arbeiter- und Bauernbewegung sich erhebt und die Bevorzugten für ihre Privilegien zittern, da sucht man sich von Männern des Widerstandes und des Kampfes zu umgeben. Aber die meisten waren verbraucht, standen im üblichen Ruin oder waren gebrandmarkt. Ein Name aber war geliebt, der Name eines Ministers des Bourgeois-Königthums, der sein Vermögen auf dem Glend der Lohnarbeiter errichtet, die Forderungen des Proletariats im Blute erstickt und den republikanischen Geist aus der Revolution von 1830 aufgetilgt hatte. Der Name dieses Ministers war gleichzeitig der eines großen Bankiers, der Handel getrieben, agitiert und spekuliert hat und für dessen Spekulationen man jene Vergärung erhofft, die man Vergessenheit nennt. Und mit den Erinnerungen an den Großvater ging man zu dem Träger dieses Namens und sagte ihm: „Sei der Herr Frankreichs, um Deinerseits wieder unser Diener, unser Werkzeug zu sein.“ Und es zeigte sich, daß Casimir Perier sich schon lange zu dieser Rolle vorbereitet, die spindeln Alüren, das herrliche Wesen seines Großvaters nachahmen gesucht hatte und bei jeder Gelegenheit das Autoritätsprinzip anruft. Was wir vor uns haben, ist kein Original, sondern nur eine Kopie. Und weil man dem Volke die Republik entreißen will, wie man ihm 1830 die Revolution entreißen hat, um es heute, wie damals, unter der Vormundschaft der Großkapitalisten und hohen Finanzen zu halten, erwachen die Erinnerungen der Vergangenheit.

Sehen Ende des achtzehnten Jahrhunderts, beim Herannahen der Revolution, fuhr Jaurès fort, gab es innerhalb der Bourgeoisie zwei ganz verschiedene Fraktionen. Die eine, vom Geiste der Encyclopädie befeuert, erhoffte von einer neuen sozialpolitischen Ordnung die Entwicklung aller menschlichen Fähigkeiten, die Befreiung und den Wohlstand aller Menschen. Mit Diderot und Condorcet erträumte sie eine Gesellschaft der Gleichheit und Solidarität. Die andere Fraktion, selbstsüchtig, eitel und habgierig — und zu dieser Bourgeoisie zählte Claude Perier, der erste bekannte Vorfahre des Präsidenten Perier — erstrebte zwar auch die Revolution, aber nicht im Interesse der Nation, sondern im Interesse ihrer Klasse. Sie wollte den Adel abschaffen, um sich selber an dessen Stelle zu setzen. Als neben den drei Ständen die Arbeiter ihre Bekleidungsbedürfnisse redigierten, die sie die „Beschwerdehefte der Armen“ (Cahiers des pauvres) nannten, in denen sie verlangten, daß die Löhne nicht von der Habgier diktiert werden sollen, da fanden sich die Manufakturarbeiter Claude Perier's unter denen, die die Idee dazu eingaben. „Auf der einen Seite der schändliche, schmutzige Geiz, auf der anderen die Beschwerdehefte der Armen, das war die erste Begegnung der Perier mit der Demokratie.“ Während des Revolutionssturmes bis zum Sturze Robespierres erkaufte er sich durch erzwungene Freigebigkeit etwas Ruhe und Sicherheit, um sich gleich nach dem Thermidor auf Spekulationen mit den Nationalgütern, mit den Staatsbestellen und Kriegslieferungen zu stürzen und seinen Reichthum zu vermehren. So wird er zu einer der Finanzmächte des Direktoriums und des Konsulats. Er tritt in die Kohlenwerke von Anzin ein, von wo die Adligen emigriert mußten, in die vom ersten Konsul gegründete Bank von Frankreich, deren Statuten er redigiert, und durch die er der Finanzoligarchie die Vorherrschaft sichert. Nun können die großen politischen Ehrgeizigen hervortreten, nun kann Casimir Perier, der nachmalige Minister Louis Philippe's mit ungestümem Hochmuth an die Erringung der politischen Gewalt schreiben. Doch galt es ihm vor allem erst noch sein Vermögen zu vergrößern. Seine erste Spekulation kennzeichnet seine ganze Art. Er kauft die Aktiva und Passiva eines in momentanen Geldverlegenheit gerathenen Hauses und verdreifacht damit sein Vermögen. Wo es nur immer eine Beute zu erhaschen gab, war er zu finden. Er lauerte auf jeden kommerziellen und industriellen Schiffbruch, und wo es keine Kalamitäten gab, half er sie schaffen. Als Mitglied des großen Rathes der Bank von Frankreich verweigerte er Kaufleuten und Industriellen den Kredit, um ihnen dann hinterher gegen Wucherzinsen die Raffen seiner eigenen Bank zu öffnen. Selbst die „Nouveaux Deuys-Mondes“, ein gewis unverdächtig Zeug, stellte ihn in einem 1833 erschienenen Artikel als einen harten, habgierigen Mann dar, der Jahre hindurch sich fast nur mit als Darlehne gegen Kaufpfänder bezeichneten Wuchergeschäften befaßte. Man wird die Art dieser Geschäfte beurtheilen können, heißt es da, wenn man weiß, daß die Kaufpfänder der zuweilen große herrschaftliche Güter waren und daß solcher Art der Besitz von Pont-sur-Seine in den Händen Casimir Perier's blieb.“ Der Besitz, wo der Präsident der Republik residirt, wo er den Ministerrath versammelt und die Dekrete unterzeichnet; der Besitz, wo er die Gesetze promulgiert und im Namen Frankreichs die Repräsentanten des Auslands empfängt, dieser Besitz ist ein Wucherbesitz. Ich gestehe, fügte dem Jaurès hinzu, daß ich die Freudenhäuser (maisons de débauche), wo das ehemalige Regime, die alte Monarchie ihr Leben anshaupte, diesem Wucherhause vorziehe.

— Herr Jaurès, unterbrach ihn da der Präsident, Sie geben

zu weit. Ich kann es nicht gestatten, daß Sie das Haus des Präsidenten der Republik mit einem Freudenhaus vergleichen. — Baron, ich vergleiche es nicht, ich sehe es tiefer.

Nach diesem Zwischenfall, der wegen des Beifalls, den Jaurès Worte fanden, beinahe mit der Räumung des Gerichtssaals geendigt hätte, fuhr Jaurès fort, den Perier's den Prozeß zu machen und all deren Schandthaten aufzudecken. Er zeigte, wie der ehemalige Minister Louis Philippe's, nachdem er vorher gehofft hatte, unter der zweiten Restauration leitender Minister am Hofe Karls X. zu werden und darum seine anfängliche Opposition aufgab, die Revolution von 1830 für sich und seine Klasse auszunutzen suchte; wie er den neuen Lohnarbeit der Egoner Arbeiter, die bei achtzehnstündiger Arbeitszeit nicht mehr als 18 Sous verdienten, durch Flintenschüsse beantwortet ließ; wie er seine Stelle als Konseilspräsident dazu benutzte, um die Konzeption des Grubenwerkes von Anzin um 1400 Hektare zu vermehren; wie er an der skandalösen Gewerbesteuerung des Hauses Giquet's beteiligt war, bei der sich nachträglich herausstellte, daß dieselben in verrostetem und verbrauchtem Zustande angekauft worden waren, und wie Gérard Richard da berechtigt sei, von falschen Patrioten zu sprechen, da der Patriotismus nicht darin bestehe, wie er mit einer Anspielung an den Präsidenten der Republik sagte, bei jeder Gelegenheit das „Vaterland“ im Munde zu führen oder auf ein Randersfeld zu gehen, um von Generalen Beweise von Speichelleckerei zu erhalten, die Könige und Kaiser nicht gebildet haben würden, sondern in der Unterwerfung des individuellen Interesses unter dem allgemeinen Interesse. Aber wenn eine mächtige Oligarchie ihre Geldmacht mißbrauche, um im Gegentheil das allgemeine Interesse dem individuellen unterzuordnen, wenn das Haupt einer anmaßenden Familie seine Ministerstellung benütze, um sein Vergnügen zu vergrößern oder aus Spekulationen Nutzen zu ziehen, die die Vertheilungskraft des Vaterlandes vermindern, dann dürfe man nicht mehr von Patriotismus sprechen, dann sei dies nichts als Komödie, Falschheit und Lüge.

Mit einer gleichen Anspielung sprach er auch von den falschen Philanthropen. Es genüge nicht, einige tausend Franks zur Bekämpfung der Diphtheritis zu spenden, nachdem man von der Presse dazu aufgefordert worden und die erstickten Prinzen mit dem Beispiel vorgegangen waren, um den Titel eines Philanthropen zu verdienen. Nein, die Menschenliebe beginne damit, daß man diejenigen, die man für sich arbeiten läßt, nicht ausbeutet. Und nun zeigte Jaurès, in welcher Weise sich die Familie Perier an den Kohlenwerken von Anzin bereicherte und welche Lüge sie trotz der hohen Gewinne den Arbeitern bereite. Schon von 1799 an war der jährliche Gewinn ebenso groß als das Anlagekapital. Nach 1815 d. i. nach der Trennung Belgiens von Frankreich, stieg der Gewinn ins Unerwartliche, da die Wäcker es erreicht hatten, daß die belgischen Kohlen mit einem Schutzoll von 33 Centimes per Meterzentner belegt wurden. Dabei hatten sie keine Grundsteuer bezahlt und den Staatsfiskal noch direkt dadurch beschönigt, daß sie ihr Einkommen für das eine proportionale Abgabe zu entrichten war, auf 140 000 Franks einschätzten, während die Kohlenwerke in Wirklichkeit 3 Millionen Gewinn abwarfen. Und diese Staatsfiskal-Beiträge standen an der Spitze des Staates! Und während die Gewinne so enorm waren, wurde die den Arbeitern gegebene Krankenunterstützung herabgesetzt, die Unterstützung für Frauen und Kinder ganz aufgehoben und der Arbeitslohn, der 1824 ca. 84 Sous betrug, auf 30 herabgedrückt. Als 1833, des harten Druckes müde, die Arbeiter den Streik erklärten, da wurde ihnen — die Geknechteten hatten ja kein Koalitionsrecht — der Streik gemacht. Und da stellte sich heraus, daß die Löhne so miserabel waren, daß 1800 dieser Perier'schen Arbeiter aus der Armenliste standen und von der Gemeinde unterstützt werden mußten! Und da wunderte man sich, wenn diejenigen, deren Macht und Reichthum auf diesem Glend aufgebaut sind und die dasselbe zu verewigen suchen, falsche Philanthropen genannt werden.

Zum Schluß erhob sich Jaurès gegen die Behauptung, daß Casimir Perier, der Präsident der Republik, über den Parteien stehe, indem er nachwies, daß derselbe nicht als Unparteiischer ins Elisee gezogen, der sein Wohlwollen allen Fraktionen des Landes gleichmäßig zeige, sondern als Kampfpresident, um dessen Kandidatur sich von vornherein alle rückläufigen und oligarchischen Kräfte insinuirlich gruppiert hoben. Die Einen, die das Privilegium der Bank von Frankreich erneuert sehen wollen, weil sie sich sagten, daß sie mit einem Perier, die die Bank für die großen Finanziers schufen, ihrer Sache sicher seien; die Anderen, um den Forderungen der Arbeiter einen Namen entgegenzusetzen zu können, der diese an die Gemehel von Lyon und die stille Ergebung der Arbeiter von Anzin mahnt, und dann alle diejenigen, die das Panamagewitter über ihren Häuptern sahen. Und sie gruppirteten sich nicht etwa um seine Kandidatur, bloß weil er mit ihnen in guten persönlichen Beziehungen gestanden, auch nicht etwa, weil er vor dem Aussenhof der Obersten für die vollkommene Ehrenhaftigkeit seines Freundes Vorhut — des bekannten, wegen seiner Weisheit an dem Poincaré-Standal zu mehreren Jahren Zuchthaus verurtheilten Arbeitsministers — eingestanden, sondern weil sie wußten, daß es in der Herkunft des Vermögens der Perier verdächtige Punkte gibt, die zwischen ihnen eine unerschütterliche Mitschuld schafften, und sich alle diejenigen die durch den langjährigen Besitz unredlich erworbener Vermögen noch immer keine moralische Autorität erlangt haben, durch die Majestät Jahrhundert langer Häbereien beschützt fühlten, deren Schimpf die Zeit ausgelöscht hat, ohne ihren Profit abzugeben.

Noch nie hat wohl ein Staatsanwalt eine so niederschmetternde und gleichzeitig so glänzende Rede gehalten. Das beste Kompliment, das Jaurès gemacht werden konnte, ist ihm wohl von Gérard Richard selber geworden, der nach seiner Verurtheilung erklärt hatte, einer solchen Rede halber jederzeit bereit zu sein, eine doppelte und selbst dreifache so hohe Strafe auf sich nehmen zu wollen. Und diese Rede geht nun von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, von Dorf zu Dorf. Möge Perier sein Preisverurtheilung eben so leicht werden, als unserem Freund Richard seine Verurtheilung.

Eine Depesche aus Paris meldet:

Der vor einigen Tagen wegen Beleidigung des Präsidenten der Republik zu einem Jahr Gefängnis verurtheilte Redakteur des „Chambard“ hat im 13. Bezirk, wo der Sitz eines Abgeordneten frei wurde, seine Kandidatur aufgestellt. Angesichts dieser Kandidatur haben alle anderen Kandidaten mit Ausnahme von Robin sich zurückgezogen.

Versammlungen.

Der Verband deutscher Maurer (Zahlkreis I.) hielt am 4. November eine Versammlung ab. Nachdem die neu aufgenommenen Mitglieder verlesen, erhielt Herr Dr. Jost das Wort zu seinem mit regem Interesse verfolgten Vortrag über das Thema: Religion und Sittlichkeit im Lichte der Naturwissenschaften. Da von einer Diskussion Abstand genommen wurde, ging die Versammlung sogleich zur Erledigung von Vereinsangelegenheiten über. Anstelle des erkrankten Hilfskassierers für den Südoften, Wiederlein, wurde Kollege F. Gräschke gewählt. Zahlmodus bleibt der bisherige. Eine Klagefache betreffs des Bierbojotts wurde nach längerer Diskussion für abgethan betrachtet. Nach Regelung zweier Rechtschynsachen erfolgte Schluß der Versammlung.

Der Verein der Brauerei-Hilfsarbeiter hatte zu seiner am 11. d. M. stattgehabten Mitgliederversammlung Einladung an alle Hilfsarbeiter, insbesondere diejenigen der Weißbier-Brauereien, ergehen lassen, und waren dieselben auch zum Theile dieser Einladung gefolgt. Es handelte sich darum, diesen besorglich zu machen, wie notwendig im Interesse aller die Organisation der Hilfsarbeiter und die Durchführung der von der Allgemeinheit gefassten Beschlüsse sei. Wie Schneider vorlegte, sei der Verein vor ca. 1 1/2 Jahren gegründet worden. Damals habe eine große Begeisterung unter den Hilfsarbeitern geherrscht, 1050 zahlende Mitglieder habe der Verein aufzuweisen gehabt und manche schönen Erfolge, namentlich auch in den Weißbier-Brauereien erzielt. Die jammervolle Lage der Hilfsarbeiter in den Weißbier-Brauereien auszubessern, hatte der Verein für diesen Sommer in Aussicht genommen. Die erfolgte Aussperrung der Brauerei-Arbeiter habe dieses Vorhaben vereitelt. Bei dieser Gelegenheit habe sich gezeigt, daß die meisten Mitglieder aus egoistischen Zwecken, nicht aber der Solidarität wegen dem Vereine beigetreten waren. Jetzt sei das Häuflein der Getreuen auf 800 zusammengeschmolzen. Nicht genug mit dieser Fahrensticht, hätten die Kollegen der Weißbier-Brauereien den gefassten Beschluß, 10 pCt. des Wochenverdienstes für die Aussperrten abzuführen, nur zum sehr geringen Theile durchgeführt. Aber auch die Kollegen in den ringförmigen Brauereien triffe nach dieser Richtung hin, trotzdem dieselben durch den Boykott Vortheile hätten, ein schwerer Vorwurf. Ganz besonders treffe dieser Vorwurf die Bierfabriker, welche durch den Boykott den größten Nutzen hätten. So könne es unmöglich weiter gehen. Die Kollegen der Weißbier-Brauereien, der ringförmigen Brauereien, deren Zahl sich auf über 1200 belaufe, müßten sich wieder im Vereine zusammensuchen, die Beiträge müßten erhöht werden, um Mittel zu gewinnen für die Durchführung eines gewerkschaftlichen Kampfes. Eine Organisation, welche von den eigenen Interessenten nicht gehalten und getragen werde, sei bedeutungslos in den Augen der Arbeiterschaft, der Brauereien. Daß gerade die ringförmigen Brauereien so viele Schwierigkeiten bereiten in der Durchführung der anerkannten Forderungen liege daran, daß die Kommission, die Organisation von den dort beschäftigten Kollegen nicht unterstützt werde. Durch eine starke Organisation könnten derartige Uebelstände viel leichter beseitigt werden, weshalb Redner nochmals alle Brauerei-Hilfsarbeiter an die Pflicht ermahnte, sich zu organisieren. In der folgenden vielfach persönlichen Debatte wurden besonders die Bierfabriker hart mitgenommen; auch wurde der Maschinenist des „Münchener Brauhaus“ in wenig rühmlicher Weise gedacht. Die Versammlung verpflichtete sich schließlich, nach Kräften dafür zu sorgen, daß überall die beschlossenen 10 pCt. des Wochenverdienstes abgeführt werden. Auch war die Versammlung damit einverstanden, daß im nächsten Monat, möglichst in der Weihnachtswochen, eine außerordentliche Generalversammlung stattfinden soll zur Regelung finanzieller Fragen. Zum Schluß erfolgte die Vorlegung des Kassensberichtes seit April. Derselbe wies einschließlich eines Uebertrages von 465,30 M. eine Einnahme von 1243,90 M., eine Ausgabe von 1246,08 M., einen Vorrathbestand von 882 M. auf. Die Abrechnung vom Stiftungsfest ergab als Einnahme die Summe von 288 M., als Ausgabe die Summe von 307,90 M., mithin ein Ueberschuß von 19,90 M.

Die in der Kartoubranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hörten am Montag Abend einen Vortrag der Frau Greisenberg über die schädlichen Wirkungen der Akkordarbeit und der damit verknüpften längeren Arbeitszeit. Eine vor kurzem ausgenommene Statistik lehrte, so führte die Rednerin aus, daß der Verdienst bei Akkordarbeit durchschnittlich geringer ist als bei Lohnarbeit und nur sehr Wenigen dürfte es gelingen, einen 12 Mark-Lohnjah zu erreichen. Da wird denn in manchen Fabriken gnädig noch eine „Prämie“ von einigen Groschen gewährt, als Entschädigung für eine bis ins Ungewöhnliche ausgedehnte Arbeitszeit. Die Arbeiterin sollte zunächst danach trachten, durch Eintritt in die Organisation für Abschaffung der dem Körper zerrüttenden Akkordarbeit thätig zu sein. — Man nahm die Anregungen der Referentin beifällig auf und ging dann dazu über, die besonders trüb hervortretenden Mißstände in den einzelnen Fabriken der Öffentlichkeit zu übergeben. Genosse Greisenberg zählte eine ganze Reihe von Kartoufabriken auf, in welchen die vorchriftsmäßigen Pausen nicht innegehalten werden sollen, genannt wurden Pau, Redel, Erdmann, Wolff, Sturzbrücker Nachfgr. und Andere; bei der letztgenannten Firma ist, so wurde gesagt, in einer Woche regelmäßig bis 10 und Sonntags bis 6 Uhr Abends gearbeitet. Von der Fabrik Wunderlich, wo die Klagen gar nicht abdreien, wurde berichtet, daß insolge mangelnder Schutvorrichtung sich kürzlich eine Arbeiterin den Arm an Osen verbrannt habe; ein auf Anordnung der Behörde geschaffener Nothausgang soll jetzt wieder unpassierbar gemacht sein u. s. w. Die Löhne besonders bei den oben erwähnten Firmen sind obendrein spottschlecht. Von der berühmten Firma Cohn u. Friedländer wurde erwähnt, daß man sich dort Mühe giebt, die Arbeiterinnen zu bewegen, Arbeit außer dem Hause anzunehmen. Der schon in voriger Versammlung behandelte „Fall Berger“ seitige eine ziemlich lebhafte Debatte. Der Inhaber dieser gleichfalls sehr empfehlenswerten Firma mußte es sich gefallen lassen, daß eine — jetzt verheiratete — Arbeiterin aufstand und ihm vorwarf, daß er ihr unethische Anträge gemacht habe. (Bewegung!) — Es fehlte allerdings nicht an Versammlungsbefuchern, die angesichts solcher Enthüllungen einen Tumult als zweckmäßiges Auskunftsmitel erachteten, der stillvollen Leitung des Vorsitzenden gelang es jedoch, die Versammlung ungefährdet zu Ende zu bringen. Ein Vertreter des Fabrikanten Pau schüttelte frein von Richterlichen Heilswahrheiten tiefendes biedermännisches Herz aus und trug dadurch nicht zum wenigsten dazu bei, daß den Anwesenden der Unterschied zwischen Fabrikantenmoral und Arbeiterauspflüden recht drastisch vor Augen trat.

Achtung!
 Fahrertag, auch Theilzahl, wöchentl.
 1 M., Guckel, Laufiger Pl. 2, Elffasser-
 Straße 12.

Musikalien u. Instrumente
 aller Art
 gut und sehr preiswerth.
Reparatur-Werkstatt.
 Verleih-Institut für sämtliche
 Instrumente.
G. Tschentscher,
 19 Alte Schönhauserstr. 19

Gelegenheitskauf
 für Brautleute: Im Möbelspeicher
 Neue Königsstr. 59, vorn L., sollen über
 100 Wirtschaftseinrichtungen, kurze
 Zeit verliehen gewesene u. neue Möbel
 spottbillig verkauft werden. Ganze
 Einrichtungen 100, 150, 200—1000 M.
 Theilzahlung gestattet. Beamten ohne
 Anzahlung. Kleiderständer 15, Küchen-
 ständer, Kommoden 12, Sophas 15 M.,
 Bettstellen mit Sprungfeder-Matratzen
 18, Kuschbaum-Kleiderständer 30, Stühle
 3 Mark, hochseine Muschelleiderständer
 40, Plüschgarnituren 60 Mark, Herren-
 schreibische, Damenschreibische 30,
 Cylinderbureau's, Schreibsekretäre 15
 Mark, Garderobenspänen, Paneel-
 sophas 75, Buffets, Trumeaus 65 M.,
 Betten, Contiffentische, alles spott-
 billig. Auch einzelne Gegenstände
 werden zu Engrospreisen verkauft.
 Empfehle allen Herrschaften, mein
 größtes Möbellager Berlins zu be-
 sichtigen u. sich von den staunend billigen
 Preisen zu überzeugen. Gekaufte Möbel
 können bis Januar kostenfrei stehen
 bleiben und werden durch eigene Ge-
 spanne transportirt und aufgestellt.

5000
Damen-
Winter-Jaquets
 eigener Fabrik, neueste Façons,
 enorm billig.
Stoff-Jaquets sehr dicke Fa-
 çons in den
 neuesten Farben und Stoffen,
 9 M., 10 M., 12 M., 15 M.
Curli, Cheviot, Diagonal
u. Ratiné-Jaquets
 in allen neuen Farben u. schwarz
 10, 12, 15, 18 Mk.
Plüsch-Jaquets in nur neuen
 Façons
 25, 30, 35, 40 Mark.
Golf Cape letzte Neuheit in
 leichten, warmen
 Stoffen. Große Farbauswahl.
 7,50, 9, 12, 15 u. 20 Mk.
Winter-Capes große
 Auswahl
 in Façons u. Stoffen, bequemer
 Frauen-Umhänge 15, 20, 25,
 30 Mark.
Plüsch-Capes 30, 40,
 50 Mk.
Lange Winter-Paletots
 mit wattierte Seidenfutter und
 echt Cover Coating, Götting und
 Double 20, 25, 30 Mark.
Winter-Pelerinen-
Mäntel für Frauen, leicht
 und warm.
 20, 25, 30, 35 Mark.
 Große Auswahl.
Seid.-Plüsch-Umhänge
 wattierte Theater- u.
Abend-Mäntel
 grosses Lager in allen
 neuen Farben u. Façons
 mit den neuesten Pelz-
 arten garnirt
 10 Mk., 12 Mk., 15 Mk.,
 20 Mk., 30 Mk., 40 Mk.
Regen-Mäntel jetzt nach be-
 endeter
 Saison, so lange der Vorrath
 reicht zu halben Preisen, sehr ge-
 eignet für Weihnachts-Geschenke.
Mäntel-Fabrik
Sielmann & Rosenberg
 Berlin, Kommandantenstr.,
 Ecke Lindenstraße.

Sonntags-
Werktags-
Hosen
 Engl. Leder von 1,50 an
 in großer Auswahl zu billigen, festen
 Preisen empf. Julius Lindenbaum,
 Grosse Frankfurterstrasse 139

1000 Modell-Regenmäntel!
 von 6—18 M., elegante Winter-
 Jaquets 7—15 M., Modell-Jaquets
 10—18 M., wattierte Räder mit
 Velzbesatz 8—20 M., elegante
 Golt-Capes 7—15 M. Ladenpreis
 das doppelte. Leipzigerstr. 91, 1.

Gegründet 1871. **Berliner Schneider-Akademie** Gegründet 1871.
 von **Rudolf Maurer**, Berlin SW., Krausenstr. 47.
Erstes u. größtes Lehrinstitut der Fachwissenschaften d. Schneider.
 Preisgekrönt 1879 Berliner Gewerbe-Ausstellung.
 1881 Preisrichter in Halle. Ehrenmitglied der Münchener Schneider-
 Innung. Anerkennung des Kriegsministeriums.
 Der Unterricht wird im Gegensatz zu anderen Instituten unter Leitung
 des Direktors von Lehrern erteilt, welche in dem, neben der Schule seit
 34 Jahren bestehenden Schneidergeschäft praktisch herangebildet sind, durch
 den immerwährenden Verkehr mit dem Kundenpublikum in der Schneiderei auf
 dem Laufenden bleiben und so auf praktische Erfahrungen gestützt, den Unter-
 richt wirksamer gestalten. (Die Lehrbücher zum Selbstunterricht 20 Mark.)
 Am 1. und 15. jeden Monats beginnt ein neuer Kursus.
 590L.* **Alfred Maurer**, Direktor, Schneidermeister.
Künstl. Zähne schmerzlos eingesetzt, feisigend. Reparaturen sofort. Weniger
 Bemittelte Ermäßigung. **Kreslawski**, Spittelmarkt 13.

Halb und Halb.
Mampe mit
Pomeranzen
 Feinste Likörmischung
 1/2 Champagner 1/2 Feins
 1/2 Feins 1/2 Champagner
1,25.
Carl Mampe
 Likörfabrik Berlin, N.28
 Die sind heute alle leer geworden
 In allen Colonialwarenhandlungen
 Im Monat Oktober wurden in Berlin allein 17354 Flaschen verkauft.

Künstl. Zähne 2 M. Vollst. schmerz. Zahnziehen 1 M. Plomben 1,50 M. Reparatur
 sofort. Theilzahlung. Zahnarzt **Wolf**, Leipzigerstr. 22. Spr. 8-7 Uhr. 678b

Wegen **Umbau** meiner **Geschäftsräume**
 gelangen die **Restbestände** meines seit 21 Jahren be-
 stehenden Waarenlagers:
Teppiche! Fertige Wäsche!
Gardinen! Steppdecken!
Portièren! Leinwandwaren!
 zu spottbilligen
 Preisen zum **Ausverkauf.**
 Am Stadt-
 bahnhof
 Börse. **J. Brünn** Am Stadt-
 bahnhof
 Börse.
4. Hackescher Markt 4.

Belzwaaren-Fabrik, Göbel & Reinecke.
 Einzelverkauf zu Fabrikpreisen.
 Verkaufsstellen direkt in der Fabrik
 Stallschreiber-Strasse No 50/51, 1 (Ecke Alexandrinenstraße) und
 Jerusalem-Strasse 65 (Gaden, an der Kirche).
 Sämtliche Waaren sind aus besten Winterfellen unter unserer eigenen
 fachmännischen Leitung hergestellt. Telephon Amt IV 9790.

Warnung an alle Hausfrauen
 Berlins und Umgegend.
 Seitens neidischer Konkurrenz wird in der letzten Zeit
 der Versuch gemacht, unser **Karol Weil's Seifen-**
extrakt als eine Nachahmung anderer Fabrikate hin-
 zu stellen, ja ein Konkurrent hat die Stirn, dreist von einer
 minderwertigen zu sprechen. Wenn auch für jeden Kauf-
 mann der Zweck solcher unwahren Behauptungen hand-
 greiflich ist, so fühlen wir uns doch den werthen Hausfrauen
 gegenüber zu folgender Erklärung verpflichtet:
Karol Weil's Seifenextrakt
 ist keine Nachahmung, sondern eine nach eigenem Verfahren
 hergestellte, trockene, gemahlene Seife, und sowohl eigen-
 artig in seiner Qualität wie auch in der Verpackung.
 Während sogenannte Seifenpulver meistens roth gepackt
 sind und eine runde Form haben, ist **Karol Weil's**
Seifenextrakt nur in grauen vierkantigen Packeten
 gepackt. Ebenso verschieden wie das Äußere ist auch der
 Inhalt. Rote Packete enthalten meist geringwertiges
 Zeug und sind daher der Wäsche oft geradezu verderblich,
 während **Karol Weil's Seifenextrakt** von so her-
 vorragend guter Qualität ist, daß es von keinem ähnlichen
 Fabrikat auch nur erreicht wird.
 Diejenigen werthen Hausfrauen, welche unser
Karol Weil's Seifenextrakt
 noch nicht gebraucht, oder die mit sogenannten Seifen-
 pulvern trübe Erfahrungen gemacht haben, bitten wir
 unsere Waare vorurtheilsfrei zu versuchen, wenn auch nur
 zum Kochen der Wäsche. Wir sind fest überzeugt, daß sie
 es fortwährend benutzen werden, denn es giebt kein besseres,
 sparsameres und billigeres Waschmittel. Aber achtet beim
 Einkauf auf die Schutzmarke Wäsche, mit der jedes
 Packet oben und unten verschlossen ist und weist alles
 andere energisch zurück.

Künstl. Zähne, vorzähl. u. Garantie, schmerzl., Zahnschmerz beseitigt, schmerz-
 loses Zahnziehen. Theilzahlung. Goldstein, Oranienstr. 123

In **Roh-**
Tabaken
 und **Utensilien** für
Cigarren-Fabrikanten
!! billigster
Einkauf!!
W. Hermann Müller
 Berlin
 Neue Friedrich-Strasse 9.
 Streng reelle Bedienung.
Creditgewährung
 nach Uebereinkunft!!
 Ein Jeder mache den Versuch.

Möbel-
Gelegenheitskauf
 zu anseherig billigen Preisen.
 Für Brautleute ganze Einrichtungen
 von 200—1000 M. Theilzahlung ge-
 stattet. Elegante Kuschbaum- u. Maha-
 goni-Kleiderständer u. Vertikons 30 M.,
 einfache 20 M.; Sophas, Bettstellen mit
 Matratze 20 M.; Waschtisellen, Küchen-
 ständer, Kommoden 12 M.; Stühle 3 M.;
 Sophasische 6 M.; Säulen-Trumeaus
 65 M.; Plüschgarnitur 60 u. 100 M.;
 Paneel-sophas 80 M.; Buffets, Silber-
 schränke, Herren-Schreibische, Schreib-
 sekretäre, Zylinder-Bureau's, Spiegel
 (wenig gebrauchte) zu halben Preisen
 und sollte es Niemand veräumen, wer
 gut und reell kaufen will, mein großes
 Lager zu besichtigen. Gekaufte Möbel
 werden bis Januar kostenfrei aufbe-
 wahrt, transportirt und aufgestellt.
Schützenstr. 2, Möbelfabrik.

DGM12069 **Neuheit** DGM12069
Tragvorrichtung für
Schultornister
 (für Knaben und Mädchen)
 erleichtert das Tragen der Bücher,
 verhindert das Schiefwerden der
 Kinder, ist an jedem Tornister
 anzubringen. 1057L*
 Pro Stück 1 M. 50 Pf. (inkl. Be-
 festigung). Porto 20 Pf.
A. Herzberg, Berlin SW,
 Jerusalemstr. 66, Hof rechts part.

Jaquet-Anzüge
 in Kammgarn und Cheviot zu billigen
 aber festen Preisen empfiehlt
Julius Lindenbaum,
 Große Frankfurterstrasse 139.

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4435L*
 am hiesigen Plage wie bekannt
größte Auswahl!
 Garantie für sicheren Brand.
 Streng reelle Bedienung, billigste
 Preise! Sämtliche im Handel
 befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Feith's weltberühmte
Harmonikas
 Sensationell!
 mit Metall-Soufflör, wodurch ein
 Defektwerden der Instrumente unmög-
 lich ist. Günstigsten, praktisch im
 Ton. Gutes Hornet mit 16 Klapp-
 en, 2 Registerigen, doppeltstimmig,
 in hochfeiner Ausführung, nur
 11 M. 50. Diefelbe etwas kleiner
 10 M. 50. Diefelbe mit 4 Register,
 8 Klapp. 12 M. Diefelbe mit 4 Re-
 gister, 8 Klapp. 13 M. Diefelbe
 mit 16 Klapp. 2 Register, doppeltstimmig
 14 M. Diefelbe mit 21 Klapp.,
 4 Register 20 M. —
Ariophon
 (Glocken-Harmonika) D. R. P. 50765
 mit 10 Klapp. von edelstem
 Metallblech, wodurch eine un-
 veränderliche Robustheit erzielt wird.
 Glockenspiel kann auch abgestellt wer-
 den. 10 Klapp., 2 Register, doppelt-
 stimmig 16 M. — In jeder Harmonika
 gratis eine leicht fahrbare Kiste
 zum Selbstverpacken. Versand gegen
 Vorbehalt, oder Nachnahme

durch **Feith's Neuheiten-Vertrieb**,
 Dresden, Virenaischestr. 34.
 Filiale: Berlin O., Stralauerstr. 41.
Achtung! Kein Laden.
Kein Kontroll-Schutzmarke.
 Nur eigene Fabrikation, 25 Cigarren
 1 Mark. Garantie rein amerikanische
 Tabake, Rippentabak 2 Pfd. 70 Pfg.
 71L* **G. F. Dinslage**,
 Kottbuserstr. 4, Hof part.

Den Genossen und Kollegen z. Nach-
 richt, daß ich in Moabit, Putzstr. 7,
 ein **Weiß- u. Fairisch-Bierlokal** er-
 öffnet habe. Ringfreies Bier w. versapft.
Albert Naetebus,
 9806 Moabit, Putzstr. 7.
 Donnerstag, den 15. d. M., großes
Wurfessen, wozu ergebenst einladet
R. Kunisch
 Badstr. 47/48.
 Freunden und Genossen theile hier-
 durch mit, daß ich das **Schankgeschäft**
 von Spindler, Reichenbergerstr. 118,
 übernommen habe. **Hermann Köppen**.

Unfallfäden, Klagen, Eingaben,
 Putzger, Steglitzerstr. 65
Brockhaus, Meyer's
 Lexikon, **Febel: Die Frau, Glos: Re-**
volution laufe. **A. Sauer**, Raupachstr. 2.
Rechtsbureau Stallschreiberstr. 43 I.
 Alles billigst. 3125*
Gießenöfen, Ofen, transportable Koch-
 maschinen, alle Größen billig.
Braun, Lothringenstr. 108.

Roh-Tabak.
 Grösste Auswahl. Billigste Preise.
Formen, Bookfaçon,
 wieder vorräthig.
Heinrich Franck,
 Brunnenstr. 185.
Theilzahlung. Monatl. 10 M. liefert
Comprowski, Schneidermeister,
 Berlin O., Jüdenstr. 37 I.
Rock- und
Gesellschafts-Anzüge
 in besten Stoffen u. größter Auswahl
 zu billigen aber festen Preisen empfiehlt
Julius Lindenbaum,
 Große Frankfurterstrasse 139.

66. Resterhandlung. 66.
 Billig Reste zu Knaben-Anzügen von
 1 M. Große Anzüge von 7 M. an
 bis zum feinsten Kammgarn, auch pass.
 zu Einfügungs-Anzügen. Große Aus-
 wahl in Paletotstoffen, sowie zu Früh-
 jahrs- und Sommermänteln, Jaquets,
 Plüsch, Atlas, Seide, Sammt u. Spitzen
 Auf Wunsch Alles zugeschnitten, auch
 angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge
66. Karle, Waldemarstrasse 66.

Stempel Vereins-Abzeichen zc.
H. Guttman,
 Brunnenstr. 9.
 Nachweislich kauft man am aller-
 billigsten **Herren- und Knaben-**
Garderobe, gut sitzend, modern und
 reell bei **Max Riese**,
 1048L 95 Grüner Weg 95.

Milchtübel, Kannen, Satten, Rabe,
 Siebe, Tafelwaagen,
 Lampen, Kühlapparate, Buttermaschinen
 Butternetze, Drehtrollen.
Jordan, Al. Markussir. 28.

37 Als anerkannt reelle und **37**
 billigste Einkaufs-Quelle des
Süd-Ostens für
Gold-, Silber-,
Alfenidewaaren (Eg. Fabr.)
 goldene u. silberne Uhren
 empfiehlt sich
H. Gottschalk,
 Goldarbeiter und Uhrmacher,
37 Admiral-Strasse 37
 Zeit, schöner Stand, sof. 22 Mark,
 Reichenbergerstr. 6 v. 1. Tr. Przymysłsk.

Arbeitsmarkt.
Redakteur-Gesuch.
 Wir suchen für unser täglich er-
 scheinendes Blatt einen tüchtigen Re-
 dakteur. Antritt am liebsten sofort
 Bewerber wollen sich unter Angabe
 ihrer Verhältnisse und Gehaltsanspruch,
 sofort an uns wenden. Bewerber
 welche auch rednerisch thätig sein können
 erhalten den Vorzug.
Buchdruckerei u. Buchhandlung
„Volkswacht“
Schumann & Co., Giesefeld.
 Ein tücht. selbständiger **Verzierer**
 findet bei gutem Lohn dauernde Be-
 schäftigung in der **Goldleistenfabrik**
 von **A. Rechtenbach, Stendal**.
 Reisegeld oder event. Umzugslosten
 werd. nach 6 wöchentl. Arb. zurückerstatt.
 Suche für meinen Sohn eine Lehrstelle
 b. **Schneidermeister**, Vorort b. Berlin,
Kneislainen, Schiffbauerdamm 20.
Farbigmacher u. Vergoldderinnen auf
 Varoqueleisten. Wienerstr. 9. 1978b
Forbmacher
 auf Bambus sofort verlangt. 1970b
A. Rudloff & Co., Ritterstr. 88.
Geschäftigung gesucht
 irgend welcher Art von jung. Mann.
 Gest. Anerbieten bitte unter **H. 10**,
 Postamt 14, Neue Köhstr. 974b
 Tüchtige **Farbigmacher** verlangt
E. Beer, Rixdorf, Prinz Handjery-
 Straße 64. 9830